Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Sonderheft UNESCO

Foto H. Baumgartner

Neunjähriger Negerknabe aus Marseille auf Besuch in einer Primarklasse in Steckborn. Er bestaunt das Terrarium.

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 49** S. 1005 ... 1044 Zürich, 5. 12. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Singsaal «Hohe Promenade». Probe für «Messias», von G. F. Händel.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 8. Dez., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Skiturnen II, Spiel. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 9. Dez., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Skiturnen II, Spiel. Leitung: H. Futter. — Anschliessend um 19.30 Uhr gemütlicher Hock im «Waag»-Stübli. Alle Turnerinnen sind herzlich willkommen!

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 8. Dez., 17.30 Uhr, Kappeli. Mädchenturnen II./III. Stufe: Schulung der Leichtigkeit. Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 12. Dez., Eislauf. Besammlung 17 Uhr beim Hallenstadion. Leitung: G. Gallmann.

— **Pädagogische Vereinigung.** Mittwoch, 10. Dez., 15 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Milchbuck B. Weihnachtssingen mehrerer Realklassen aus verschiedenen Schulkreisen.

— — **Arbeitsgruppe «Dichter und Denker».** Nächste Zusammenkunft: Donnerstag, 11. Dez., 20.15 Uhr, Pestalozzianum. Thema: Lektüre und Diskussion ausgewählter Texte von **Franz Kafka.**

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 9. Dez., 18.30 Uhr. Lektion Mädchen III. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 5. Dez., 18.15 Uhr, in Rüti. Korbball.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 12. Dez., 17.30 Uhr, in Horgen. Mädchenturnen, Sprossenwand. Spiel. Gemütlicher Hock. Etzelfahrt: Samstag, 27. Dezember.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 12. Dez., 18.00 Uhr, Meilen. Korbballtraining.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Freitag, 12. Dez., 20 Uhr, im «Steinbock». Dritter und letzter Vortrag von Dr. Schneeberger: «Zur Psychologie des verwahrlosten Schülers.»

— **Lehrerturnverein.** Montag, 8. Dez., 18.00 Uhr, Gestaltung eines kleinen Turnfestchens .

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 9. Dez., 18.00 Uhr, Lektion III. Stufe, Mädchen.

— **Schulkapitel (Nord- und Südkreis).** Samstag, 13. Dez., 08.15 Uhr, Kirchgemeindehaus Winterthur. Vortrag von Frau Dr. D. Gäumann-Wild: «Gegenstandslose Malerei.»

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 13. Dez., 14 Uhr, im Restaurant «Farnsburg», I. Stock, Liestal. Probe zu «Judas Maccabäus», für Frauen- und Männerstimmen.

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Viele Schulen beziehen schon seit 25 Jahren

Original EULE Tintenextrakt

die **führende** Marke in 4 Qualitäten
Buchtinte 7714/10 — Schultinten I - II - III
Machen Sie bitte einen Versuch. Sie werden zufrieden sein. — Verlangen Sie Muster und Gutachten.

1925 1950

Schulen geniessen die schönsten Winterferien auf der

FRUTT am Melchsee 1920 m über Meer

Schneesicher, Höhensonne. Lawinenfrei. Ideale warme Matratzenlager und Aufenthaltsräume. Bescheidene Preise mit Vollpension. S. J. H. Auch geeignet für Sommer-Ferienlager. Bitte Offerte verlangen. P 7297 Lz

Kurhaus Frutt Durrer & Amstad. Tel. (041) 85 51 27.
Eigener moderner Skilift auf Erzegghorn.

Französisch, Englisch, Italienisch oder Deutsch

lernen Sie in 2 Monaten in Wort und Schrift, dank einem rationellen Aufbau der Lehrgänge und ganz neuen Unterrichtsmethoden. – **Sprach-, Sekretar(in)- und Handelsdiplom** erwerben Sie in 3–4–6 Monaten. Gratis-Verlängerung, wenn notwendig, bis zum erfolgreichen **Diplomabschluss.** Prospekt frei. 1

Ecoles Tamé, Luzern, Chur, Zug, Fribourg, Sion, Locarno, Bellinzona.

1

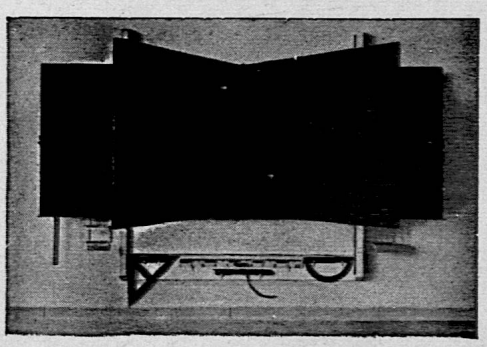
KANTONALE

HANDELSSCHULE LAUSANNE

mit Töchter-Abteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer.
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Std. Französisch.
Ferienkurse im Juli und August.
Beginn des Schuljahres: 15. April 1953.
Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.

P 715-5 L



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

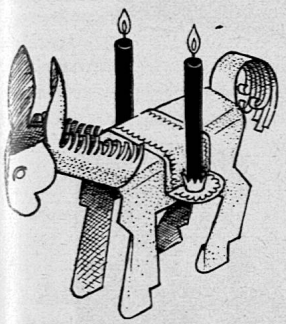
Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Willkommene Geschenke zum frohen Fest!

Mitglieder!

Berücksichtigt bei Euern Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen



Wollen Sie mit Ihrer Klasse hübschen Weihnachtsschmuck selber herstellen?

Dann verwenden Sie **Metallfolien** in Gold, Silber, Rot, Blau, Grün, Kupfer, Cyklam, Format 45 × 70 cm und als Vorlagen das Werkbuch **«Es glänzt und glitzert»**, Fr. 4.80.

Franz Schubiger Winterthur

Blockflöten **Neuheit!**

Zum Patent angemeldet. — Besonders leichte Ansprache, gute Stimmung. — Innen und aussen mit Hochglanz-Spezialiack imprägniert, so dass der Speicheleinfluss unbedeutend ist. Oelen nicht mehr nötig. Sopran in C Fr. 13.— mit Zubehör. — Zu beziehen nur bei

R. Bobek-Grieder, Musikhaus, Rorschach.

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.–
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.

USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch, Papeterie, Oberwangen/Thg.

Telephon (073) 6 76 45

C. Ernst z. Schneeberg A.G.
Metzggasse und Feldstrasse 12
Winterthur

- **Feine Lebensmittel**
- **Gepflegte Weine**
- **Kerzen jeder Art**
- **Drogerie**

KLAVIER REPARATUREN POLITUREN STIMMUNGEN

auch auswärts, prompt und fachgemäss durch

Musikhaus Seeger
St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Unionsplatz

Zu Weihnachten einen **Füllhalter!...**

dann einen

UHU-*Noblesse*

denn

er ist ausgestattet wie kein anderer!

- Gummikolben mit Lamellen
- nicht verlierbare Pumpenkappe
- durchsichtiger Tintenraum
- gewindefreier, glatter Griff
- jeder Bestandteil höchste Präzision
- Goldfeder 14 Karat zu Fr. 25.—

Garnitur . . . . . zu Fr. 43.—

Gleiches Fabrikat für Schüler mit Schulschrift-Goldfedern

UHU-Primus . . . zu Fr. 16.—

Sehen Sie sich auch den letzteren an und empfehlen Sie ihn den Schülern

Quellennachweis: **RABUS + CO., BERN**

Prospekte

"... si sind böimig zwääg und leered pryma"

dank **CULMINAL**, dem ausgezeichneten Kraftnährmittel und Frühstücksgetränk für heranwachsende Kinder. Dosen zu 250 g Fr. 2.30, zu 500 g Fr. 4.30. Erhältlich in allen guten Fachgeschäften.

DIASAN AG ZÜRICH

Willkommene Geschenke zum frohen Fest!

Mitglieder!

Berücksichtigt bei Euern Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

Alle Buben sind begeistert von den prächtigen, überhöhten Geleiseanlagen, die sich mit unsern

Steigungsbaukasten

aufbauen lassen. — Baukasten ab Fr. 14.80 resp. 12.50 zu WESA- und Spur HO-Bahnen passend.

Verlangen Sie das illustrierte Preisblatt.

Verteilungsstelle für Modellflugmaterial, Schaffhausen

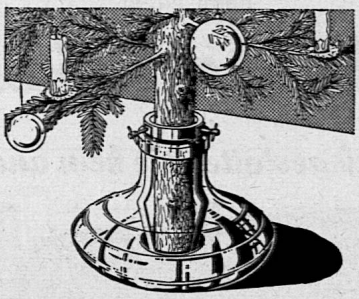
Man wird gut bedient

bei

Doster u. Co

WINTERTHUR · TEL. 23015

Auf Weihnachten!



Christbaumständer «Bülach»

aus strahlendem, starkem Grünglas. Der Baum bleibt lange frisch und grün, weil er im Wasser steht. Die Nadeln fallen weniger schnell ab. Grosse Standfestigkeit. Geringere Brandgefahr, weil der Baum nicht dürr wird.

Ladenpreise:

Kleines Modell für Bäume bis 1½ m **Fr. 5.90**
Grosses Modell für Bäume bis 2½ m **Fr. 7.40**

NEU:

Glasstern «Bülach»

aus Grünglas als Kerzenhalter, geeignet für Tischdekoration. **Fr. —.75**

Erhältlich in den Haushaltgeschäften

GLASHÜTTE BÜLACH

von Prof. Dr. Hans Boesch, Direktor des Geogr. Instituts an der Universität Zürich

262 Seiten, 4 Farbtafeln, 18 Abbildungen, 9 Figuren im Text Fr. 23.40

Tropische Natur, indianische Lebensformen, spanische Kolonialstädte, Bananen und Kaffee in riesigen Wirtschaftslandschaften — das ist der bunt schillernde Inhalt dieses ebenso aufschlußreichen wie faszinierenden Werkes über das neuzeitliche Mittelamerika.

Ein hochinteressantes Werk für jeden Lehrer!

Im Buchhandel erhältlich

KÜMMERLY & FREY

GEOGRAPHISCHER VERLAG BERN

Selbstverfertigte Weihnachtsarbeiten

bereiten Freude!

Wir empfehlen Ihnen:

Kunstbast «Eiche», in 25 harmonisch abgestuften Farben, dazu *Bastbuch*, reichhaltig illustriertes Anleitungsbuch.
Peddigrohr natu ,in diversen Stärken, *Holzperlen*
Holzspanartikel, Spanschachteln, rund, viereckig, herzförmig, Brotkörbchen usw.
Kartonteller und **Kartonschachteln**
Klebeformen in grosser Auswahl, Gold- und Silbersterne
Natur-, Bunt- und Glanzpapier
Plastilin, Plastikon **Einrahmebändchen**
Mal- und Ausschneidebogen **Linolschnittgeräte**
usw.

ERNST INGOLD & Co HERZOGENBUCHSEE

SPEZIALGESCHÄFT FÜR SCHULBEDARF

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 49 5. Dezember 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Zum Geleit — Das moderne Museum — Museen im Dienste der Erziehung — «Mein Besuch im Geffrye-Museum» — Schulunterricht und Völkerverständigung — Deutsch-französische Vereinbarungen zum Geschichtsunterricht — Deutsch-französische Thesen über strittige Fragen europäischer Geschichte — Zur Geschichte und Problematik der dänisch-deutschen Beziehungen — Italienisch-deutsche Historikertagung — Das Schulproblem in Aegypten — Unesco-Kurse — Esperanto-Kurse in europäischen Städten — «Yamazakura» - eine Freundschaftsgabe der japanischen Kinder — Südamerikanische Universitäten: Chile — Zur Verkehrserziehung — Obstsaftkonzentrat für Winterferien und Skilager — SLV: Lehrerkrankenkasse — **Pestalozzianum Nr. 5 — Kunst und Schule Nr. 2***

SONDERHEFT UNESCO

Zum Geleit

Zum dritten Mal ist die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung in der Lage, ihrem Leserkreis ein Sonderheft mit Aufsätzen über das Gedankengut und die Tätigkeit der Unesco zu unterbreiten. Wie in den beiden vergangenen Jahren erscheint dieses Heft in den Tagen vor dem 10. Dezember, dem Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinigten Nationen. Wir hoffen damit, die wiederholt geäusserte Bitte zu unterstützen, dass am 10. Dezember an unseren Schulen in irgendeiner Weise der Menschenrechte gedacht werde, deren Respektierung eine echte Grundlage für eine im Frieden aufbauende Menschheit darstellen würde.

Aus der Fülle der Probleme, die im Rahmen der Unesco gestellt werden und an denen ihre Kreise arbeiten, seien heute zwei herausgegriffen und durch mehrere Stimmen angetönt: *Das Museum als Anregung zu Volksbildung und Völkerverständigung* und *Die Zwischenstaatliche Verständigung im Schulunterricht*, insbesondere im Fach Geschichte. Beide Aufgabenkreise zeigen auf, wie grosszügig, ja wie umfassend die Unesco ihren Tätigkeitsbereich selber sieht, und wie sie mit fast draufgängerischer Unternehmungslust jahrhundertalte Vorurteile beseitigen will*).

Möchten auch in unserem Lande alle Skeptiker aufhorchen, wenn die Unesco verkündet, wie grundlegend wichtig für eine kommende Menschheit die Haltung der Schule sei! Und zwar nicht bloss der Universität und der technischen Schulen, die glanzvolle Ergebnisse vorzeigen können, sondern besonders auch Geist und Würde der Kinderschule, für die unsere Leserschaft tagtäglich ihr Bestes opfert.

Auf der Suche nach einem geeigneten Titelbild für unser heutiges Unescoheft fiel uns die Photo eines Negerbuben in einer Thurgauer Primarklasse, aufgenommen von unserem Kollegen und meisterlichen Photographen Hans Baumgartner in Steckborn, in die Hände. Der Bildinhalt mag in mehrerer Hinsicht zur Unesco in Beziehung gebracht werden. Zum ersten: Dass der fremde Gast trotz seiner dunklen Haut und seinem wollenen Schopfe als ein zwar vielleicht recht anders geartetes, aber dennoch gleichberechtigtes Menschenkind gehalten werde, entspricht sowohl dem allgemeinen schweizerischen Empfinden als auch dem Gedankengut der Menschenrechte, wo es heisst: «*Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren*» (Art. 1), und «*Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht . . .*» (Art. 2). Und zum zweiten: Der Bub bestaunt das vom Lehrer hergerichtete und von der Klasse gehegte Terrarium. Möge ihm durch diese staunende Betrachtung zu lebendigem Mitgefühl für alle Kreatur erzogen werden.

*

Die Herausgabe des vorliegenden Unesco-Heftes ist dank einer grosszügigen Unterstützung seitens unserer Nationalen Unesco-Kommission ermöglicht worden, wofür die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung ihren angelegentlichsten Dank ausspricht. *V.*

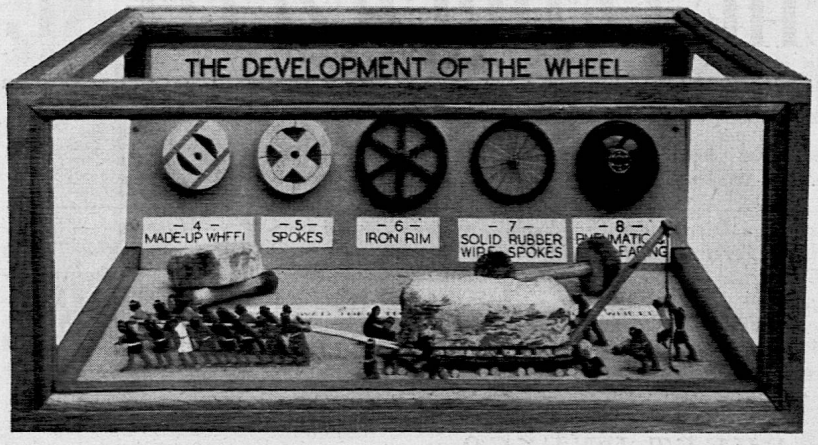
*) Zweck der Unesco: Beizutragen zur Erhaltung des Friedens durch Förderung der internationalen Zusammenarbeit auf den Gebieten der Erziehung, der Wissenschaft und Kultur (Lexikon der Pädagogik, Band II, Stichwort «Unesco»). Zur Orientierung über die Schwierigkeiten, in denen sich die Unesco in diesen Tagen befindet, müssen wir unsere Leser auf die Tagespresse verweisen.

Das moderne Museum

Noch nie im Verlauf der Geschichte war der Umfang menschlicher Kenntnisse so gross und noch nie der Wunsch so brennend, in dieses Wissen einzudringen und davon Gebrauch zu machen. Diese widerspruchsvolle Lage ist nichts Neues, neu ist die Entschlossenheit, den sich daraus ergebenden Problemen zu Leibe zu rücken. Die Völker schicken sich an, aus ihrem Recht zur Bildung lebendige Wirklichkeit zu machen. Neben der Schule und der Bibliothek nimmt die Bedeutung des Museums als Erziehungsmittel immer mehr zu.

Diese Entwicklung ist verhältnismässig jung. Wohl gibt es seit Tausenden von Jahren private Sammlungen sonderbarer oder belehrender Gegenstände, doch waren diese früher vor allem dazu bestimmt, einer beschränkten Zahl von reichen und über viel Zeit verfügenden Leuten gezeigt zu werden.

Immerhin kannte man schon zur Zeit des Alten Roms einen Vorläufer der heutigen Ideen: den General Agrippa, Sammler des Augustinischen Jahrhunderts, einen um das öffentliche Wohl besorgten Mann, der die Pforten seines Museums allen öffnete, die sich dafür



Die Entwicklung des Rades

interessierten und auch die andern Sammler einlud, gleiches zu tun. Agrippa war der Meinung, die Meisterwerke der Kunst gehörten der Allgemeinheit und müssten allen jenen zugänglich gemacht werden, die sie sehen möchten und imstande sind, deren Wert richtig einzuschätzen. Doch blieben bis vor kurzem Initiativen solcher Art eine Ausnahme.

Die allgemeine Tendenz, die Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, konnte erst dann stärker werden, als sich der Glaube an die Würde und den Wert der menschlichen Person festigte in dem Recht, das sie an der Bildung und am Genuss des Schönen teilhaben lässt. Mit neuer Kraft kam dieser Glaube in der französischen Revolution zum Durchbruch: Es war im Jahre 1793, als der Louvre zum Museum der Republik wurde, ein Ereignis, das als Wahrzeichen für die Aufhebung der Sonderrechte und als Ausdruck des Glaubens an eine auf die Gleichheit gegründete Gesellschaft betrachtet wurde. Andere Museen waren vor dem Louvre eröffnet worden, doch keines davon hatte eine so grosse Wirkung.

Von diesem Tag an wurden die bis dahin privaten Sammlungen immer mehr als Erbteil des ganzen Volkes angesehen. Der Louvre wurde der Öffentlichkeit während dreier Tage einer Dekade (10 Tage) des republikanischen Kalenders gezeigt.

Das Beispiel Frankreichs wurde auch von andern Ländern befolgt. In die Zeit nach der Erschliessung des Louvre fiel die Gründung einiger der grossen Museen der Welt. Der Bau des Alten Museums in Berlin, sowie des ältesten Flügels des British Museum waren im Jahre 1828 beendet. Zwischen 1830 und 1840 wurden die National Gallery in London, die Glyptothek und die Pinakothek in München und eine Anzahl anderer Museen des Kontinents erstellt.

Leider beeinträchtigten traditionelle Bräuche die Funktion und den Wert der Museen. Im 19. Jahrhundert musste man, um in gewisse Museen eingelassen zu werden «im Gesellschaftsanzug mit weisser Krawatte und Zylinder» erscheinen. Der Hang, die Museen in ehemaligen Palästen oder in Neubauten grossen Stils unterzubringen, ist ebenfalls eine Nachwirkung jener Epoche, wo die Sammlungen sich in Privatsitzen befanden. Tatsächlich schrecken allzu geschmückte Gebäude oder grossartige Eingänge den Laien ab. Gegenstände, die in nichts mit dem täglichen Leben im Zusammenhang stehen, haben nur einen mittelmässigen erzieherischen Wert. Allzu oft war der erste Museumsbesuch für jene, die etwas lernen oder sich zerstreuen wollten, auch der letzte.

Als der französische Schriftsteller Edmond de Goncourt mit der Zusammenstellung derjenigen seiner Kunstwerke beschäftigt war, die nach seinem Tode verkauft werden sollten, sagte er — und war damit Zeuge einer Einstellung, die nur zu verbreitet war: «Ich wünsche nicht, das die Kunstgüter, die zu meinem Glück beigetragen haben, in das kalte Grab eines Museums versenkt werden.»

Dank der Organisation der Vereinigten Nationen sind die Aussichten, dass die Aufgabe der Museen erweitert werden, viel besser geworden. Eine der Abteilungen der Unesco widmet sich hauptsächlich der Museographie und arbeitet darin eng mit dem Internationalen Museumrat (ICOM) zusammen.

Die Dreimonatszeitschrift der Unesco, «Museum», beschreibt und illustriert die Methoden, wie sie in der ganzen Welt angewandt werden, um die immer reicheren Schätze, welche der Mensch aufstapelt, zu erhalten und zu zeigen und dem Fortschritt der Völker dienstbar zu machen.

In den Vereinigten Staaten und in immer zahlreicheren andern Ländern versteht man jetzt, dass die Museen, sollen sie geöffnet bleiben, das Publikum für ihre Sache gewinnen müssen. Verschiedene Mittel werden hierzu angewandt. Erwähnen wir insbesondere die Tendenz, kleinere Museen zu bauen. Zum Wohle aller organisieren die Museen Wanderausstellungen, die Ausleihe von Material an Bibliotheken, Schulen, Bildungsgemeinschaften, Klubs, Spezialkurse für Blinde, Stumme, Invalide, an Konferenzen und Demonstrationen für Studenten und das grosse Publikum. Sie geben anderseits den Spezialisten, Künstlern und Handwerkern die Möglichkeit zu Forschungen und tragen überhaupt dazu bei, die Zahl derer zu vergrössern, welche aus den Früchten des Geistes und der schöpferischen Kraft des Menschen Gewinn ziehen.

Arthur Weld/Unesco-Pressedienst

(Eine soeben eingetroffene Broschüre: *Apercus sur le rôle des musées dans l'éducation*, herausgegeben von der Unesco, in der Reihe: *Documents spéciaux d'éducation*, konnte für unser Sonderheft leider nicht mehr ausgewertet werden, wird aber an Interessenten gratis verschickt. Sich wenden an: Unesco, Centre d'information du département de l'Unesco, av. Kléber, Paris XVI. — Im Herbst 1952 fand in New York auch ein einmonatlicher Unesco-Kurs über die Rolle der Museen in der Erziehung statt.)

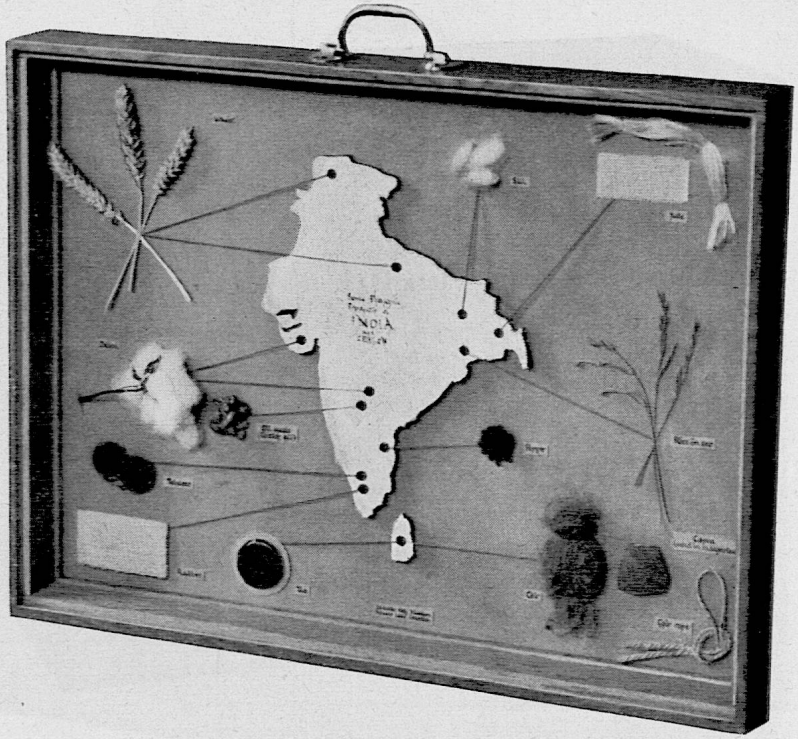
Museen im Dienste der Erziehung

Bericht aus Grossbritannien

In den letzten Jahrzehnten haben die Bestrebungen von Erziehern, über Buch, Schreibheft und Schultafel hinaus eine Vielfalt von Lehrmitteln in ihren Dienst zu stellen, vor den Toren der Museen nicht stillgehalten. Die meisten Museen — ob sie nun zoologische Objekte, Mineralien, Kunstwerke, Gegenstände aus dem Gebiet der Völkerkunde oder Archäologie enthalten — bieten zweierlei Vorteile, die der Lehrer in ähnlicher Weise kaum anderswo finden kann: eine leicht zugängliche, vielseitige Bereicherung des Erlebnisschatzes des Kin-

des und eine Gelegenheit für unmittelbares Erlebnis. Wie wesentlich beides in unserer zeitgenössischen Welt ist, bedarf wohl keiner eingehenden Erörterung. Der unausgesetzte Austausch von Gütern und Gedanken macht die Menschheit zu einer einzigen Sippschaft und jeden Gegenstand von Belang für jedermann; wahre Demokratie beginnt mit der Fähigkeit eines jeden Bürgers, auf eigene Faust Beobachtungen anzustellen und unabhängige Urteile zu fassen.

So nützlich und schön ein Museum für Gelehrte oder für Erwachsene im allgemeinen sein mag, für Schulkinder bedarf es einer besonderen Auswahl, Anordnung und Handhabung der Gegenstände. Das typische Museum des 19. Jahrhunderts (das noch nicht völlig ausgestorben ist) stellte einen Überreichtum von Gegenständen aus — so viel die Glaskästen fassen konnten. Da viele Museen in Europa sich aus Privatsammlungen Gelehrter oder Fürsten entwickelten, waren sie ihren neuen Aufgaben als öffentliche Anstalten nicht in allen Fällen angepasst. Ein jeder von uns ist wohl einmal vor einem mit vorgeschichtlichen Äxten oder antiken Töpfen gefüllten Museumskasten gestanden, der bloss einen Spezialisten dieser Fächer zu begeistern vermag.



Zur Wirtschaftsgeographie Indiens

Um solche Ausstellungen zu würdigen, muss der Beschauer eine viel grössere Ausstellung des gleichen Themas in seinem Schädel mit sich herumtragen und den gesamten Hintergrund beherrschen, zu dem der Museumskasten eine erwünschte Einzelheit hinzufügt. Für den Laien, sei er ein Kind oder ein Erwachsener, bedarf es *im Schaukasten* einer zusammenhängenden Darstellung des dargebotenen Themas.

Eine zusammenhängende Darstellung eines Themas kann in einem Museum mit Hilfe von Reliefmappen, Modellen von Gebäuden, Figuren und Photographien geliefert werden, die gleichsam den Hintergrund und das Gefolge der eigentlichen Museumsobjekte darstellen. Häufig wird ein Glaskasten als ein *Habitat* eingerichtet: als eine Wohnstube oder eine Werkstatt einer gewissen Periode, oder als das Nest einer gewissen Vogelart, usw., und zuweilen ergibt sich Gelegenheit, eine bestimmte Örtlichkeit in einem bestimmten Zeitalter in einem historischen Gebäude und Mobiliar auferleben zu lassen. Das *Geffrye Museum* in London, welches einen Überblick über englische Inneneinrichtung von der Zeit Elisabeths I (16. Jahrhundert) bis zur Gegenwart bietet, hat eine grossartige Methode für Schulkinder entwickelt. Das Museum befindet sich in einem anziehenden altertümlichen Gebäude, welches ursprünglich aus mehreren Altersheimen bestand, und ist in einem Viertel gelegen, das meistens von unbemittelten Arbeitern bewohnt wird. Frau Molly Harrison, die Direktorin dieses Museums, welches unter der Obhut der Londoner Stadtbehörde (London County Council) steht, ist eine ehemalige Schullehrerin, und alle ihre Helfer und Helferinnen gehören der Lehrerschaft an. Sie haben in Schulzimmern Erfahrungen gesammelt und sind mit Kinderpsychologie vertraut. Die Kinder kommen in Gruppen in ihrer Schulzeit und mit ihren Lehrern oder einzeln in ihrer Freizeit. Bei ihrer Ankunft wird ihnen kurz mitgeteilt, was es in diesem Museum zu sehen gibt; danach sind sie frei, umherzugehen und zu erforschen, was es zu erforschen gibt, und was jedes Kind zu erforschen wünscht. Diese Freizügigkeit wird jedoch mit grosser Sorgfalt gelenkt. Ein Papierbogen oder ein Heft mit allerlei Abbildungen, Fragen und Raum für Antworten und Zeichnungen wird dem Kind auf den Weg durch die Zimmer des Museums mitgegeben. Ein jedes Zimmer stellt eine bestimmte Periode dar, und Faltstühle stehen den Kindern, die sich in einem der Räume niederlassen wollen, zur Verfügung. Die Fragen, die ihnen mitgegeben werden, lauten etwa: «Kannst du einen Stuhl finden, der im Stil dem Schrank gleicht, dessen Abbildung du hier siehst?», oder «Kannst du ein Bild eines Herrn finden, der ein ähnliches Kostüm trägt wie das Modell im Raum der Königin Anne?», oder «Vergleiche die Art der Heizung und der Kochgeräte in der Küche des 18. Jahrhunderts und in der modernen Wohnküche» usw. Manche Schulklasse oder einzelne Kinder kommen wiederholt und unternehmen grössere Aufgaben: Sie legen Mappen mit Zeichnungen an — von Kostümen oder Möbeln der verschiedenen geschichtlichen Perioden; sie weben und töpfern und malen in einem Raum, der als Werkstatt eingerichtet ist. Die kleinen Kinder bekommen Bausteine, aus denen sie die Bilder der verschiedenen Räume zusammenstellen. Wann immer sie Hilfe benötigen, steht ihnen einer der Museumslehrer zur Verfügung. Die Kinder werden dazu angeregt, Meinungsaustausch zu pflegen; und regelrechte Vorträge werden nur dann abgehalten, wenn die Kinder bereits das Museum kennen und Antworten auf Fragen zu bekommen wünschen, die ihnen selbst beim Anblick der Objekte eingefallen sind. Lange einleitende Vorträge werden in diesem Museum als nutzlos angesehen: die Kinder wissen noch nicht, worum es sich handelt, hören nicht aufmerksam zu oder vergessen bald, was für sie noch zu entlegen und aller persönlichen Beziehung bar ist. Die Ungeduld beim Betreten des Museums, die unbekannte, lockende Umgebung auszukundschaften, dies trägt wohl dazu bei, die Lernfähigkeit der Kinder während eines theoretischen Vortrages zu Beginn des Museumsbesuches zu verringern.

Im *Museum der Wissenschaften (Science Museum)*

Eskimo-Iglu

in London gibt es einen besonderen Ausstellungsraum für Kinder, der vornehmlich mit Modellen ausgestattet ist. Man kann da die Entwicklung der Beleuchtung von der römischen Öllampe bis zur modernen elektrischen Lampe studieren und die Entwicklung von Transportmitteln seit der Urgeschichte bis zur Jetztzeit usw. Wenn ein Knopf gedrückt wird, gerät ein Modell in Bewegung oder ein Licht blitzt auf. Die jugendlichen Besucher scheinen diese Ausstellungsweise begeisternd zu finden, aber die Verfasserin dieses Artikels ist vom erzieherischen Wert der «Drück-auf-den-Knopf»- und «Tischlein-deck-dich»-Methode nicht überzeugt. Es mag einem Dreikäsehoch Vergnügen bereiten, Dinge auf sein Geheiss in Bewegung gesetzt zu sehen, aber verlegt diese Genugtuung nicht etwa den Weg zur Beobachtung dessen, was ausgestellt ist? Es ist zweifellos wertvoll, ein Werkzeug oder eine Maschine funktionieren zu sehen, aber das Drücken eines Knopfes scheint doch eine Vereinfachung darzustellen, gegen die sich manches einwenden lässt. Die Prinzipien des Geschehens werden doch nicht durchaus klargelegt, und das Verfahren mittels des Knopfes ist nicht dazu angetan, Respekt für die langwierige Arbeit und Mühe zu erwecken, die der betreffenden Erfindung vorausgingen.

Viel empfehlenswerter erscheint die Methode im Raum für Kinder im *Naturwissenschaftlichen Museum* in London. Es ist ein kleiner Raum neben der grossen Eingangshalle, der bloss eine beschränkte Anzahl von Ausstellungsobjekten enthält. Wie im Geffrye Museum, so ist auch hier die Leiterin eine Lehrerin. Und auch hier ist das Motto «Guided Initiative» (Gelenkte Freiheit). Wer zum erstenmal oder bloss selten hierherkommt, erhält ein einzelnes Objekt — einen ausgestopften Vogel oder ein anderes Getier — vor sich auf den Tisch gestellt und kann es genau studieren. Im allgemeinen werden die Objekte frei, ohne die entmutigende Schranke eines Glaskastens zur Verfügung gestellt und gehandhabt. Jedem Besucher wird ein Bleistift und ein Bogen Papier eingehändigt, auf dem etwa folgende Rubriken auszufüllen sind: «Der Name des Vogels ist . . . Ist er grösser oder kleiner als ein Spatz? Welches sind die Farben des Kopfes, der Flügel usw.? Sind die Beine lang oder kurz? Zeichne einen Fuss . . . Deutet die Fussform auf eine bestimmte Lebensweise des Vogels hin? Zeichne den Schnabel . . . Deutet der Schnabel auf einen bestimmten Zweck hin? Was für Futter dient dem Vogel als Ernährung? In welchen Gegenden ist der Vogel heimisch?

Die Museumslehrerin geht von einem Kind zum anderen, und der Unterricht wickelt sich in der Form einer Diskussion ab, an der jedes der anwesenden Kinder teilnehmen kann. Kinder, die eine besondere Begabung an den Tag legen, dürfen an Ausflügen in die Umgebung teilnehmen und in Gartenanlagen, Wiesen und Teichen ihre Beobachtungs- und Jagdlust ausleben. Alle Beute wird ins Museum zurückgebracht, man identifiziert alle mitgebrachten Mineralien, Pflanzen und Insekten, beschriftet die Objekte und ordnet sie ein. Terrainmappen werden häufig hinzugefügt.

Ähnliche erzieherische Arbeit wird in manchen Provinzmuseen in England geleistet, — in Norwich, Haslemere, Reading und einigen anderen Städten. Ausserdem gibt es auch Leihdienste, die Schulen mit Material beliefern. Das älteste unter diesen ist das *Viktoria und Albert Museum* in London, das auf die Zeit der grossen Königin Viktoria zurückgeht. Der berühmte Prinz-Gemahl Albert erkannte den Wert von Ausstellungen und förderte sie. Gegenwärtig besteht ein umfangreicher Leihdienst, der Tausende kunstgewerblicher Gegenstände verschiedener Epochen an Provinzmuseen und Kunstschulen verschickt. So gross die Schätze dieses Museums auch sind, sie genügen noch keinesfalls der Nachfrage. Ein quantitativ kleinerer Leihdienst, der jedoch den Schulgegenständen und der Mentalität des Kindes besser angepasst ist, gedeiht in der Provinzstadt Derby. Vor etwa zehn Jahren mit einem äusserst beschränkten Kapital und ohne ein einziges Objekt beginnend, hat der *School Service* in *Derby*, welches der örtlichen Schulbehörde untersteht, allen Anspruch auf den Titel Pionier. Er beliefert die Schulen des ausgedehnten Bezirkes mit Modellen historischer Bauten, zoologischen und botanischen Objekten, Wandbildern, Schallplatten und tragbaren Schaukästen, die mit Hilfe weniger, sorgfältig ausgesuchter Gegenstände Entwicklungsfolgen illustrieren, z. B. die Entwicklung des Wagenrades oder gewisser Geräte usw.

Eines der ältesten englischen Museen für Kinder befindet sich in *Manchester* und heisst *Horsfall Museum*. Zurzeit stellt es bloss ein Vielerlei von historischen und naturwissenschaftlichen Gegenständen zur Schau, aber einige Zeit hindurch versah dieses Vorstadtmuseum einen ganz besonderen Dienst: es trug dazu bei, die ausser Rand und Band geratenen jungen Burschen der Gegend ein wenig zu zähmen und von Unfug abzulenken. Anschliessend an das Museum gibt es einen einfachen Theatersaal, und hier lebten die Gassenjungen des Fabrikviertels ihren Übermut aus. Sie stellten allerlei Stücke dar, von Shakespeare bis zur Dramatisierung von Detektivromanen, versahen selbst alle technischen Arbeiten, stellten die Kostüme her und fühlten sich im Museum völlig zu Hause.

Die grosszügigste erzieherische Abteilung in Grossbritannien ist allerdings nicht in England, sondern in Schottland, in Glasgow. Es ist das einzige britische Museum, in welchem dem *Education Department* gleicher Rang mit anderen Abteilungen eingeräumt ist und wo das Personal der Erziehungsabteilung — die Lehrer — den Konservatoren in den anderen Abteilungen gleichgestellt sind. Obgleich Erzieher allmählich in die britischen Museen eindringen und Museen zunehmend für Schulkinder benützt werden, die Kluft zwischen Konservator und Erzieher besteht im allgemeinen noch immer, und der Erzieher ist das Aschenbrödel. Im *Museum von Glasgow* ist die Erziehungsabteilung nicht bloss sehr vielfältig — es gibt da sowohl Kunst wie Naturwissenschaft, Völkerkunde, Geschichte und Musikgeschichte — die Abteilung steht auch mit dem Leben und Treiben der Stadt in enger Verbindung. Vor nicht allzu langer Zeit hat die Stadtgemeinde die Abteilung damit beauftragt, Illustrationen für die Belehrung von Schulkindern über Bürgerpflichten und das Leben der Gemeinschaft anzufertigen (Study of Citizenship), ein grosszügiges Projekt, das £ 10 000 kostete.

Inneres eines ägyptischen Hauses

Die Verfasserin hat mehrere Jahre hindurch experimentelle Ausstellungen für Schulkinder aufgestellt, zuerst in Cambridge und später im Auftrag des Unterrichtsministeriums in London. Es wurden dabei mehrere Arten der Auswahl und der Darbietung eines und desselben Themas verschiedenen Gruppen von Kindern gleichen Alters gezeigt: «*Wie sich die ersten Benützungsgegenstände entwickelten*», «*Die Anfänge des Geldes*», «*Altgriechische Kultur*», «*Feuer und Licht*». Etwa 1600 Kinder im Alter von 12—13 Jahren nahmen an diesen Versuchen teil. Die Ergebnisse wiesen darauf hin, dass die Lernlust und Lernfähigkeit der Kinder zunahm, wenn die Zahl der ausgestellten Gegenstände beschränkt war; wenn die Ausstellung eine klare Entwicklungslinie aufzeigte oder in anderen Worten eine «Geschichte» illustrierte; wenn die Beschriftungen in einfacher Sprache abgefasst und leicht leserlich waren; wenn die «toten» Gegenstände neben Photographien oder Zeichnungen von Menschen gezeigt wurden, die die Gegenstände entweder geschaffen oder benützt hatten; und schliesslich, wenn die Kinder Gelegenheit hatten, sich zu betätigen. In manchen Fällen halfen sie, die Ausstellung zu ordnen, sahen daher einen Gegenstand nach dem anderen und handhabten viele Gegenstände; in anderen Fällen zeichneten sie, was sie sahen, oder hatten Erlaubnis, die Dinge zu berühren. Bei einer Gelegenheit — in der Ausstellung altgriechischer Kultur — standen einige Kostüme griechischen Stils zur Verfügung, und es stand den Kindern frei, sie anzuziehen; in dieser Ausstellung, in der mehrere edle alte Bildervasen zur Schau gestellt waren, gab es ferner eine Töpferscheibe, auf der die Erzeugung von Vasen vorgezeigt wurde.

Der beschränkte erzieherische Wert der «Vorlesung und Führung» in einer allzu grossen Ausstellung konnte auch in diesen experimentellen Versuchen bestätigt werden. Allem Anschein nach verknüpften die Kinder nicht immer die Worte, die gesprochen wurden, mit den Gegenständen, auf die die Worte sich richteten: es gab zu viele Objekte, die ablenkend wirkten.

Es besteht wohl kaum ein Zweifel, dass in allen Erziehungsfragen, die die Schuljugend betreffen, die nordamerikanischen Museen den britischen weit überlegen sind. In Amerika stehen Mittel für den Bau neuer Museen zur Verfügung; Kindermuseen und Erziehungsabteilungen in öffentlichen Museen sind an der Tagesordnung. Es ist jedoch nicht bloss eine Frage des Geldes, sondern auch eine grössere Unabhängigkeit von Traditionen, von den Überlieferungen ehemaliger Privatsammlungen von Prinzen und Gelehrten. In Grossbritannien herrscht der Kompromiss vor — mit sehr beschränktem Kapital wird da in kleinem Umfang und ohne viele Worte zu machen, in einer Ecke eines alten Museums ein Zimmer für Kinder eingerichtet oder ein Leihdienst wird in einem Raum einer Schulbehörde begonnen. Theorien spielen dabei eine geringe Rolle; man geht empirisch Schritt für Schritt vor, hat nur die lokalen Verhältnisse im Sinn und kümmert sich wenig darum, was in anderen Museen geschieht. Dieses sowohl praktische wie billige Verfahren mag in Europa vielleicht grösserem Interesse begegnen als die grosszügigeren amerikanischen Unternehmen.

Dr. *Alma Wittlin*, London

«Mein Besuch im Geffrye-Museum»

So lautet der Titel eines Heftchens, das an alle Schulkinder verteilt wird, welche das Museum besuchen. Die kleine Schrift ist schon im Artikel «Museen im Dienste der Erziehung» erwähnt worden, doch lohnt es sich, einige Augenblicke dabei zu verweilen. Ob man in der Geschichte nachliest, oder ob man mo-

derne englische Schulen besucht, immer findet man jenen typisch angelsächsischen Zug, die Kinder *ernst*, sozusagen als «kleine Erwachsene» zu nehmen und zu behandeln. Und etwas von dieser Einstellung wird auch spürbar, wenn wir das Schriftchen «My Visit to the Geffrye Museum» durchblättern. Seine Einleitung erzählt, dass der Bau auf Sir Robert Geffrye zurückgeht und 1913 vom London County Council als Museum eingerichtet worden ist. Dieses Museum zeigt heute die Entwicklung des Wohnens von Elisabeth I. (1600) bis auf den heutigen Tag.

Unter dem der Einleitung folgenden Übersichtsplan liest der Schüler: «One good way to look round . . .», und es folgt ein Vorschlag über «einen günstigen Weg, auf dem man die einzelnen Räume betrachten könne.» Es besteht also durchaus kein Zwang: das Kind kann entscheiden. Es wird lediglich aufgemuntert:

«Achte besonders auf
— die zu verschiedenen Zeiten verwendeten verschiedenen Hölzer;
— die Art der Beleuchtung der Wohnräume;
— die Weise, auf welche die Leute ihre Räume heizten;
— die Kleider der verschiedenen Epochen.»

Diese genaue Zielsetzung schafft die Grundlage zu einem fruchtbaren Museumsbesuch: das Kind kann sich innerhalb eines gesteckten Rahmens frei bewegen, hat aber dabei *aktiv* zu handeln und gewisse Aufgaben zu erfüllen. Die beiden folgenden, leeren Seiten des Heftchens tragen denn auch nur die Aufforderung: «Hier kannst du irgendetwas zeichnen, das dich besonders interessiert hat.»

Das eigentliche Kernstück ist die Doppelseite in der Mitte. Sie zeigt, schachbrettförmig angeordnet, drei Reihen zu je fünf leeren Quadraten. In die oberste Reihe kommen die Zeichnungen von Männern und Frauen aus dem 16., 17. bis zum 20. Jahrhundert; die zweite Reihe verlangt die entsprechenden Sitzgelegenheiten und die dritte die zugehörigen Raumbeleuchtungen. Waagrecht betrachtet ergibt sich somit am Ende des Besuches und der zeichnerischen Anstrengung ein hübscher Überblick über die Entwicklung der Tracht, der Stühle und Lampen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, und von oben nach unten lässt sich für jedes Jahrhundert ablesen:

— diese Männer und Frauen
— benützten diese Stühle und
— erhellten ihre Räume mit diesen Lampen.

Kann man sich selbst und dem Lehrer auf bessere Art Rechenschaft über einen Museumsbesuch ablegen?

Die nächste Seite umfasst folgende Aufforderungen nebst dem nötigen freien Raum:

— Zeichne drei Gegenstände in einer modernen Wohnung, mit deren Hilfe man Arbeit spart!
— Zeichne drei Dinge, welche die Leute benützen mussten, als obige Gegenstände noch nicht erfunden waren.

So einfach gerade diese Aufgabe tönt, so wertvoll ist sie gerade für uns moderne Menschen. Ist nicht unsere heutige Zeit charakterisiert durch einen gewissen Mangel an Bescheidenheit? Wie wir es, was die Bequemlichkeit der Lebensführung anbelangt, so herrlich weit gebracht haben — verdanken wir dies nicht ein paar wenigen grossen Köpfen? Hätten wir wohl auch herausgefunden, dass ein Wolframfaden im luftleeren Raum ein strahlend helles Licht erzeugen kann? Wenn wir unsere Schüler dazu bringen könnten, ab und zu (auch später als Erwachsene) über solche Dinge nachzudenken, überhaupt *nachzudenken*, so hätten wir einen schönen Teil unserer Aufgabe als Lehrer erfüllt. In diesem Sinne ist die oben genannte Aufgabe äusserst wertvoll: gerade durch das Zeichnen wird die Beschäftigung mit einem Stoffe nicht nur intensiviert, sondern auch verlängert.

Die verbleibenden Seiten des Schriftchens können zuhause ausgefüllt werden. Es handelt sich abschliessend noch um Fragen über die Herkunft von Mahagoni, Jute, Gummi und Eisen und um die Bedeutung verschiedener Persönlichkeiten. Es folgt noch eine Liste mit Büchern über altes und modernes Wohnen und selbstverständlich darf ein entsprechendes Kreuzworträtsel nicht fehlen. Muss der Schüler nicht das Gefühl haben, er werde wirklich ernst genommen, so ernst wie ein Erwachsener, wenn er zum Schlusse liest: «Wir veranstalten oft besondere Ausstellungen, welche dich vielleicht interessieren. Falls du es wünschest, können wir dir die Daten jeweils mitteilen. Bitte, lass uns zu diesem Zwecke deinen Namen mit Adresse zurück.»

Und nun kommt das ausgefüllte Heftchen zur Auswertung in die Schulstube. Es erübrigt sich, hier die Arbeit noch weiter zu verfolgen; wir halten hier zum Abschluss nur noch die beiden wichtigen Punkte fest. Das Heftchen macht jene grosse Gefahr zunichte, die bei jedem Museumsbesuch droht: dass sich das Kind in der Fülle verliert und so am Schlusse eher verwirrt als wirklich bereichert nach Hause geht. Niemand wird bestreiten, dass gerade durch die *zeichnerische Darstellung* vieles erfasst, vertieft und geklärt wird. Dazu lässt die Schrift dem Schüler — wie einem Erwachsenen — grosse Freiheit, leitet ihn aber dennoch straff zum Wesentlichen. Auf diese Weise wird dem Kinde eine *Arbeitsmethode* vermittelt, die, ausgehend von der Aktivität und der Selbsttätigkeit der Schüler, auch uns interessiert.

A. Schwarz

Schulunterricht und Völkerverständigung

Zwischenstaatliche Vereinbarungen über strittige Fragen europäischer Geschichte und Gegenwart

Jeder Schweizer weiss, wie unheilvoll in der Geschichte sich der Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ausgewirkt hat. Darum ist unser Interesse besonders gross, von den ehrlichen Bemühungen der Lehrerverbände Frankreichs und Westdeutschlands zu hören, die planmässig dem in beiden Völkern immer noch tiefverwurzelten Ressentiment zu Leibe rücken wollen und kürzlich ein Abkommen getroffen haben, nach welchem nun laufend die in den Schulen benutzten Bücher ausgetauscht und durch Schulbuchkommissionen begutachtet werden sollen.

Die bisherigen Ergebnisse der Arbeit der französischen Kommission sind 27 Gutachten über 35 Schulbücher folgender Fächer: Französisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften. — Die beiden Kommissionen, deren Vertreter allen Schulgattungen angehören, tagten vom 10.—14. September 1952 in Braunschweig, um die ersten Arbeitsergebnisse der französischen Kommission zu diskutieren. Eine entsprechende Tagung wird in Kürze

in Paris stattfinden, um die Arbeiten der deutschen Kommission über französische Schulbücher zu besprechen.

*

Der Kontakt soll sich aber nicht bloss auf die Schulbücher beschränken. Die französische Kommission hat auch deutsche Schulen besucht, um deren Geist kennen zu lernen. Die Mitglieder dieser Kommission betonen, dass nicht nur die jetzigen deutschen Schulbücher vom Geist der Völkerverständigung beseelt sind, sondern dass auch die deutschen Lehrer völlige pädagogische Freiheit besitzen und die Selbsttätigkeit der Schüler fördern. Immerhin unterbreiten sie den deutschen Partnern eine Reihe von Anregungen. Diese betreffen im wesentlichen folgende Punkte:

1. Es erscheint notwendig, in den Schulen allen Seiten des französischen Lebens und des französischen Denkens Rechnung zu tragen, um ein zutreffendes Bild der verschiedenen geistigen und sozialen Strömungen der Vergangenheit und Gegenwart zu vermitteln.

2. Die Leistungen der Technik und die Fortschritte der Industrialisierung in Frankreich, die die soziale Entwicklung der Gegenwart bedingen, verdienen eine gründlichere Behandlung. Das gleiche gilt von der Sozialgeschichte, der Geschichte der Arbeit und der Arbeiterschaft.

3. Das Verhältnis zwischen Frankreich und seinen ehemaligen Kolonien, die jetzt mit dem Mutterland zur Union Française vereinigt sind, spielt im materiellen und geistigen Leben eines jeden Franzosen eine entscheidende Rolle. Es sollte in den deutschen Schulbüchern stärker berücksichtigt werden.

*

Die begonnene Zusammenarbeit wird fortgesetzt und insbesondere um die kritische Bearbeitung noch ungedruckter Manuskripte erweitert. Sie ist nur ein Teil der allgemeinen deutsch-französischen Gemeinschaftsarbeit auf pädagogischem und gewerkschaftlichem Gebiet und soll zu einer vertieften Kenntnis der gegenwärtigen Schulsysteme und pädagogischen Methoden in beiden Ländern beitragen.

Die herzliche Zusammenarbeit der Lehrergewerkschaften beider Länder dient der Verständigung der französischen und deutschen Jugend. Die Mitglieder der beiden Kommissionen hoffen, dass in Zukunft auch die Erzieher anderer Länder an ihren Arbeiten mitwirken werden.

An dieser Zusammenarbeit, die uns sehr notwendig und wertvoll erscheint, ist auch die Präsidentin der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV), Mlle Louise Cavalier, Paris, beteiligt. (Der Schweizerische Lehrerverein ist Mitglied der IVLV, deren Jahreskongresse seit dem Kriege zweimal in unserem Lande durchgeführt worden sind: 1946 in Genf und 1948 in Interlaken). *V.*

(nach der «Allg. deutschen Lehrerkorrespondenz»)

Deutsch-französische Vereinbarungen zum Geschichtsunterricht

Im vergangenen Jahr setzten sich deutsche und französische Historiker zweimal — im Mai in Paris und im Oktober in Mainz — zusammen, um in 40 Thesen die geschichtlichen Beziehungen ihrer beiden Völker von 1789—1933 auf eine gemeinsame Formel zu bringen. Vorangegangen waren zwei der seit 1950 jährlich stattfindenden deutsch-französischen Geschichtslehrertagungen, auf denen das deutsche und das französische Geschichtsbild auf Grund der Lehrbücher und Unterrichtsmethoden kritisch untersucht werden.

Den Besprechungen der Historiker hatte man die alten Thesen über «Probleme der deutsch-französischen Geschichtsschreibung» zugrunde gelegt. Diese waren im Dezember 1935 von einer deutsch-französischen Kommission in Paris ausgearbeitet worden, behandelten aber nur die Zeit bis 1922. Sie waren nur unter grossen inneren Hemmungen auf beiden Seiten zustande gekommen: war doch der Streit um die Kriegsschuldfrage noch keineswegs beendet. Diese Tatsache hatte dazu geführt, dass allein elf der insgesamt 39 Thesen, und wenn man die aussenpolitische Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges hinzurechnet, sogar 19 Thesen sich mit den vielfältigen Problemen des Kriegsausbruches von 1914 befassten. So ist es zu verstehen, dass fast jeder These eine einschränkende Deutung sowohl von deutscher wie von französischer Seite angefügt war, die den Wert der erreichten Formulierungen sehr fragwürdig machte.

Die Gründe dafür hatten wenig mit der historischen Forschung als solcher zu tun. Einmal war eben die öffentliche Meinung in den beiden Ländern noch nicht reif für den Gedanken, dass es möglich sein könne, eine für beide Teile gleichermassen tragbare Geschichtsauffassung zu ermitteln. Vor allem aber hatte das nationalsozialistische Regime in Deutschland bei allem Lippenbekenntnis für die internationale Verständigung überhaupt kein echtes Interesse an ihr. War es doch Hitlers sehnlichstes Verlangen, die angebliche französische Hegemonie in Europa durch die deutsche zu ersetzen, oder — um mit seinen eigenen Worten zu sprechen — den Westfälischen Frieden von 1648 zu revidieren.

Aus diesem Grunde wurde auch im Dritten Reich die «Geschichte Frankreichs» des politischen Schriftstellers und Nationalisten Jacques Bainville, die dieser Auffassung entgegenkam, in hohen Auflagen durch die Partei verbreitet. Dass sich Bainville mit ihr im Gegensatz zur gesamten französischen Geschichtswissenschaft befand, störte die deutschen Machthaber wenig. Die Nationalisten aller Zeiten haben sich eben immer über alle Grenzen hinweg gut verstanden!

Um so weniger war der deutschen Regierung damals an einer Verbreitung und Anerkennung der deutsch-französischen Thesen von 1935 gelegen. Sie verhinderte daher systematisch den vereinbarten Abdruck in den Fachzeitschriften, desavouierte die deutschen Teilnehmer der Pariser Tagung und veranlasste statt dessen, dass Aufsätze erschienen, die sich sehr kritisch mit diesem Gemeinschaftswerk auseinandersetzten.

Auf französischer Seite hatte man dagegen die Vereinbarung, an der bedeutende Historiker beteiligt waren, korrekt erfüllt; stand doch auch hinter ihr die machtvolle französische Lehrergewerkschaft, deren Generalsekretär und Vorkämpfer der internationalen Verständigung, Georges Lapierre, als Beobachter an der Tagung teilgenommen hatte. Er sollte während des Zweiten Weltkrieges als Opfer seines Idealismus in einem deutschen Konzentrationslager umkommen.

Vor etwa zwei Jahren regte der Vorsitzende des französischen Geschichtslehrerverbandes, Prof. Bruley, an, das vor 15 Jahren unter so ungünstigen Umständen

begonnene Werk fortzuführen und zu vollenden. Der Leiter des Geschichtsausschusses der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände, Prof. Eckert, griff diesen Vorschlag bereitwillig auf und gewann führende deutsche Historiker, wie die Professoren Ritter und Herzfeld, für das Vorhaben. Es handelte sich vor allem darum, die alten Thesen von 1935 zu überprüfen und festzustellen, wie weit sie noch den Ergebnissen der modernen Geschichtsforschung in Deutschland wie in Frankreich entsprachen. Dabei ergab es sich, dass die Vorbehalte der alten Thesen, die meist aus innerpolitischen Gründen aufgenommen waren, fallen konnten. Die 40 neuen Thesen, die dann noch bis zum Ende der ersten deutschen Republik im Jahre 1933 fortgeführt wurden, konnten daher von allen Teilnehmern einstimmig angenommen werden. Sie wurden anschliessend in den Organen der Geschichtslehrerverbände beider Nationen sowie im zweiten Band des «Internationalen Jahrbuches für Geschichtsunterricht» veröffentlicht.

Was haben nun die deutschen und französischen Verfasser der Thesen mit ihnen bezweckt? Es ist das Wort vom «Schumannplan» des Geschichtsunterrichtes gefallen. Dies klingt sehr einleuchtend, könnte aber zu falschen Vorstellungen führen. Es handelt sich nicht darum, der zur Zeit auf aussenpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet vor sich gehenden Integration Westeuropas die geschichtliche Ideologie zu liefern. Es sollen mit den Thesen keine neuen geistigen Fronten aufgerichtet werden. Sie sind vielmehr genau wie die entsprechenden Vereinbarungen mit den englischen, amerikanischen und dänischen Kollegen — die alle im Internationalen Schulbuchinstitut in Braunschweig abgeschlossen wurden — die ersten Ansätze, die «stepping stones», auf dem sicherlich mühsamen Wege zu einem für alle Menschen verbindlichen Geschichtsbild, zu einem wirklichen historischen «Weltbild».

Damit ist auch dem Einwand von manchen Seiten gegen diese Bestrebungen, zweiseitige Thesen aufzustellen, begegnet: man verewige hiermit nur die nationalstaatliche Geschichtsauffassung des 19. Jahrhunderts. Tatsächlich aber fassen alle Beteiligten derartige Thesen zwischen den Vertretern zweier Länder nur als die notwendige Vorarbeit auf, die das Terrain bereinigen soll, bevor ein gemeinsames Werk begonnen werden kann. Die Ressentiments und Vorbehalte sind auf allen Seiten doch noch so gross, dass jede berechtigt erscheinende Empfindlichkeit erst vorsichtig überwunden werden muss. Die ganze Arbeit beruht daher auch, im Gegensatz zu ähnlichen Bemühungen in den Jahren nach 1918, auf der vollen Freiwilligkeit und dem selbständigen Entschluss der beteiligten Lehrerverbände, miteinander zusammenzuarbeiten. Auch auf die Verlage und Schulbuchautoren wird kein unbillliger Druck ausgeübt, die Thesen bei Neuauflagen oder bei der Abfassung neuer Schulgeschichtsbücher zu berücksichtigen.

Jeder vernünftige Mensch wird das jedoch von sich aus tun. Die führenden deutschen Schulbuchverlage haben den Wert dieser Bestrebungen längst erkannt und arbeiten mit dem Internationalen Schulbuchinstitut eng zusammen. Auch ist der Verband der Schulbuchverleger der Bundesrepublik Deutschland im Schulbuchausschuss der Deutschen Unesco-Kommission vertreten, deren zweiter Vorsitzender Prof. Eckert ist. Hinzukommt, dass mehrere bekannte deutsche Schulbuchautoren ständige Teilnehmer der jährlichen deutsch-französischen Geschichtslehrertagungen sind und unmittelbar an der Gewinnung eines gemeinsamen Geschichtsbildes mitarbeiten.

Es wäre sehr zu begrüssen, wenn diese wenigen einführenden Zeilen Schweizer Kollegen zur Mitarbeit anregen würden, wie dies in einzelnen Fällen bereits seit längerem der Fall ist. Wie der Rhein, dieser nicht nur Deutschland und Frankreich, sondern allen westeuropäischen Völkern gemeinsame Strom, in der Schweiz entspringt, so wären die Schweizer auch im geistigen Sinne gerade auf Grund ihrer historischen Überlieferung berufen, Mittler zu sein.

Dr. Otto Ernst Schüddekopf
Institut für Internationale Schulbuchverbesserung, Braunschweig

Deutsch-französische Thesen über strittige Fragen europäischer Geschichte

Um einen Einblick in die Arbeitsweise dieser deutsch-französischen Historikerkonferenzen zu bieten, seien nachstehend einige von den 40 Thesen abgedruckt. (Die vollständige Sammlung der Thesen findet sich in der Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart und Lehrmittel-Verlag, Offenburg, Heft 1952/5, ebenso in *Westermanns Pädagogischen Beiträgen* (Verlag G. Westermann, Braunschweig, Heft 1952/10, und endlich zweisprachig im *Bulletin de la Société des Professeurs d'Histoire et de Géographie*, Heft 1952/3, Paris IX, 18 Rue de Liège).

I

Die Könige von Frankreich haben vor 1789 eine Politik der «natürlichen Grenzen» mit besonderer Richtung auf den Rhein hin nicht betrieben. Die Idee der «natürlichen Grenzen» gehört vor der Französischen Revolution zum Gedankengut einiger politischer Theoretiker, aber die Könige von Frankreich strebten nach territorialer Ausdehnung in allen Richtungen. Diese Politik entsprach der Praxis der Monarchen in allen Ländern jener Zeit. Die Idee der Nationalität spielte in der Politik der Regierungen damals noch keine hervorragende Rolle.

II

Es wird für notwendig gehalten, dass die Schulbücher dem Vorhandensein einer auf die Schaffung eines dauerhaften Frieden gerichteten geistigen Bewegung im 18. Jahrhundert Rechnung tragen (Leibniz, Abbé de St. Pierre, Kant).

III

Es besteht Einigkeit darüber, dass die französische Aussenpolitik der Revolution sich deutlich von der Politik der vorhergehenden Epoche unterscheidet und, anfangs von dem Wunsch beseelt, die revolutionären Ideen im Ausland zu verbreiten, sehr schnell zu einer territorialen Expansion führte. Die französischen Politiker jener Zeit, die die Eroberung Belgiens und des linken Rheinufers anstrebten, suchten diese Politik vor sich selbst mit der neuen Theorie der «natürlichen Grenzen» zu rechtfertigen. Nach 1795 hat Napoleon Bonaparte der französischen Politik den Stempel seines persönlichen Ehrgeizes aufgedrückt.

Es wird festgestellt, dass die Französische Revolution mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker (Idee der Volksabstimmung) ein neues politisches Prinzip in Europa eingeführt hat, wie es auch immer in der Praxis angewendet worden sein mag.

IV

Es wird für wünschenswert gehalten, dass man die lange Zeit friedlicher Beziehungen zwischen der französischen und den deutschen Regierungen von 1815 bis 1859 hervorhebt. Grosse Teile des deutschen Bürgertums haben damals mit den liberalen Ideen der Französischen Revolution sympathisiert; das gilt besonders für die Zeit des Bürgerkönigtums. Andererseits war dieses Bürgertum von der Furcht vor einer territorialen Expansion Frankreichs erfüllt. Diese latente Unruhe verstärkte sich während der Krisen von 1840 und 1848.

V

Bei der Behandlung der auf die Französische Revolution folgenden Perioden sollte auf den Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Konzeption der nationalen Idee hingewiesen und jede selbstgefällige Anspielung auf eine «geschichtliche Mission» — gleichgültig, welches Volk sie gehabt haben will — vermieden werden.

VI

Das Elsass, im Mittelalter und zur Zeit der Reformation ein Land deutscher Sprache und Kultur, hat nach 1648 seine sprachliche und zum grossen Teil seine kulturelle Eigenart beibehalten, seit der Revolution von 1789 jedoch seinen Willen, der Gemeinschaft der französischen Nation anzugehören, klar zum Ausdruck gebracht.

Es wird für wünschenswert gehalten,

1. dass der deutsche Geschichtsunterricht im Hinblick auf die elsässische Frage den deutschen und auch den französischen Standpunkt zeigt und den Protest der Abgeordneten von Elsass-Lothringen 1871, wie auch dessen Bestätigung durch die lange Protestbewegung erwähnt;

2. dass die französischen Lehrbücher die Gründe darlegen, aus denen die Deutschen sich 1871 berechtigt glaubten, Elsass-Lothringen zu annektieren — mit Ausnahme des französischen Teiles von Lothringen, der selbst nach deutscher Auffassung nur aus strategischen Gründen in Besitz genommen wurde.

X

Die französischen Schulbücher übertreiben oft die Bedeutung der *Alldeutschen Bewegung*. Wie alle aktiven Minderheiten, vermochten die Alldeutschen unter gewissen Umständen eine Wirkung auf die öffentliche Meinung auszuüben; sie wurden aber von den demokratischen Parteien (Sozialdemokratie, Zentrum) bekämpft und hatten keinen wesentlichen Einfluss auf die Politik der Regierungen.

Die deutschen Lehrbücher übertreiben die Bedeutung der «*Revanche*»-*Idee* in Frankreich. Diese Idee war zwar in den Jahren nach dem Kriege von 1870 in einem Teil der öffentlichen Meinung lebendig, hat aber trotz der Fortdauer nationalistischer Ideen in gewissen intellektuellen Kreisen nach 1890 immer mehr an Bedeutung verloren und von diesem Zeitpunkt ab keine bestimmbare Rolle mehr gespielt.

(Die Thesen reichen bis in die Zeit von Hitlers Machtübernahme. Die Teilnehmer der Konferenz haben sich verpflichtet, sich dafür einzusetzen, dass die französisch-deutschen Beziehungen in Lehrplänen und Schulbüchern dem Inhalt dieser Thesen entsprechend dargestellt werden.) *V.*

Zur Geschichte und Problematik der dänisch-deutschen Beziehungen

Auf der Internationalen Geschichtslehrertagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände, Ostern 1951, beschlossen dänische und deutsche Teilnehmer, Thesen über die historischen Beziehungen beider Nationen — besonders in Schleswig-Holstein — auszuarbeiten. Diese Thesen sollen nach dem Vorbild der französisch-deutschen Vereinbarungen den Geschichtslehrern und Schulbuchautoren beider Länder als wissenschaftlich gesicherte Grundlage für ihre Arbeit dienen und damit zugleich den Missbrauch historischer Fakten im politischen Tageskampf erschweren. Im Dezember 1951 diskutierte ein Kreis deutscher Historiker den ersten Entwurf, der dann im Februar dieses Jahres den dänischen Kollegen in Kopenhagen überreicht wurde. Es entspann sich dabei eine ebenso anregende wie objektiv und kollegial geführte Diskussion in der Universität Kopenhagen, an welcher Historiker sowie Vertreter der dänischen Lehrerorganisation teilnahmen. Nachdem eine weitgehende Einigung erzielt worden war, beschloss man einstimmig, in der Osterwoche erneut in der Kant-Hochschule Braunschweig zusammenzukommen, um die endgültige Fassung der Thesen zu formulieren. Auf dieser Konferenz — die inzwischen in einer bemerkenswert herzlichen Atmosphäre stattgefunden hat — gelang es nach harter Arbeit, in allen strittigen Punkten so völlige Übereinstimmung zu erzielen, dass weder von dänischer noch von deutscher Seite irgendwelche Vorbehalte formuliert werden mussten. Letzte redaktionelle Arbeiten wurden im Sommer beendet.

Die dänischen und deutschen Teilnehmer beschlossen einhellig, die Arbeit im gleichen Geist fortzusetzen und mit dem Austausch der Fahnenabzüge neuer Schulbuchmanuskripte zu beginnen, ein Verfahren, das in den nordischen Ländern ja bereits seit Jahren gang und gäbe ist. Von dänischer Seite wurden Änderungen in einem der gängigsten Schulgeschichtsbücher zugesagt. Die Thesen selbst sollen in beiden Sprachen und in so hoher Auflage veröffentlicht werden, dass sie hoffentlich in jede Schule und in jede Lehrerbibliothek gelangen.

(Nach dem Internat. Jahrbuch für Geschichtsunterricht 1952/53)

Italienisch-deutsche Historikertagung

Als Gemeinschaftsunternehmen des Süddeutschen Rundfunks und des Internationalen Schulbuchinstituts Braunschweig soll Ostern 1953 eine 1. italienisch-deutsche Historikertagung in der Kant-Hochschule Braunschweig durchgeführt werden. Der Gedanke geht auf den Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Eberhard, zurück, der eine ausserordentlich erfolgreiche Erforschung der das italienisch-deutsche Verhältnis belastenden Vorstellungen, Vorurteile und historischen Erinnerungen durchgeführt hat. Eine vom Süddeutschen Rundfunk organisierte Italienreise, die in einer italienisch-deutschen Diskussion in Amalfi ihren Höhepunkt fand, wurde in der italienischen Presse lebhaft und positiv kommentiert. Führende italienische Persönlichkeiten, darunter der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Taviani, haben ihre volle Unterstützung zugesagt. Die Braunschweiger Ostertagung soll die Diskussionen im Bereich der geschichtlichen Vorstellungswelt wissenschaftlich untermauern. Sie wird Thesen über die italienisch-deutschen Beziehungen im 19./20. Jahrhundert diskutieren und eine erste Überprüfung der italienischen und deutschen Schulgeschichtsbücher durchführen. Namhafte italienische und deutsche Historiker haben bereits ihre Teilnahme zugesagt.

(Aus der Allg. deutschen Lehrer-Korrespondenz)

Das Schulproblem in Aegypten

Die nachfolgenden Bemerkungen, welche in der Darstellung der Notwendigkeit gipfeln, den Fellachen Ägyptens Elementarschulen einzurichten, stammen aus der «Freien literarischen Monatsschrift: Unsere Meinung, herausgegeben und verlegt vom Schriftsteller R. J. Humm, Zürich. Sie sind ihrerseits einem französischen Buche, Fellahs d'Egypte, des Jesuitenpaters H. C. Ayrout entnommen, dem eine ausserordentlich gründliche Kennerschaft nachgerühmt wird.

Einige Abschnitte aus Humms Darstellung, die um ihrer Schlussfolgerung willen, bedeutsam sind:

Die Lage des ägyptischen Fellachen kann man als die trostloseste von allen Bauern der Welt bezeichnen. Vor allem deswegen, weil in ihm selbst nicht die entfernteste Vorstellung von der Möglichkeit einer Besserstellung lebt. Er wird als Vieh behandelt und findet es in Ordnung. Ayrout bekennt, in seiner Jugend die robusten Methoden im Umgang mit Fellachen selbst angewandt zu haben — weil er keine anderen kannte. Die Verlassenheit des Fellachen ist vollständig; ihm fehlt jeder Sinn für persönliche Würde und dementsprechend auch jedes Formgefühl und jeder Kunstsinn. Seine Häuser sind unförmige Lehmhütten; seine Geräte Plunderware. Nur im Tanz und im Gesang entwickelt er einige Phantasie, oder dann im Schmuck der Frauen.

«Seine Unbildung, seine Ahnungslosigkeit, seine Grobheit, seine Unterwürfigkeit, inmitten einer kultivierten, raffinierten Elite, sind noch tragischer als seine Armut.» — «Nirgends auf der ganzen Welt kennt man eine solche Abdankung von seinem Rang als Mensch, nirgends auch einen solchen Mangel an politischem Willen; vor allem aber nirgends diese merkwürdige Selbstverachtung, die den Fellachen seine eigene Arbeit und sein eigenes Dasein gering schätzen lässt.»

Ibn Khaldun berichtet die Worte Mohameds, als er im Haus eines Mannes von Medina eine Pflugschar bemerkte: «Diese Dinge dringen nie in ein Haus, ohne dass die Erniedrigung mit ihnen eindringe.» Das Leben der Bauern findet sich aus dem Koran vollständig ausgeschlossen.

«38 % der Fellachen sind Taglöhner. Im Juni 1950 verdiente ein Taglöhner 10—15 Piaster (1 Piaster = ungefähr 1 franz. Franc) in Unterägypten, 8—10 Piaster in Mittelägypten, 10—14 Piaster in Oberägypten. Während des Krieges war das Minimum auf 5 Piaster angesetzt. Der Gesetzesentwurf 1951, der den Taglohn auf 20 Piaster festsetzte, wurde von der Kammer verworfen.» — «Nach einer dreissigjährigen gesetzgeberischen Tätigkeit hat das Parlament eines Agrarlandes, welche Partei auch immer am Ruder war, sozusagen nichts für eine Agrarreform getan und kein einziges radikales Gesetz für das Wohl des Fellachen herausgebracht.»

80 % der Fellachen leiden an Wurmkrankheiten und Malaria, wozu noch Syphilis und Tuberkulose kommen. Die Wurmkrankheiten sind auf das Barfussarbeiten in den überschwemmten Feldern zurückzuführen. Die Würmer greifen entweder die Unterleibsorgane oder die Blutkörperchen an. Der Staat entfaltet eine anerkennenswerte Tätigkeit in der Bekämpfung dieser endemischen Krankheiten, sagt Ayrout; aber alle Anstrengungen scheitern an der Trostlosigkeit des ägyptischen Dorflebens. Von den 1400 ägyptischen Ärzten praktizieren nur 600 in den 4000 Gemeinden (= 14000 Ortschaften) Ägyptens. Für die 200 vom Staat eingerichteten Sanitätsstellen meldeten sich nur 80 Anwärter. Vier Fünftel der zum Militärdienst Einberufenen müssen als untauglich zurückgewiesen werden. Ein Drittel der Tauglichen versteht es, durch Flucht oder Selbstverstümmelung oder durch andere Schliche sich dem Militärdienst zu entziehen.

H. C. Ayrout, der mit Hilfe privater Mittel sehr viel soziale Arbeit unter den Kopten geleistet hat, muss leider feststellen, dass der grösste Widerstand gegen eine Verbesserung seiner Lage, vom Fellachen selber kommt. Er will gar kein anderes Leben. Er ist so gewohnt, nur mit Schlägen, Bussen, Beschimpfungen und Flüchen behandelt zu werden, dass er sich einfach nicht vorstellen kann, dass man in guter Absicht und zu seinem eigenen Wohl von ihm etwas wünschen könnte. Jeder Appell an seinen guten Willen zerschellt an seiner Stumpfheit. Er ist wenig intelligent (die Intelligenz der Frauen schätzt Ayrout weit höher) aber unendlich schlau im Erfinden von Schlichen und Pfiffen, mit denen er sich einer unangenehmen Verpflichtung entledigen kann. Sein drittes Wort ist «In scha Allah», so Allah es will.

Alle seriösen Sozialreformer, deren es in Ägypten eine stattliche Anzahl gibt, sind sich darin einig, dass der «grosse, am Boden liegende Körper» der Fellachenbevölkerung nur durch Vermittlung von Schulbildung aus seiner Lethargie aufgerüttelt werden kann.

«Das Analphabetentum ist das grösste handicap, sowohl was die Berufsausbildung als was die hygienischen Zustände betrifft. Nur indem man das Analphabetentum wirksam bekämpft, bekämpft man auch wirksam die Armut.» (Dr. Wendel Cleland.)

«Ich bin der Ansicht, dass jede Reform, die nicht bei der Schulbildung ansetzt, zum Scheitern verurteilt ist, oder zumindestens eine Unmenge kostbarer Zeit verlieren lassen wird. Der Bau von Musterdörfern, die Verbreitung von sozialen und medizinischen Ratschlägen durch Kino und Radio sind unnütz, wenn das Volk nicht die elementarste Schulbildung besitzt, durch die es den Gebrauch dieser Mittel verstehen lernt.» (Abdel Kader Hamza Pascha.)

Der Staat versucht seit August 1950 durch die Einführung unentgeltlicher, obligatorischer Abendkurse für Erwachsene der Unwissenheit zu steuern. Der gute Wille des Staates ist zweifellos vorhanden, erklärt Ayrout, die zur Verfügung gestellten Mittel bedeutend, auch die Initiative der privaten Institutionen könne sich sehen lassen. Doch seien alle Anstrengungen nur ein Tropfen auf den heissen Stein geblieben.

Dazu mag noch beigefügt werden:

Die grosse pädagogische Erkenntnis und Tat des 18. Jahrhunderts war die Einsicht, dass die Schulbildung dem ganzen Volke in elementarer Art zukommen müsse — nicht damit es dieses oder jenes Wissen erlange — sondern dass seine geistigen Fähigkeiten geweckt werden und es so in die Lage versetzt werde, höhere Aufgaben, besonders ethische Verpflichtungen und soziale Notwendigkeiten, einzusehen. So wie in der Reformation, ja in den Anfängen des Christentums das *Volk* als schulungsbedürftig angesehen wurde um seines Seelenheiles willen, so sah man immer deutlicher ein — und keiner deutlicher als Pestalozzi —, dass die menschliche Entwicklung von der Elementarschule abhänge und dass es nicht genüge, die oberen Stockwerke zu erleuchten und dort schöne Säle zu haben, sondern dass das Volk als Ganzes ohne Standesunterschied Bildung gleichen *Fundaments* haben müsse, um sich erst nachher zu differenzieren. Allen soll man grundsätzlich dieselben Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Erhöhter Anspruch hat auf erhöhter Leistung zu beruhen und nicht auf Privilegien. Solche führen zu Verwöhnung und zu massloser Steigerung der Ansprüche der Bevorzugten, die nur auf Kosten der Arbeit von *Sklaven* befriedigt werden können. **

Unesco-Kurse

Schweizerischer Kurs auf dem Gurten:

Die Schweizer Schule im Dienste der Völkerverständigung

Der 3. Unesco-Kurs im Dienste der Völkerverständigung war der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* der Vereinigten Nationen von 1948 gewidmet. Von ihren 30 Artikeln wurden deren drei (Art. 21, 26 und 27) in das Blickfeld gerückt. Sie sollten in ihrem umfassenden Gehalt erfasst und mit dem praktischen Leben in Beziehung gebracht werden. Das Programm versprach eine Reihe von Vorträgen, Berichten und Diskussionen. Es war angetan, grosse Erwartungen zu wecken, es konnte aber auch eine gewisse Skepsis aufkommen lassen: Ist nicht genug geredet und diskutiert worden? Sollte nicht endlich ernst gemacht werden mit dem praktischen Aufbau? Aber gerade da liegen die Schwierigkeiten! Wie kann man aufbauen, wenn man das Ziel nicht klar vor sich sieht! Hier nun hat die Unesco dem, der ehrlich sucht, bestimmt etwas zu sagen. Der Eröffnungsvortrag von Frl. Dr. Somazzi über: «*Die Uno und die Unesco und die Entstehung der Menschenrechte*» wies über die historischen Zusammenhänge hinaus

auf die grundlegende Bedeutung dieser Rechte für die Rettung und Hebung unserer Kultur hin. Aus tiefem Verantwortungsgefühl heraus rief die Referentin und Leiterin des Kurses die Anwesenden zur Mitarbeit auf. Dieses Wissen um den Ernst der Lage, aber auch ein freudiges, gläubiges Bejahen der guten Kräfte waren die besondere Note ihrer Ausführungen.

Die Unesco arbeitet mit ihren Kursen auf weiteste Sicht: immer mehr Menschen sollen sich vom Feuer ihrer Ideale entzünden lassen und dann diese Funken in alle Kreise des Volkes hinaustragen als Sendboten. Dazu sind alle, besonders aber die Erzieher der Jugend berufen. Sie bildeten an dem Kurs auch die überwiegende Zahl der Teilnehmer und vertraten alle Schulstufen und Landesteile.

Bundesrat M. Feldmann entwickelte in seinem Vortrag in meisterhafter Klarheit die Begriffe von *Recht und Freiheit*. Er analysierte ihre Synthese in den Menschenrechten von 1789 und 1948, um dann einen eingehenden Vergleich zu ziehen zwischen der Erklärung der Menschenrechte von 1948 und der in der Schweiz gültigen Rechtsordnung, der Bundesverfassung. Von 30 Rechten der Erklärung von 1948 sind 18 in der Bundesverfassung enthalten. Den besten Schutz der Freiheit sieht der Referent in dem in unserem Volke tief verwurzelten Misstrauen gegenüber dem, der über Macht verfügt. Ausdruck davon sind die Amtsdauerbeschränkung, die Trennung der Gewalten u. a. m.

Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern legte in ihren gründlichen und überzeugenden Ausführungen *(Die Schweizerische Bundesverfassung als Grundlage der Menschenrechte)* den Hauptakzent auf das in der Deklaration der Menschenrechte niedergelegte Programm. Die tiefgreifenden Umwälzungen auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete haben eine Lage geschaffen, der die Bundesverfassung in der heutigen Form nicht mehr genügt. Die politischen Rechte mit ihren vorwiegend negativen Formulierungen müssen durch eine umfassende Sozialgesetzgebung ergänzt werden.

Prof. H. Barth, Zürich, schlug in seinem Vortrag «*Die Idee der Freiheit bei Pestalozzi*» die Brücke zu den Problemen der Erziehung. Pestalozzi war auf dem Gebiete der Politik ebenso schöpferisch wie in der Pädagogik. Beide zielen auf eine Gesamtheit der Bedingungen ab, die ein würdiges Dasein des Menschen in jeder Hinsicht ermöglichen. Der Referent verstand es, den leicht misszuverstehenden Begriff der «Wiederherstellung» bei Pestalozzi zu deuten als «Sehnsucht nach der ursprünglichen Unverdorbenheit». Wesentlich ist der Mensch, seine politische, wirtschaftliche und religiöse Freiheit. Das bloss Institutionelle wird damit sekundär.

In feiner Weise zeigte *Frau Dr. Beck-Meyenberger, Sursee*, wie die wahre Volksgemeinschaft letzten Endes aus den kleinen Gemeinschaften (Familie, Schule, Dorf usw.) herauswachsen muss.

Weitere Vorträge dienten der Erläuterung der Artikel 21 (Recht auf Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten) und 26/27 (Recht auf Bildung und Teilnahme am kulturellen Leben). Es war auch Aufgabe des Kurses, zu zeigen, wie selbstverständlich sich auch bei uns Schweizern gewisse Werturteile festsetzen und zu Hemmnissen für den Fortschritt werden (die Schweiz, das freieste Land der Erde . . .).

Ständerat H. Brandt, Neuchâtel, (Le droit de prendre part à la direction des affaires publiques) wies auf die zentrale Bedeutung dieses Rechtes hin; seine Verwirklichung würde ohne weiteres Kontrolle über das Wirtschaftsleben und weitere Gebiete des öffentlichen Lebens bedeuten. Die Solidarität der Völker, ihre immer stärkere Verflechtung miteinander lässt es nicht zu, dass ein Volk auf einem Gebiet zurückbleibt. Mit Wärme trat der Referent für gleiches Recht von Frau und Mann ein.

Uns Lehrer berührten naturgemäss stärker die Ausführungen von *Prof. Dottrens, Genf (Le droit à l'éducation et de prendre part à la vie culturelle)*. Mutig unterzog der Genfer Erzieher und Lehrerbildner unsere Schule einer strengen Prüfung und kam, etwas absolut ausgedrückt, zu der Feststellung: die sozialen Gegebenheiten haben sich geändert, das Schulwesen ist sich gleich geblieben. Eine gründliche Neuorientierung ist notwendig. Das Verhältnis Schüler—Lehrer muss anders werden, was wieder eine andere Ausbildung des Lehrers bedingt. Schluss mit der übertriebenen Spezialisierung! (plus le maître est spécialisé, plus il est incapable de comprendre les élèves!). Nur vom Menschlichen her findet der Lehrer den Weg zum Schüler, zu einer aufbauenden und bejahenden Erziehung. Voreilig urteilen wir über die Unfähigkeit der Jungen, statt ihnen neue Wege und Türen zu öffnen, die ihre Fähigkeiten zur Entwicklung bringen. Dann wird es möglich sein, den Sekundar- und Mittelschulunterricht der Mehrheit des Volkes zugänglich zu machen. — Wie die Schule den wirtschaftlichen Umwälzungen Rechnung zu tragen hat, beweist das vom Verfasser aufgeworfene Problem der Freizeitgestaltung als Folge der Verkürzung der Arbeitszeit oder das Problem der audiovisuellen Massen-Informationsmittel. Eine rege Aussprache gab dem Referenten Gelegenheit, verschiedene der angedeuteten Fragen weiter auszuführen und zu illustrieren.

Den Gedanken der Ehrfurcht vor dem Wesen des Kindes führte *Frl. Dr. E. Rotten, Saanen*, in ihrem eindrücklichen Referat über «*Das Recht des Kindes*» aus. Familie, Kindergarten, Schule und Öffentlichkeit sind aufgerufen, dem Kind, dem «vergessenen Bürger», zu seinen sozialen und wirtschaftlichen Rechten zu verhelfen. Geschieht das, dann kann das grosse Volk der Kinder zu Versöhnern und Neubildnern der Menschheit werden.

Einen sehr interessanten und viel neuen Stoff behandelte *Dr. P. Trapp, Bern*, in seinem Vortrag: «*Psychologische Grundlagen der Erziehung des Rechtsgefühls.*» Eine kurze Zusammenfassung der gehaltvollen Ausführungen ist nicht möglich, doch darf hier auf eine Publikation des Referenten hingewiesen werden, die die wesentlichen Fragen behandelt. («Das Rechtsgefühl des Kindes» GBS-Verlag, Schwarzenburg.)

Der junge feinfühlende Strassburger Professor *M. Debesse* behandelte das nicht leichte Thema: «*Psychologie de l'adolescence*». Ein gründliches Studium dieser Lebensphase gestattet es, die positiven Möglichkeiten derselben aufzuzeigen; ja, diese Jahre sind bei richtigem Verständnis besonders geeignet, den Weg zur Gemeinschaft zu finden (adolescence = dépassement de soi). Ganz verfehlt ist es, wenn gar die Erziehung in diesem Alter abbricht: «cesser l'éducation à l'âge de 15 ans est une éducation tronquée!»

Bei der dritten Gruppe von Vorträgen mögen die zwei Referate in der Schulwarte an die Spitze gestellt werden. Es war ein glücklicher Gedanke, zwei gegensätzliche Schul- und Erziehungssysteme durch gute Kenner darstellen zu lassen.

Minister Dr. E. Zellweger, Zürich, hatte es übernommen, aus eigener Anschauung schöpfend, über «*Das Erziehungssystem in totalitären Staaten*» zu sprechen. Die sehr sachlich gehaltenen Ausführungen brachten manches überraschend Neue. Hatte man richtig gehört? Ganz westlich klangen einzelne der Ziele und Grundsätze: Ihr sollt Erbe sein des Besten in der Kultur! Oder die Bemühungen zur Stärkung der Familie! Wäre nicht alles von oben herab dirigiert und raffiniert überwacht, so könnte man manches auch bei uns verwirklicht wünschen: z. B. eine stärkere Verbindung mit der Wirklichkeit oder der Zutritt zu höheren Ämtern in jungen Jahren. Fraglos versteht es das System, den Enthusiasmus der Jugend anzuspornen und «abzuschöpfen».

Freiheitlich-demokratische Erziehung in den USA war das Thema, über welches *Prof. Casparis, Chur*, referierte. Das Erziehungswesen der USA ist in seiner Vielfalt getragen von der unbedingten Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, auch der des Kindes. Beispiele aus verschiedenen Schulen und Gegenden des grossen Landes beweisen das. In der grössten Freiheit bildet und festigt sich die Persönlichkeit. Daraus leitet sich alles weitere ab: die Stellung des Lehrers in der Schule, der Lehrplan und die Methode, bis zur Selbstregierung und zum eigenen Gericht. Prof. Casparis verfehlte nicht, auf die Gefahren und Grenzen eines derartigen Schulsystems hinzuweisen. In keinem Falle darf es blind nachgeahmt werden.

Ein reiches Feld war mit diesen beiden Referaten betreten, und die Diskussionen versprachen, lebendig und wirklichkeitsnahe zu werden. Leider war im allgemeinen den Aussprachen zu wenig Zeit eingeräumt worden, so dass verschiedentlich abgebrochen werden musste, wenn es interessant zu werden begann.

Ein Empfang im Berner Rathaus, zu welchem der Berner Erziehungsdirektor eingeladen hatte, beschloss den interessanten Nachmittag.

Prof. L. Meylan, Lausanne, der warme Vorkämpfer der Menschenrechte und verständnisvolle Diskussionsleiter referierte über: *L'école, centre de communauté.* Die Gedanken waren zum Teil schon in anderem Zusammenhange ausgesprochen worden. Die geistreichen Zitate und die treffenden Formulierungen machten es aber zu einem Genuss, den Ausführungen zu folgen und sich in das Reich des absolut Guten führen zu lassen. Von der Erziehung erwartet Prof. Meylan sehr viel: «l'homme qui ne gagnera pas la bataille de l'éducation, perdra toutes les autres!»

Vom gleichen hohen Ethos getragen waren die Ausführungen von *Dr. A. Maeder, Zürich*, über «*Die Bedeutung der Person des Erziehers*». Der Mediziner, der zur Wertung und Erfassung der gesamten Persönlichkeit durchgestossen ist, konnte von einer Parallele zwischen Arzt und Erzieher sprechen. «Die Arzneikunst wurzelt im Herzen», dieses Wort des grossen Paracelsus gilt rückhaltlos auch für andere Betätigungen des Menschen. Wir stehen am Ende einer Entwicklung und am Anfang einer Neuorientierung der menschlichen Persönlichkeit, wenn wir erkennen, dass «Wissen und Können auf Kosten der Liebe zu teuer bezahlt» ist. Die ganze Erziehung steht und fällt mit der Persönlichkeit des Erziehers, und dieser hinwieder ist undenkbar ohne Verankerung im Transzendenten.

Damit rückte die Aussprache an eine neue zentrale Frage heran: die Lehrerbildung. Persönlichkeiten der Praxis, die *Semi-*

nardirektoren Pauli und *Abbé Pfulg* und *Frl. Colombo* von Locarno und *Inspektor Grauwiller* von Liestal, äusserten sich in gehaltvollen Voten: Da und dort sind in unserem vielgestaltigen Schulwesen in aller Stille von Einzelnen und Gruppen neue Wege beschritten und wertvolle Versuche unternommen worden. Es geht ja darum, dass die bestehenden Möglichkeiten im richtigen Geiste und im Blick auf das grosse Ziel ausgeschöpft werden. Der Schüler wird mit allen seinen Lebensbedingungen in die Betrachtung hereingezogen. Das Gleiche gilt auch für die soziale Struktur des eigenen Volkes: Seminaristen verbringen einen Tag in einer Fabrik und bekommen Einblick in die Lebensbedingungen des Arbeiters, oder sie finden Berührung an Ort und Stelle mit der Welt des Bauers. Oder: Lehrer verschiedener Kantone besuchen sich gegenseitig, wie das zwischen Baselland und Bern mit Erfolg geschehen ist. Auch der Schritt über die nahe Landesgrenze ist getan worden: ein Austausch zwischen dem Schwarzwald und Baselland. So werden Brücken von Mensch zu Mensch geschlagen. Dieser Weg kann überall beschritten werden, sei es zwischen Lehrer und Eltern oder Eltern untereinander, usw.

Diese Hinweise mögen zeigen, wie aufgeschlossen und bereitwillig die Teilnahme an den Aussprachen war und wie gesucht wird, der Neuorientierung Ausdruck zu geben. Der Lehrer steigt vom Katheder herunter (er tat es da und dort schon lange!) und wird zum befreienden und anspornenden Mitarbeiter.

Die von den Schweizern ausgesprochenen Gedanken trafen sich *grundsätzlich* mit den Erfahrungen und Plänen, von denen Gäste aus den benachbarten Staaten zu berichten wussten. Der immer noch jugendliche und unternehmungsfreudige Schulmann und Organisator Fadrus aus Wien gab anregende Einblicke in das Werden und Schaffen der Schule in Österreich, und Dr. Hilker, Wiesbaden, tat das Gleiche in sympathischer Weise für Westdeutschland. Die Grundhaltung ist überall das Entscheidende, Arbeitsweise und Methode werden sich dem Menschen und den Verhältnissen anpassen. Der Neubau eines Schulwesens nach einem langen Krieg und der Ausbau eines bestehenden in einem neutralen Lande sind zwei wesentlich verschiedene Aufgaben, die sich aber prächtig ergänzen können.

Dieser knappe Rückblick kann vielleicht zeigen, dass in diesen sechs Tagen angestrengt gearbeitet wurde. Jeder Teilnehmer wurde aufgerufen und aufgerüttelt durch den Ernst und die Hingabe der Referenten. Wir wollen der Kursleitung danken, indem wir mit aller Kraft für Freiheit, Fortschritt und Frieden arbeiten.

Ha.

Internationaler Kurs in Holland:
Erziehung zum internationalen Staatsbürgertum

Er vereinigte Erzieher aus 30 Ländern und allen fünf Erdteilen. In der Nähe der holländischen Stadt Zeist bei Utrecht fanden sich die Lehrkräfte, Schulleiter und Inspektoren zu täglich drei bis vier Sitzungen zusammen und berieten, aufgelöst in drei Gruppen, je nach dem Alter der Schüler, die Erziehung zum internationalen Staatsbürgertum. Vielleicht sind einige Teilnehmer mit einiger Skepsis hingefahren, denn wohl jeder war sich der grossen Verschiedenheit in den Schulverhältnissen der einzelnen Länder bewusst. Aber gerade diese unbestrittene Tatsache verlieh den ungezwungenen Verhandlungen ein buntes Gepräge, und man konnte manch wertvolles Detail über die Schulen der Nachbarstaaten wie auch weit entfernter Länder vernehmen.

Bei der Eröffnung des Kongresses hielt der Generaldirektor der Unesco, Dr. Jaime Torres-Bodet, Paris, eine viel beachtete Rede, in der er in glanzvollem Französisch die Notwendigkeit der Erziehung zum Weltbürgertum begründete und auf die vielen Möglichkeiten hinwies, die jeder aufgeschlossene Erzieher, gleich welcher Schulstufe er auch angehören mag, entsprechend dem Verständnis der Schüler ausnützen möge. Es gebe noch unendlich viel zu tun, namentlich auch im Hinblick auf die allmähliche Beseitigung des Analphabetismus, können doch noch rund 1200 Millionen Menschen weder lesen noch schreiben. Die Unesco habe sich eine gewaltige Aufgabe gestellt, die sie nur zu lösen imstande sei, wenn alle Gutgesinnten, unbekümmert um Sprache, Rasse und Religion, fleissig mitarbeiten.

Als Spezialisten wurden beim Kongress beigezogen der bekannte britische Radiosprecher Dr. *A. Martin*, der sich in juristischen und politischen Fragen gründlich auskennt; Dr. *Ernst Bösch*, ein St.-Galler, Dozent für Psychologie an der Universität Saarbrücken, sowie versierter Berater von UNO und UNESCO aus Paris. Jeder Teilnehmer hatte die Möglichkeit, frei und offen zu reden, da ja wohl die allermeisten Delegierten ohne offizielle Aufträge hergereist waren. Die vom Bundesrat gewählte schweizerische Delegation bestand aus Frl. *Felicina Colombo*, Schulinspektorin in Bellinzona, *Paul Auber*, Schulinspektor in Lausanne und *Otto Schätzle*, Gewerbelehrer in Olten. Sie verteilte sich auf die drei bestehenden Gruppen, so dass bei allen Besprechungen die Möglichkeit bestand, auf die schweizerischen Schulverhältnisse hinzuweisen und auch etwa die demokratischen Einrichtungen der Eidgenossenschaft zu schildern, die ein französischer Geschichtsprofessor als vorbildlich bezeichnete. Das Problem der Unesco stellt sich zweifellos für die Schweiz nicht mit der gleichen Dringlichkeit wie in vielen andern Staaten. Allein auch die schweizerische Demokratie kann auf mannigfache Weise zur internationalen Völkerverständigung beitragen, sei es durch direkte Hilfe zum Beispiel in Form von Schulbüchern, von Spenden aller Art, durch sorgfältige Abfassung der Lehrbücher aller Schulstufen und nicht zuletzt schon durch das nachahmenswerte Beispiel demokratischer Gesinnung und Haltung.

In den einzelnen Gruppen dieser arbeitfrohen Delegierten wurde ernsthaft geprüft, wie die Lehrerschaft je nach der Aufnahmefähigkeit der Schüler auch in der Schule den Gedanken der Verständigung über die Landesgrenzen hinweg in den einzelnen Fächern wachhalten könne. Jedesfalls darf jeder Schweizer Lehrer gelegentlich von diesem umfassenden Hilfswerk der Unesco sprechen und auf die geplante und weitgehend schon in Angriff genommene Aufbauarbeit hinweisen. Es wäre ein unschätzbares Glück, wenn die Jugend aller Länder frei von jeder Diktatur erzogen und auf die wünschbare Zusammenarbeit im richtigen Geist vorbereitet werden könnte. Fast scheint diese Aufgabe unlösbar zu sein, wenigstens im vollen Umfange, solange noch die Diktatur mit ihrer geistigen Knechtung des einzelnen Bürgers möglich ist.

An diesem gründlich vorbereiteten Unesco-Kongress spürte man den starken Willen vieler edel gesinnter Idealisten heraus, die an eine bessere Menschheit von morgen glauben, und die durch eine Erziehung der Jugend im Sinne dieser proklamierten Menschenrechte auch ihren Teil beitragen wollen. Jedenfalls bot sich in diesem interessanten Milieu reichlich Gelegenheit, diese unerlässliche Zusammenarbeit praktisch zu demonstrieren und das Beispiel freundschaftlicher Verhandlungen über Sprachen, Rassen und Religionen hinweg zu geben. Es herrschte ein durchwegs flotter Geist, und die persönliche Fühlungnahme war in jeder Beziehung einwandfrei.

Sowohl der Kongressdirektor, Dr. C. E. Beeby, Direktor im Erziehungsministerium in Wellington (Neu-Seeland), wie die Gruppenleiter (Miss Dolmage, Canada, L. François, Generalinspektor der Schulen Frankreichs, Paris und Prof. Dr. A. N. Basu, Chef des Erziehungswesens in New Delhi, Indien) und viele andere durften an der von einer herzlichen Stimmung erfüllten Schlusssitzung den wohlverdienten Dank aller Teilnehmer entgegennehmen.

O. Sch.

Esperanto-Kurse in europäischen Städten

Zum ersten Mal hat die Volkshochschule Zürich im laufenden Wintersemester einen Esperantokurs in ihr Programm aufgenommen. Es handelt sich aber nicht um einen gewöhnlichen Kurs, sondern um ein grossangelegtes internationales Unternehmen, das den Teilnehmern ermöglichen will, schon während des Kurses mit Kollegen in anderen Ländern in Kontakt zu treten und so neue Freundschaften über die Grenzen aufzubauen. Gleichzeitig mit dem Zürcher Kurs beginnen nämlich Lehrgänge in Volkshochschulen oder ähnlichen Institutionen in folgenden europäischen Städten: Kopenhagen, Brüssel, Strassburg, Paris, London, Manchester, Stuttgart, Florenz, Parma und Salzburg. Diese Kurse erfolgen nach einem einheitlichen Lehrplan, und die Lehrer sorgen für die Vermittlung der Adressen und gehen den Schülern bei ihren ersten Korrespondenzen in der internationalen Sprache an die Hand. Die Themen der Lektionen sind so gewählt, dass sich bald über Alltägliches erzählen lässt: Zimmer, Familie, Haus und Garten, Stadt und Land, Briefregeln, Zeit, Wetter, Reisen, Ferien, Gast- und Unterhaltungsstätten, Sport, Hobby, Warenkenntnisse, Beruf und Gesundheit.

Die Idee zu diesen koordinierten Kursen wurde von Frau Dr. iur. Tina Peter-Ruetschi (Zürich) konzipiert, die teilweise in Zusammenarbeit mit der Schweizer Esperanto-Gesellschaft auch die Organisation besorgte, d. h. die Fäden zu den verschiedenen Schulen in den genannten ausländischen Städten spannte. Als Lehrerin für den Zürcher Kurs konnte Frau Dr. phil. Heidi Baur-Sallenbach (Bern) gewonnen werden, die auch den für die koordinierten Kurse besonders zugeschnittenen Lehrplan ausgearbeitet hat.

Die Initiative der Zürcher Volkshochschule kommt in einem günstigen Moment, denn die Leute haben heute mehr denn je das Bedürfnis, die Grenzen ihrer Heimat zu überschreiten und Kontakte mit anderen Völkern aufzunehmen. Dies beweist ja auch der enorme Aufschwung des Volkstourismus in den jüngsten Jahren. Leider sind aber die Sprachenschranken heute nicht kleiner als früher, so dass die Menschheit mehr als je jenes Hilfsmittels bedarf, das zu ihrer Überwindung geschaffen wurde: der internationalen Sprache, die nun bereits eine 65jährige Bewährungszeit hinter sich hat, die eine Periode der Triumphe und schwerer Rückschläge war. Sie überwand aber sowohl die Spaltungserscheinungen

unter ihren Anhängern wie die Verbote in nazistischen Ländern und das Zerreissen aller Bande in den beiden Weltkriegen. Heute steht Esperanto da als eine Sprache, die in linguistischer Beziehung allen Anforderungen gewachsen ist und alle Konkurrenzprojekte aus dem Feld geschlagen hat, die tagtäglich bei unzähligen Gelegenheiten schriftlich und mündlich (auch der schweizerische Kurzwellensender Schwarzenburg sendet auf Esperanto) gebraucht wird und nur noch darauf wartet, dass sie von den internationalen Stellen als *die* internationale Hilfssprache in ihre Funktionen eingesetzt wird. Der Zürcher Volkshochschulkurs verdient in diesem Rahmen besondere Beachtung.

(Aus dem Schweiz. Frauenblatt)

«Yama-zakura» — eine Freundschaftsgabe der japanischen Kinder

Als freudige Überraschung erreichte uns eine Sendung von 400 Gramm Samen des berühmten Kirschbaumes «Sakura» (prunus donarium Siebold) aus Japan. Diese Miniatur-Kirschensteinchen, sehr zierlich anzusehen, wurden von japanischen Schulkindern gesammelt und der Schweizer Jugend als Gabe der Freundschaft und des guten Willens übergeben, mit der Anregung, die Sämchen der Schweizer Erde anzuvertrauen. Der in Japan verehrte grossblühende Kirschbaum soll ein Gesandter der japanischen bei der schweizerischen Jugend werden. Sein alljährliches Blühen will Symbol des freudigen Gedenkens, der immer sich erneuernden Zukunftsgläubigkeit und Hoffnung auf Völkerverständigung und -freundschaft sein. Und so wollen wir den lieblichen Sakura in unserer Heimat willkommen heissen, ihn dem Wunsche unsrer jungen, fernen Freunde gemäss der Schweizer Erde anvertrauen. «Yama-zakura» bedeutet auf Japanisch «Berg-Sakura». Es ist dies diejenige Spielart, die in den geschützten und klimatisch bevorzugten Lagen unsres Landes am besten gedeihen dürfte. Dem Briefe der Schweizerischen Gesandtschaft in Tokio an das Eidgenössische Departement des Innern, der die Sendung begleitete, lag ein reizendes Büchlein bei, das über die Bedeutung und hohe Wertschätzung der Kirschbäume in Japan vielerlei Interessantes zu berichten weiss. So erfährt man, dass die Sakurabäume durch die Jahrhunderte gepflegt werden. Ihre Arten sind mannigfach, die Züchtungen bewundert und geschätzt. Bäume, die mehrere hundert Jahre alt sind, geniessen eine beinahe mystische Verehrung. Sie sind vielfach in der Umgebung der Tempel zu finden. Yama-zakura schmücken mit den Schleiern ihrer Blüten wildwachsend die Berghänge und Flussufer. Zur Frühlingszeit, wenn die Sakura in voller Blüte stehen, feiern die Japaner ihr Kirschblütenfest. Sie besuchen die wundervollen alten Bäume im Schmucke ihrer rosigen oder weissen Blütenlasten, sie machen Ausflüge, um die Berghänge und Flusstäler im Zauber der Blütenbäume bewundern zu können. Nachts werden einzelne ganz besonders schöne Bäume beleuchtet, und die Japaner stehen in stummes, tiefes Staunen versunken ob ihrer Pracht. Japanische Kinder singen dann das Kirschblütenlied. Es liegt dem Büchlein bei, in Notenschrift gesetzt, mit japanischem Text.

Schulklassen, die gerne dieser freundschaftlichen Anregung folgen möchten, sind gebeten, sich beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins zu melden. Der Samensendung wird eine Kulturanweisung beigelegt.

Gebt jedem Sämlein, das in unsere Erde gebettet wird, einen guten Wunsch mit, ein warmes und inniges Hoffen, dass aus ihm der Blütenbaum der Menschengüte und des Friedens sich entfalten möge. *Hans Egg*

Südamerikanische Universitäten: Chile

Chile ist eines der kultiviertesten Länder Südamerikas. Es ist aber auch eines der interessantesten Länder dieses Kontinentes. Seine einzigartige Lage, die von der Antarktis bis in die Tropen reicht, erfüllt die Chilenen mit besonderem Stolz. Der Süden Chiles wird immer mit der Schweiz verglichen, dazu tragen die schönen Seen und die herrlichen Berge bei, auf denen viel Skisport getrieben wird.

Santiago, die Hauptstadt, teilt das langgestreckte Land in zwei Hälften, die so ungleich wie nur möglich sind. Denn im Norden beginnt die Wüste, die sich bis an die peruanische Grenze erstreckt! Jedoch die hohen kahlen Berge bergen unendliche Reichtümer an Mineralien und Salzen, die in riesigen Minen, die kleine Städte bilden, zutage gefördert und verarbeitet werden und die wichtigsten Exportartikel des Landes bilden.

In Santiago finden wir gleich zwei Universitäten: *die Universidad de Chile*, die älteste des Landes, und eine der ältesten des Kontinentes, und die *Universidad Catolica*. Dass die Studenten ihre Universitäten gegeneinander ausspielen ist begreiflich, und so wetteifern denn die verschiedenen Sportclubs und die sehr interessanten Theatergruppen der beiden Hochschulen emsig miteinander.

Die Universidad de Chile veranstaltet jedes Jahr sehr interessante Sommerkurse, die von Studierenden aus allen südamerikanischen und mittelamerikanischen Ländern besucht werden. Besonders beliebt sind die Folklorekurse, darin werden mit viel Eifer die typischen Tänze und Lieder des Landes eingeübt.

Fast jedes mittel- und südamerikanische Land sendet einen oder mehrere Studenten mit einem Stipendium an diese Sommerkurse.

Die Universidad Catolica hat ein ausgezeichnetes Spital, das von Nonnen geführt wird und mit den neuesten Apparaten ausgerüstet ist.

Die Theatergruppen der beiden Universitäten führen ihre Stücke jeweils im Teatro Municipal mit viel Erfolg auf. Die Universidad Catolica wählt mit Vorliebe Stücke religiösen Inhalts, die Theatergruppe der Universidad de Chile wendet sich modernsten Stücken und Klassikern zu. So sah ich u. a. «Our town» von Thornton Wilder in vorzüglicher Besetzung, was nicht so sehr zu verwundern war, wenn man weiss, dass der jetzige Direktor der Gruppe und gleichzeitige Regisseur und Sprecher des interessanten Stückes als Stipendiat ein ganzes Jahr in London weilte.

Auch über ausgezeichnete Chöre verfügen die beiden Universitäten; ich wohnte z. B. einem herrlichen Händel-Konzert bei.

Theater, Ballet, Chöre und Orchestergruppen der Universität unternehmen regelmässig Tourneen durch das ganze Land und werden überall mit Begeisterung empfangen.

Jedes Jahr wählt die Universidad de Chile anlässlich des im Dezember stattfindenden Karnevals ihre Schönheitskönigin, wobei es aber weniger auf die Schönheit der betreffenden Studentin als auf deren Beliebtheit ankommt. (Die Wahl von Schönheitskönigin spielt in ganz Südamerika eine grosse Rolle, jede Fabrik, jedes grosse Hotel, jedes Institut und fast jede Schule wählt ihre Schönheitskönigin, und wochenlang kann man in allen Zeitungen Bilder dieser Königinnen sehen. Dass dabei Stimmen gekauft werden, darüber wundert sich kein Mensch, und über den Geschmack lässt sich bekanntlich auch nicht streiten!) Die glückliche Universitätskönigin wird dann in einem Umzug mit Blumen und allerlei Tamtam durch die Hauptstrassen der Stadt geführt. (Letztes Jahr wurde bei dieser Gelegenheit von ihrem Gefolge der Haupteingang der Universität mit einem riesigen Schloss aus Karton geschlossen.)

Ausstellungen jeder Art finden in der Universidad de Chile statt. Letztes Jahr erfreute sich die Österreichische Buchausstellung besonders regen Besuches.

In der Hafenstadt Valparaiso finden wir eine technische Hochschule, die *Universidad Santa Maria*, die grosszügige Stiftung eines Mannes, dem eine Universität im Stile von Cambridge vorschwebte. Tatsächlich hat das in grauem Stein gehaltene hoch über dem Meer tronende Hauptgebäude etwas in seiner Bauart, das an die berühmte englische Universität erinnert. Ein Internat in einem Nebengebäude im selben Stil unterstreicht diesen Eindruck noch!

Die Studenten dieser Universität haben meistens schon vor ihrem Abschlussexamen einen Arbeitsvertrag in der Tasche, denn Chile, das noch so junge Land, hat eine grosse Zukunft und braucht tüchtige Männer.

Eine Universität besonderer Art ist die *Universität von Concepcion*, denn sie wird ausschliesslich von den Einnahmen einer Lotterie gespeist, der berühmten «Lotteria de Conception». Angesichts der Spielleidenschaft der Chilenen ist das eine sehr sichere Einnahmequelle. Die 1938 von einem Erdbeben schwer heimgesuchte Stadt ist nun grösser und schöner wieder aufgebaut

worden, aber noch sind die Spuren des Erdbebens nicht ganz verwischt.

An allen diesen chilenischen Universitäten lehren zahlreiche europäische Professoren, zum Teil als Gastdozenten, die meisten sind jedoch seit Jahren in Chile ansässig. *Klara Wehrli.*

Zur Verkehrserziehung

An ihrer Tagung vom 22. November hat die *Lehrerkonferenz des Bezirkes Arbon* beschlossen, die nachstehend im Wortlaut wiedergegebene Resolution an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement zu schicken. Aus der Überzeugung heraus, dass dem Moloch Verkehr nicht gar alles geopfert werden darf, und dass der Verkehr nicht ein Räderwerk ist, dessen Ablauf wir machtlos und tatenlos zusehen müssen, ersuchen die Thurgauer Kollegen unsere Leser, weitere ähnlichlautende Entschlüsse zu fassen und vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Resolution der Bezirkskonferenz Arbon

An das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement
z. H. der Expertenkommission für die Revision des Motorfahrzeuggesetzes
Bern

«Die Lehrerkonferenz des Bezirkes Arbon, aus Verantwortung gegenüber der ihr anvertrauten Jugend, bemüht sich unter anderm auch um die Verkehrserziehung. Dabei muss sie aber feststellen, dass ihre Anstrengungen in dieser Richtung weitgehend nutzlos bleiben, solange Motorfahrzeugführer mit übersetzter Geschwindigkeit ungestraft durch die Strassen unserer Dörfer und Städte rasen dürfen.

Darum bittet sie die vorberatenden Instanzen, bei der Revision des schweizerischen Motorfahrzeuggesetzes dahin zu wirken, dass *innerorts* für Motorfahrzeuge *Höchstgeschwindigkeiten* festgelegt werden.»

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Der Wettinger Uebungsschulhandel hat nun seine Wellen bis in den Grossen Rat geworfen, wo er unter zwei Malen zu reden gab. Die Leser der SLZ sind einigermassen orientiert, worum es geht: einerseits kann es ein Grossteil der aargauischen Volksschullehrerschaft nicht verstehen, dass die reorganisierte Übungsschule des Seminars Wettingen ihrer Oberstufe entblösst werden soll, und anderseits stösst die Absicht, einen der bisherigen Übungslehrer mit Würde und Bürde eines hauptamtlichen Methodiklehrers zu bekleiden, auf entschiedene Ablehnung, weil befürchtet wird, es entstehe daraus ein «Methodikpapsttum», was vielen nicht in den Kram passt. — In unserm Grossen Rate kam dies alles also zur Sprache, und das Ende vom Lied ist, dass die zuständigen Instanzen den gesamten Komplex nochmals überdenken und überschlafen werden, so dass noch nicht aller Tage Abend ist. Vielleicht findet man dabei auch irgendeinen Weg, um mit der Lehrerschaft in direkte Fühlung treten zu können, was unseres Erachtens notwendig wäre. Eine allgemeine Kropfleerung dürfte nichts schaden. *-nn.*

Obstsaftkonzentrat für Winterferien und Skilager

In Nr. 22 der Schweizerischen Lehrerzeitung haben wir auf das Obstsaftkonzentrat, das im Rahmen der alkoholfreien Obstverwertung eine wichtige Rolle spielt, aufmerksam gemacht und empfohlen, dieses Erzeugnis des einheimischen Obstverarbeitungsgewerbes in Ferienkolonien und Ferienheimen zu verwenden. Eine ganze Reihe von Kolonie- und Heimleitern hat daraufhin den Versuch gewagt und solches Konzentrat bezogen. Ihre Erfahrungen mit diesem Getränk waren durchwegs erfreulich. Hier auszugsweise drei Stimmen aus dem Kreise der Kolonien- und Heimeltern:

«Das Obstsaftkonzentrat leistete in unserer Ferienkolonie ausgezeichnete Dienste sowohl verdünnt warm und kalt, zu Tee, zu Puddings usw. Es wurde von den Kindern besser vertragen und mehr geschätzt als der fabrikmässig hergestellte Süssmost.»

«Die Verwendung war eine dreifache:
1. nach dem Mittagessen 1 Glas anstatt Kaffee;
2. als z'Vierigetränk;
3. zum Mitnehmen auf längere Spaziergänge (Bergtouren).

Bei den Kindern fand dieses Getränk grossen Anklang. Im Gebrauch ist es sehr einfach, vor allem bei der dritten Verwendungsart.»

«Wir haben dieses Konzentrat auf Bergtouren mit Wasser vermischt und daheim mit Tee verwendet und haben dabei die allerbesten Erfahrungen gemacht.»

Obstsaftkonzentrat eignet sich aber nicht nur als Erfrischung in der warmen Jahreszeit. Es können mit ihm auch vorzügliche Heissgetränke bereitet werden, die im Winter ganz besonders geschätzt werden. Die Herstellung ist einfach. Das Konzentrat braucht nur mit heissem Wasser oder heissem Tee verdünnt zu werden, und schon ist das herrlichste Getränk bereit. Wer etwas mehr tun will, kann aus Obstsaftkonzentrat mit Zucker, Zimt, Zitronen oder Orangenschalen und weiteren Gewürzen einen alkoholfreien Punch brauen. (Besonders für Silvester oder andere Extraanlässe zu empfehlen.) Es sei deshalb allen Leitern von Ferienkolonien, Ferienheimen und Skilagern empfohlen, das Obstsaftkonzentrat im Verpflegungsplan nicht zu vergessen und rechtzeitig einen genügenden Vorrat für den Winter zu bestellen. Wer sich für den Bezug von solchem Konzentrat interessiert, wendet sich wieder am besten an die Eidg. Alkoholverwaltung.

G. Brassel, Eidg. Alkoholverwaltung

*

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins bittet Kolleginnen und Kollegen, diesem Aufruf der Eidgenössischen Alkoholverwaltung alle Beachtung zu schenken und das Obstsaftkonzentrat in Ferienheimen, Kolonien, Winterlagern, auf Schülerwanderungen und bei Sportanlässen recht häufig zu verwenden. Sie machen damit die Kinder nicht nur mit einem nahrhaften, gesunden und sehr wohlfeilen Getränk bekannt, sondern sie leisten auch unserer Volkswirtschaft einen wertvollen Dienst.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Präsident: *Hans Egg.*

Separatabzüge der Musikbeilage

Bestellungen der Musikbeilage VIII von mindestens 10 Blättern sind bis zum 8. Dezember 1952 an die Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, zu richten. Es sind auch noch Blätter von den früher erschienenen Musikbeilagen (ausgenommen Beilage III) erhältlich. Preis pro Blatt 15 Rappen (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rappen) plus Porto.

Kurse

Kurs für geschichtliche Heimatkunde

Zum Thema **«Postgeschichte»** sprechen: *Samstag, 13. Dezember, 15 Uhr,* im Zunfthaus zur «Waag», am Münsterhof in Zürich, Hr. *E. Wegmann,* Adjunkt der Kreispostdirektion Zürich über: *Postreise Zürich–Mailand 1851* (mit Lichtbildern), und Hr. *A. Kramer* über: *Die Post im Zürcher Unterland vor 100 Jahren* (Kurzvortrag). Anschliessend Aussprache.

Für die Zeit nach Neujahr ist eine Führung in der prähistorischen Abteilung des Schweiz. Landesmuseum durch Hrn. Prof. Dr. E. Vogt, sowie ein Vortrag- und Diskussionsnachmittag über ein lokalgeschichtliches Thema vorgesehen. (Bisherige Teilnehmer an unseren Veranstaltungen, die ohne jede Bindung jedermann offen stehen, erhalten die näheren Mitteilungen jeweilen direkt vermittelt; weitere Interessenten wollen solche bei H. Krebser, Lehrer, Wald (ZH) verlangen.)

Berner Schulwarte

Ausstellung: **Das gute Jugendbuch.**

Von Samstag, 29. November bis und mit Sonntag, 14. Dezember 1952. Geöffnet täglich, auch sonntags, von 10—12 und 14—17 Uhr.

Kasperli-Theater in der Schulwarte

Samstag, den 6. Dezember 1952; Sonntag, den 7. Dezember 1952, je 14.30 Uhr. Dr Chaschper u d'Wunderblueme Himmelstroscht. Das Stück ist geschrieben und gespielt von Alice Lüthi.

Schulfunk

Erstes Datum: 10.20—10.50 Uhr, zweites Datum: Wiederholung 14.30—15.00 Uhr.

4. Dez./10. Dez. **Bättlerjegi.** In einem Hörspiel schildert Christian Lerch eine bernische Landstreicherjagd von 1670, also zu einer Zeit, da es noch keine Polizei im heutigen Sinne gab, und da die wehrfähigen Männer von Zeit zu Zeit auszogen, um auf Bettler, Landstreicher und fahrendes Volk Jagd zu machen.

9. Dez./15. Dez. **Menschen und Tiere im belgischen Kongo.** Otto Lehmann von Radio Basel hatte vor einem Jahre Gelegenheit, sich an einer Expedition nach dem Belgischen Kongo zu beteiligen. In der Sendung erzählt er aus dem ungemein reichen Erleben einige Müsterchen, in denen er die Hörer mit Elefanten, Nilpferden, Krokodilen und Menschen bekannt macht.

11. Dez./17. Dez. **«Vom Himmel hoch da komm ich her»,** eine Folge von weihnachtlicher Musik, ausgewählt von Hans Studer, Muri. Es soll eine weihnachtliche Weihestunde werden, die den Schulen durch diese letzte Schulfunksendung des Jahres 1952 geboten wird.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Aufruf

Am 10. Dezember jährt sich zum vierten Male der Tag der Erklärung der Menschenrechte durch die UNO. Wiederum ist die Lehrerschaft durch die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände und die Schweizerische Nationale Unesco-Kommission aufgerufen, an diesem Tage den Schülern nahezubringen, welch hohes Besitztum die Freiheit und die mit ihr verbundenen Menschenrechte sind. Der Zentralvorstand des SLV bittet alle Kolleginnen und Kollegen, in einer Zeit, in der mancherorts die Menschenrechte mit brutaler Gewalt mit Füssen getreten werden, immerdar und bei jeder Gelegenheit, so auch am 10. Dezember, in den jungen Herzen die Bereitschaft zur Hochhaltung und Verteidigung der Freiheitsrechte zu wecken.

Für den Zentralvorstand des SLV:
der Präsident: Hans Egg.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse
Wahl der Delegiertenversammlung 1953

Sehr geehrte Kassenmitglieder!

Mit dem 1. Juli 1952 sind die neuen Statuten unserer Krankenkasse in Kraft getreten. Sie werden den Mitgliedern mit dem Versand der Einzahlungsscheine für den nächsten Semesterbeitrag zugestellt werden. Die revidierten Statuten enthalten einige wesentliche Abänderungen in bezug auf die Zusammensetzung und Wahl der Delegiertenversammlung.

Bisher bildeten diejenigen Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins, die zugleich auch Mitglieder der Lehrer-Krankenkasse waren, zusammen mit der Krankenkassenkommission und der Rechnungsprüfungskommission die Delegiertenversammlung unserer Kasse. So war die Zahl der Vertreter einer Sektion stark vom Zufall abhängig. Es konnte vorkommen, dass Sektionen mit relativ vielen Kassen-Mitgliedern in gewissen Jahren keinen Delegierten in die besondere Delegiertenversammlung der Kasse abordneten. Seitdem die Schweizerische Lehrerkrankenkasse die Rechtsform einer Genossenschaft angenommen hat, war ferner rechtlich zu beanstanden, dass ihre Delegiertenversammlung letzten Endes aus Wahlen hervorging, an denen zur Hauptsache Nichtmitglieder der Lehrerkrankenkasse mitwirkten.

Die neuen Statutenbestimmungen über die Wahl und die Zusammensetzung der Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse sind nun mit dem Genossenschaftsrecht in Übereinstimmung gebracht worden. Laut Art. 64 der neuen Statuten setzt sich die Delegiertenversammlung der Kasse aus den kantonalen Abordnungen, den Mitgliedern der Krankenkassenkommission und der Rechnungsprüfungskommission zusammen. In jedem Kanton, in dem eine Sektion des Schweizerischen Lehrervereins besteht, wird auf je 250 Kassenmitglieder ein Delegierter bestimmt, mindestens jedoch ein Delegierter aus jedem Kanton.

Die Wahl der ersten Delegiertenversammlung nach Inkrafttreten der neuen Statuten erfolgt durch die Urabstimmung auf Vorschlag der Krankenkassenkommission. Bei der Aufstellung der Wahlvorschläge sind die weiblichen Kassenmitglieder angemessen zu berücksichtigen. Im weiteren bestimmt Art. 63 der Statuten, dass die Organisation der Urabstimmung durch die Krankenkasse besorgt wird.

In Ausführung der erwähnten Statutenbestimmungen hat die Krankenkassenkommission die Modalitäten des Wahlverfahrens festgelegt und in Verbindung mit den Vorständen der Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins eine Liste von *Wahlvorschlägen* aufgestellt, die wir hiernach den Kassenmitgliedern zur Kenntnis bringen.

Für das *Wahlverfahren* gelten die folgenden Bestimmungen:

1. Zur Teilnahme an der Wahl der Delegierten sind alle handlungsfähigen Mitglieder und die gesetzlichen Vertreter der handlungsunfähigen Mitglieder der Kasse berechtigt.

2. Für die Wahl der Delegierten bildet das ganze Tätigkeitsgebiet der Kasse einen einzigen Wahlkreis, wobei Art. 64 der Statuten zu beachten ist.

3. Die Amtsdauer der Delegierten beginnt mit der Validierung ihrer Wahl durch die Kontrollstelle und endigt mit der Validierung der Wahl ihrer Nachfolger.

4. Die Delegierten werden mit Verwendung von Wahllisten auf dem Korrespondenzweg in direkter, ge-

heimer Abstimmung gewählt. Unter den in Punkt 7 genannten Voraussetzungen kann anstelle des Wahlvorganges mittels Wahllisten die stille Wahl treten.

5. Der Vorstand der SLKK und die erste Sekretärin amten als Wahlkommission.

6. *Wahlvorschläge* aus dem Kreise der Mitglieder können *bis zum* 27. *Dezember* 1952 dem Vorstand der SLKK eingereicht werden. Sie müssen um gültig zu sein, von mindestens 25 stimmberechtigten Kassenmitgliedern desselben Kantons unterzeichnet sein. Für die Unterzeichner und die Vorgeschlagenen sind anzugeben: Name, Vorname, Beruf, Adresse und Mitgliednummer.

Die Wahlvorschläge gelten nur, wenn sie von Zustimmungserklärungen der Vorgeschlagenen begleitet sind. Kein Kassenmitglied darf mehr als einen Wahlvorschlag unterzeichnen. Kein Kandidatenname darf auf mehr als einem Wahlvorschlag stehen.

7. Wenn aus keinem Kanton mehr Kandidaten vorgeschlagen werden, als Delegierte zu wählen sind, oder, falls mehr Vorschläge eingereicht werden, eine Einigung zwischen dem Sektionsvorstand und den weiteren Vorschlagenden erreicht wird, so kann die KKK die Vorgeschlagenen ohne Durchführung der Wahl auf dem Korrespondenzwege als gewählt bezeichnen und den angesetzten Wahlgang widerrufen.

8. Für die Wahl auf dem Korrespondenzwege erhält jedes stimmberechtigte Kassenmitglied bis 31. Januar 1953 per Post ein Verzeichnis der rechtsgültig eingereichten Wahlvorschläge, die Wahlliste, eine Erläuterung des Wahlverfahrens und einen Frankobriefumschlag zur Einsendung der Wahlliste an das Wahlbüro.

9. Die Stimmberechtigten haben die Wahlliste unter Benutzung des vorgeschriebenen Frankobriefumschlages bis zum 15. Februar 1953 an das Wahlbüro (Sekretariat der SLKK) einzusenden.

10. Nach Eingang der Wahllisten nimmt die Wahlkommission ein Wahlprotokoll auf. Dieses wird mit allen eingelangten Wahllisten der Rechnungsprüfungskommission der SLKK, die als Kontrollstelle amtet, überwiesen.

Nach Verifikation des Wahlprotokolls wird das Wahlergebnis in der Schweizerischen Lehrerzeitung und im Berner Schulblatt veröffentlicht.

Vorschläge
der Sektionsvorstände des Schweizerischen Lehrervereins und der Krankenkassenkommission für die Wahl der Delegierten der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse.

Kanton Zürich (8 Delegierte):
Herr Jakob Baur, Sekundarlehrer, Zürich
Herr Edwin Blickensdorfer, Lehrer, Waltalingen
Herr Jakob Bosshard, Sekundarlehrer, Winterthur
Herr Paul Frey, Sekundarlehrer, Zürich
Frl. Melanie Lichti, Lehrerin, Winterthur
Frl. Elsa Milt, Lehrerin, Zürich
Herr Arnold Müller, Lehrer, Zürich
Herr Hans Simmler, Lehrer, Kloten

Kanton Bern (6 Delegierte):
Herr Albert Althaus, Lehrer, Bern
Herr Laurent Boillat, Lehrer, Tramelan-Dessous
Herr François Joly, Lehrer, Courtedoux
Frl. Heidi Oderbolz, Lehrerin, Grindelwald
Frl. Anna Rellstab, Lehrerin, Belp
Herr Helmut Schärli, Sekundarlehrer, Bern

Kanton Aargau (2 Delegierte):
Herr Walter Basler, Seminar-Verwalter, Wettingen
Frl. Gertrud Wyss, Seminarlehrerin, Aarau

Kanton Luzern (1 Delegierter):
Herr Peter Spreng, Lehrer, Luzern

Kanton Solothurn (1 Delegierter):
Herr Karl Brunner, Lehrer, Kriegstetten

Kanton Baselstadt (1 Delegierter):
Herr Dr. Otto Rebmann, Reallehrer, Liestal

Kanton Schaffhausen (1 Delegierter):
Herr Hans Friedrich, Lehrer, Hallau

Kanton Appenzell (1 Delegierter):
Herr Hans Frischknecht, Lehrer, Einfang/Herisau

Kanton St. Gallen (1 Delegierter):
Herr Louis Kessely, Lehrer, Heerbrugg

Kanton Glarus (1 Delegierter):
Herr Julius Caflisch, Sekundarlehrer, Niederurnen

Kanton Graubünden (1 Delegierter):
Herr Jakob Hassler, Lehrer, Chur

Kanton Thurgau (1 Delegierter):
Herr Anton Künzle, alt Lehrer, Romanshorn

Kanton Zug (1 Delegierter):
Herr Karl Keiser, Lehrer, Zug

Urschweiz (1 Delegierter):
Herr Wilhelm Beeler, alt Lehrer, Arth a./See

Kanton Freiburg (1 Delegierter):
Frl. Berthe Probst, Lehrerin, Galmiz

Kanton Tessin (1 Delegierter):
Sig. Professore Jack Zellweger, Lugano

Zürich, den 29. November 1952

Für die Krankenkassenkommission:
Der Präsident:
H. Hardmeier.

Uebungen zur Stilistik und Begriffsbildung
von Johannes Honegger, Sekundarlehrer, Zürich

36 Aufgabenserien auf Halbkarton, besonders geeignet für stille Beschäftigung im Klassenverband oder zu Hause.

Von diesen beliebten Aufgabenserien, die in vielen Schulen Eingang gefunden haben, besitzen wir nur noch einen kleinen Vorrat. Kollegen, die Schüler auf die Mittelschule vorzubereiten haben, tun deshalb gut, Bestellungen bald aufzugeben. Preis: Bei Bezug von 1—9 Expl. Fr. 2.—, bei 10—29 Serien Fr. 1.80, bei 30 und mehr Serien Fr. 1.50 pro Serie.

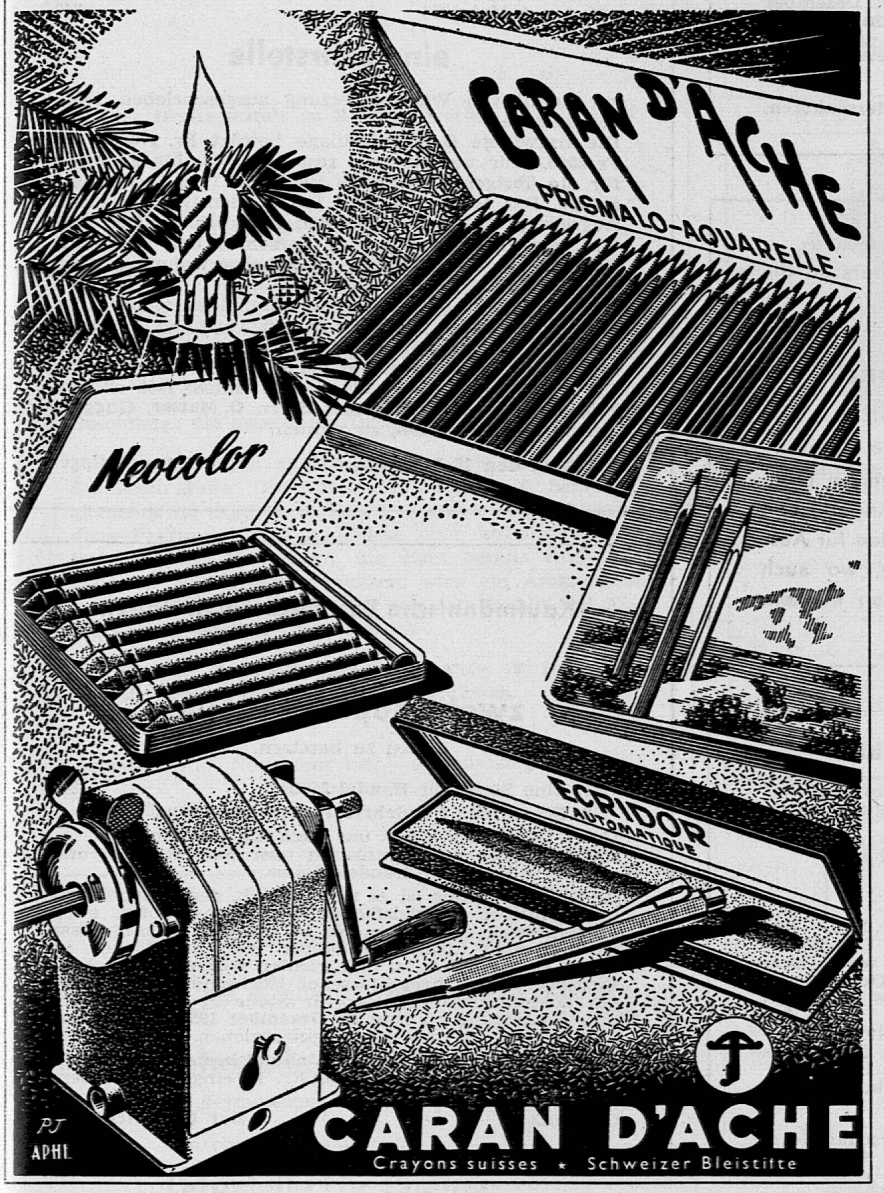
Das Sekretariat des SLV
Postfach, Zürich 35.

Der Restbestand des Büchleins
«Das kleine Müetti»,
den wir in Nr. 48 der SLZ zu verbilligtem Preise anboten, ist restlos *ausverkauft.*

Das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. **Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich.** Büro: Beekenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Sinnvolle Geschenke:



Mit nur Fr. 25.– Miete

pro Monat
können Sie eine
der modernsten
Klein-Büromaschinen
anschaffen

Remington-Privat

Bei Kauf wird bezahlte
Miete voll angerechnet

★

Unverbindl. Vorführung
und Probestellung durch

REMINGTON RAND AG

Aarau: Bahnhofstrasse 33
Basel: Elisabethenstr. 40
Bern: Marktgasse 19
Chur: Obere Gasse 19
Solothurn: Stalden 5
Zürich: Bahnhofstrasse 46

Vertreter in allen grössern
Orten der Schweiz

Nervennahrung Neo-Fortis!

Hilfe allen Nervösen!

Nervenkraft und **Nervenruhe** nehmen beachtlich zu, denn der **Nervenstärker Neo-Fortis** enthält Lecithin, Calcium, Magnesium usw. Familienpackung 14.55, 5.20. In Apoth. u. Drog.

Versand: **Lindenhof-Apotheke,** Rennweg 46, **Zürich 1.**

Damenschneiderin mit eigenem Atelier, Dreissigerin, aus sehr gutem Hause, wünscht gediegenen Herrn kennenzulernen zwecks

HEIRAT

Vertrauensvolle Offerten mit Bild erbeten unter Chiffre
357 **OFA 9459 B** an **Orell Füssli-Annoncen, Basel.**

Zu verkaufen:

1 **Zweifamilienhaus,** Nähe Aarau, neu, schönster Komfort. 342

1 **Einfamilienhaus** (Chalet), beides an schönster Lage, Nähe Aarau (Industriegemeinde). Auskunft **René Meli, Muhen AG.** Sa 6181 A.

«Schönhalden» Flums

Bestgeeignetes Berghotel für **Schulskilager**

(100 Betten). Vom 4.—31. Januar und ab 2. März 1953 noch frei. Vorzügliche Verpflegung, günstige Preise. Prächtiges Skigebiet, lawinen- und schneesicher, sonnig. Eigene Seilbahn. 335

Offerten und Referenzen durch **J. Linsi, Flums.** Tel. (085) 8 31 96.

Parsenn Skihaus Schiefer 1600 m ü. M.
Serneus-Klosters

Für Schulskiferien ideal gelegen. 351

Nähere Auskunft erteilt **Arthur Dorer.** — Telephon (083) 3 83 29.

Primarschule Uster

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 sind vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Elementarstufe
2 Lehrstellen an der Realstufe
1 Lehrstelle an der Spezialklasse

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1500.— bis Fr. 3000.—, zuzüglich 17 % Teuerungszulage (Gesamtbesoldung Fr. 10 494.90 bis Fr. 14 215.50). Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Gemeindepensionskasse ist obligatorisch. 359

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise, eines Stundenplanes und eines Lebenslaufes bis zum **15. Dezember 1952** dem Präsidenten der Primarschulpflege, Hrn. **H. Morf,** Postverwalter, Gartenstr. 3, **Uster,** einzureichen. 359

Uster, den 26. November 1952. **Die Primarschulpflege.**

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 wird **eine Lehrerin** evangelischer Konfession für die **Unterschule Diessenhofen** gesucht. Anmeldungen sind bis zum 21. Dezember an das Präsidium der Primarschulgemeinde Diessenhofen, Herrn Pfarrer Zwingli, zu richten. Auskünfte über Besoldung und Aufgabenkreis können an derselben Stelle eingeholt werden. 344

Die Primarschulvorsteherschaft Diessenhofen.

Zufolge Wahl des bisherigen Stelleninhabers an die Schweizerschule in Lima ist an der 355

Schweizerschule Barcelona

eine Primarlehrerstelle neu zu besetzen.

Bewerber sind eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf und Photo mit Angabe von Referenzen einzureichen an das Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern, wo auch nähere Erkundigungen eingezogen werden können.

Primarschule Affoltern am Albis

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 ist an unserer Primarschule, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung, 360

die Lehrstelle

an der 4. Klasse neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1400.— bis Fr. 2400.— zusätzlich 5 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Der Beitritt zur Lehrerfürsorgekasse der Primarschule Affoltern a. A. ist obligatorisch. 360
Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis zum 31. Dezember 1952 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn **G. Hochstrasser**, Hägeler, **Affoltern a. A.**, einzureichen.

Affoltern a. A., den 30. November 1952.

Die Primarschulpflege.

EIN PRÄCHTIGER FARBFILM

Noch nie gesehene, sensationelle Aufnahmen aus der prachtvollen tropischen Blumenwelt und den gewaltigen Urwäldern des wilden, westafrikanischen Vulkangebirges, wo die seltsamen Borroro-Neger hausen. Dieser von Publikum und Presse mit Begeisterung aufgenommene Basler Kulturfilm kommt endlich in der ganzen Schweiz zur Aufführung. Sichern Sie sich ihn rechtzeitig! Sehr geeignet für Schulen. 358

Organisatoren gesucht!

Vereine, Institute, Lokale usw., die gewillt sind, geschlossene oder öffentliche Vorführungen (gute Verdienstmöglichkeiten!) zu veranstalten, sind höflichst eingeladen, sich umgehend mit dem Autor schriftlich in Verbindung zu setzen. P 58590 Q

P. MAEDER, Blauensteinerstrasse 10, BASEL

Primarschule Zollikon

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung wird an der Primarschule Zollikon Dorf auf den 1. Mai 1953 340

eine Lehrstelle

zur definitiven Wiederbesetzung ausgeschrieben (Elementarstufe).
Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1700.— bis Fr. 3000.– für verheiratete, resp. Fr. 1300.– bis Fr. 2600.– für die übrigen Lehrkräfte, zuzüglich 17 % Teuerungszulage. Das Maximum wird im 11. Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse des Personals der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Eine Lehrerwohnung kann zur Verfügung gestellt werden.
Das vorgeschriebene amtliche Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Gemeinderatskanzlei Zollikon (Aktuariat der Schulpflege) zu beziehen.
Die Anmeldungen sind bis zum 5. Januar 1953 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **O. Matter**, Guggerstrasse 10, in **Zollikon**, zu richten.

Zollikon, den 15. November 1952. **Die Schulpflege.**

Kaufmännische Berufsschule St. Gallen

Auf Frühjahr 1953 sind

zwei Hauptlehrerstellen

neu zu besetzen.

1. Eine Stelle für **Handelsfächer**, 354
2. Eine Stelle für **Schreibfächer** und **Französisch.**

Unter Umständen dient uns auch die Kombination: Handelsfächer und Französisch oder Schreibfächer und Handelsfächer.
An unserer Schule ist es nicht üblich, dem Handelslehrer sämtliche Handelsfächer und, wenn nötig, auch Schreibfächer zuzuteilen. Es ist deshalb wichtig, dass die Bewerber konkrete Angaben über die Fächer, in denen sie vor allem zu unterrichten wünschen, machen. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung oder mit Sekundarlehrerpatent (für Stelle 2) sind gebeten, ihre Anmeldung bis zum **20. Dezember 1952** dem Rektorat der Schule einzureichen.
Nähere Auskunft über die Anstellungsbedingungen kann vom Schulsekretariat (Merkurstr. 1) eingeholt werden.

OFA 1003 St. **Der Unterrichtsrat.**

Stadt Schaffhausen

An der **Knabenrealschule** der Stadt Schaffhausen ist infolge Ablebens des bisherigen Inhabers auf Beginn des Schuljahres 1953/54 352

eine Lehrstelle

wieder zu besetzen. Bei einer wöchentlichen Pflichtstundenzahl von 30 beträgt das Anfangsgehalt mit Einschluss der Teuerungszulage Fr. 9840.—, das Höchstgehalt im 13. Dienstjahr Fr. 14 370.—. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Bewerber um diese Lehrstelle wollen ihre Anmeldung unter Beilage der Ausweise über Studien und bisherige Tätigkeit sowie eines ärztlichen Zeugnisses bis 15. Dezember 1952 an die Kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen einreichen.

Schaffhausen, den 26. November 1952.
Die Kanzlei des Erziehungsrates.

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule in Rothrist** werden 356

zwei Hauptlehrerstellen

für Deutsch Französisch und Geschichte oder Geographie (erwünscht sind ferner Italienisch und Englisch) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Gelegenheit, den Schreib-, Buchführungs- und eventuell den Turnunterricht zu erteilen.

Besoldung: die gesetzliche Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 13. Dezember 1952 der Schulpflege Rothrist einzureichen.

Aarau, den 27. November 1952. **Erziehungsdirektion.**

Kantonsschule Solothurn

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 ist eine hauptamtliche 361

Lehrstelle für Französisch

am Gymnasium und der Realschule

und eine hauptamtliche

Lehrstelle für Chemie

an allen vier Abteilungen zu besetzen.

Von den Bewerbern wird eine abgeschlossene Hochschulbildung und der Besitz des Gymnasiallehrer-Diploms oder eines gleichwertigen Ausweises verlangt.

Wöchentliche Pflichtstundenzahl: 25.

Besoldung: Fr. 8400.— bis Fr. 11 000.—, dazu Teuerungszulage (für 1953: 71 %).

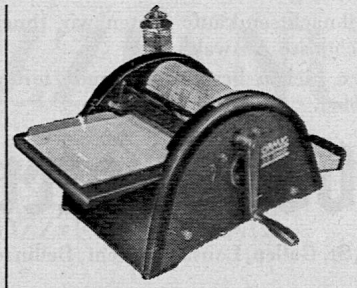
Bisherige Dienstjahre an öffentlichen oder privaten höheren Lehranstalten werden nach Massgabe der früheren Anstellungs- und Beschäftigungsverhältnisse angerechnet. Der Beitritt zur Professoren-Pensionskasse ist obligatorisch. Die Zuteilung weiterer den Studien des Bewerbers entsprechender Fächer wird vorbehalten. Anmeldungen sind bis zum 6. Januar 1953 dem Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn einzureichen. Sie sollen enthalten: Darstellung von Lebenslauf und Bildungsgang; Ausweise über wissenschaftliche Studien, Prüfungen und bisherige Lehrtätigkeit; ärztliches Zeugnis.

Für das Erziehungs-Departement:
Dr. Urs Dietschi, Reg.-Rat.

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs



ORMIG

vervielfältigt ohne Farbe und Matrize

vervielfältigt Bleistiftzeichnung, Maschinenschrift

Über 100 Schulen allein im Kanton Zürich verwenden heute **Umdruckmaschinen.** Es werden besonders folgende Vorteile sehr geschätzt:

- **Keine Farbe und keine Wachsmatrizen**
- **Druck auf glattes Papier** (Schulheftpapier)
- **Mehrfarbendruck in einem Arbeitsgang**
- **Zeichnen mit gewöhnlichem Bleistift**
- **Absolut sauber im Betrieb**
- **Geringe Betriebskosten**

Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung durch den Generalvertreter **HANS HÜPPI, ZÜRICH,** Birmensdorferstr. 13
Tel. (051) 23 45 66

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17.

Nicht vergessen!

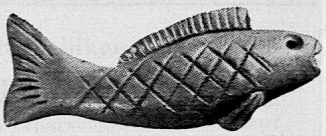
Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins erhalten auf allen Bareinkäufen bei Möbel-Pfister gegen Vorweisung des gültigen Mitglieder-Ausweises

5% Spezialrabatt

Für günstige Weihnachtseinkäufe bieten wir Ihnen für jeden Bedarf die grösste und schönste Auswahl.
Bereiten Sie Ihren Lieben besondere Freude mit einem guten, preiswerten Pfister-Möbel.

Möbel Pfister AG

Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Lausanne, Genf, Bellinzona u. Suhr b. Aarau



Immer angenehm knetbar ist

Modeline

die neue Modelliermasse von Talens

Weil sie niemals austrocknet, körnig wird oder an den Händen klebt.

Giftfrei! Antiseptisch!

16 Farben, in Blöcken von 1/4, 1/2, 1/1 kg; in Stangen von 10 1/2, 11 und 21 cm Länge.

• **Ein Genuss, damit zu arbeiten!**

Beziehbar in allen guten Fachgeschäften.

Elektro-Rasieren leicht gemacht!

Es ist menschlich, wenn jeder Fabrikant mit grossen Worten die Ansicht vertritt, sein Fabrikat sei das beste. Als neutrales Spezialgeschäft aber wissen wir, dass man den richtigen Apparat nur durch persönliches Probieren und Vergleichen findet, denn keine zwei Bärte sind gleich.

Hiezu dient das beliebte System unseres «Probemonates». Einige hundert erstklassige, unverkäufliche Probeapparate in allen Preislagen stehen unseren Kunden zur Verfügung. Bei Kaufsentschluss erhalten Sie dann ein fabrikneues Modell, das wir ständig pflegen u. dauernd auf Höchstleistung halten.

Elektro-Shaver sind beliebte Geschenke, die dauernd Freude bereiten. Unsere Geschenkgarantie bietet die gleiche Sicherheit für richtige Wahl wie obgenannter «Probemonat». Verlangen Sie unseren Prospekt! Noch nie war die Auswahl so gross, die Wahl so leicht und die Rasierleistungen so gut!

Filiale Zürich:
Glasmalergasse 5
(Stauffacher)

Electras Bern
Theaterplatz 2
Tel. (031) 2 08 70

Filiale Luzern:
Hirschmattstrasse 28

Scheinwerfer und Bühnenbeleuchtungen

kaufen und mieten Sie vorteilhaft bei **W. & L. Zimmermann, Erlenbach-ZH** Tel. (051) 91 12 59

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

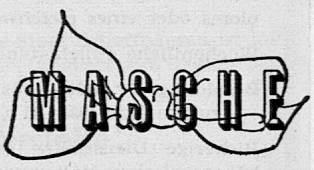
Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin
Postfach 17 **Langenthal**



die modische Zeitschrift für die elegante Dame!

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel

MG 197

Rechnungs- und Buchführung

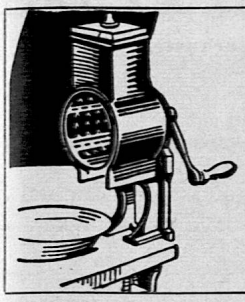
an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit **Buchführungsheften** (von 85 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 402 auf Wunsch. 3

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Bahnhofstr. 65

Willkommene Geschenke zum frohen Fest!

Mitglieder!

Berücksichtigt bei Euern Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Zürcher-Spezialfirmen



Geschenke mit bleibendem Wert

- **Bestecke, Kaffee-, Tee-Services**
- **Backapparate, Backformen**

in vielseitiger Auslese preiswert bei

C. GROB & SOHN ZÜRICH 1
Haushaltungsgeschäft Tel. 23 30 06
Glockengasse 2 / Strehlgasse 21

Schenkt praktisch — schenkt Schuhe!

Sie finden bei uns eine grosse Auswahl praktischer Artikel zu den bekannt vorteilhaften Preisen.

GROSS-SCHUHHAUS

Dosenbach

Hauptgeschäft Zürich 1. Rennweg 56 Tel. 27 02 02

GEIGENBAU·REPARATUREN MEISTERINSTRUMENTE

P. BÄNZIGER & CO.

SEEFELDSTR. 5/II. TEL. 24 43 29 ZÜRICH 8

Praktische Weihnachtsgeschenke

für den Herrn

von

TUCHFABRIK

TRUNS

Herrenkleider AG
Bahnhofstrasse 67
Zürich 1

Schlafröcke	Fr.	109.—,	122.—,	135.—	
Rauchjacken	Fr.	86.—,	95.—,	105.—	
Skijacken	Fr.	29.80,	35.—,	48.—	usw.
Keilhosen	Fr.	65.—,	84.—,	98.—	usw.

Willkommene Geschenke zum frohen Fest!

Mitglieder!

Berücksichtigt bei Euern Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Zürcher-Spezialfirmen

Fritz Rihs Uhrmacher

Das gute reelle Fachgeschäft in Zürich 4

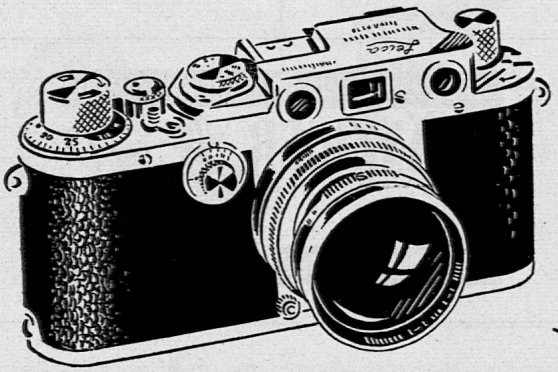
Langstrasse 76

Eterna Matic Uhren

Ihr Besuch freut uns

Kosmos-Experimentierkasten
Kosmos-Lehrspielzeuge
Schülermikroskope
Alles für Flugmodelle
Mechanische und elektrische Spielzeuge

G. Feucht Optiker Bahnhofstr. 48 Zürich



Welch glänzende Idee — seinen Lieben einen Fotoapparat zu schenken! Aus meiner vielseitigen Auswahl führender Marken kann ich Ihnen Modelle in verschiedenen Preislagen zeigen, von der Box bis zur Präzisionskamera, Leica, Contax usw.

foto hänssler

FOTO- UND KINO-SPEZIALHAUS
Zürich, Bahnhofstr. 22, b. Paradeplatz
Telefon 23 58 80

FRITZ SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Coutellerie Cutlery
Bahnhofstrasse 31 Tel. 23 95 82

MIIT Stoffe
ZÜRICH
Löwenstrasse 28

für das schöne Geschenk!

MIIT Stoffe
ZÜRICH
Löwenstrasse 28

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Fachschriften Druck Zürich
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Neunundvierzigster Jahrgang

1952

INHALTSVERZEICHNIS DES JAHRGANGS 1952

Zur Pestalozziforschung:

	Seite
Ein Schmähartikel zum 125. Todestag Heinrich Pestalozzis	4
Aus dem vierten Band der Briefe Pestalozzis	5
Friedrich Fröbels Beitrag zum Ausbau des Unterrichts	9
Lezay-Marnesia und drei weitere Fürsprecher Pestalozzis	13
Band 14 der Werke Pestalozzis	18
Die Geldbeiträge der Helvetik an Pestalozzi	21
Anton Graff, Salomon Gessner und F. G. A. Schöner	1. Innenseite des Titelblattes

Aus dem Pestalozzianum:

Rückblick und Ausblick	1
Brief aus Bali	17
Neue Bücher	5, 11, 15, 18, 24

Anton Graff, Salomon Gessner und F. G. A. Schöner

(Zur Porträt-Zeichnung des jungen Pestalozzi)

Unter den Zeichnungen Anton Graffs, die Prof. Paul Ganz dem Zürcher Kunsthaus schenkte, befindet sich eine solche, die vermutlich den jungen Heinrich Pestalozzi darstellt. Freilich ist zum Namen Pestalozzi ein Fragezeichen gesetzt. Prof. O. Schlaginhaufen, der die Zeichnung mit den frühen Pestalozzi-Bildern verglich, kam in seinem Urteil weder zur sichern Bejahung noch zur Verneinung der Anschrift «Heinrich Pestalozzi». Die Ähnlichkeit ist am grössten bei dem Stich von H. Pfenninger (1781) und dem Ölgemälde von F. M. Diogg (1801), namentlich auch, was den auffallend starken Haarwuchs vor den Ohren anbetrifft.

Es ergab sich die Frage, ob *Anton Graff* überhaupt irgendwie Veranlassung hatte, Heinrich Pestalozzi zu zeichnen. Der Künstler, am 18. November 1736 als Sohn eines Zinngiessers in Winterthur geboren, war Schüler von Joh. Ulrich Schellenberg. Er weilte von 1753—56 zur Weiterbildung in Augsburg, betätigte sich um 1757 als Porträtmaler in Ansbach und kehrte 1759 wieder nach Augsburg zurück, reiste aber 1765 in die Heimat. Er wohnte in Zürich bei *Salomon Gessner*, den er 1766 malte. In dieser Zeit kann er den damals zwanzigjährigen Heinrich Pestalozzi gezeichnet haben, der im Herbst 1765 das Collegium Carolinum verlassen hatte, ohne an der Übergangsprüfung teilzunehmen, die ihm den Zugang an die theologische Abteilung erschlossen hätte. Im Januar 1765 musste Pestalozzi, der als Student der Philosophie bezeichnet wird, zusammen mit Konrad Wolf, einem Theologiestudenten, vor Antistes Wirz und einer grossen Anzahl der Visitatoren erscheinen, weil beide eine Anklage gegen den Inspektor Simmler gerichtet hatten, in der sie die Unordnung am Collegium Alumnorum schilderten und die Verbesserung jener Verhältnisse forderten. Wolf scheint die Angaben gemacht zu haben; Pestalozzi war der Verfasser des Briefes an den Antistes. Er musste vor dem gesamten Schulkonvent Abbitte tun und wurde zur Ahndung seines Fehlers an seinen Grossvater, den Dekan in Höngg, verwiesen. Sein Brief an den Antistes sollte als nicht geschrieben angesehen werden. Wolf anerkannte seine Schuld und durfte bleiben. — Das Jahr 1766 wurde für Pestalozzi eine Zeit des Wartens und des Suchens nach einer beruflichen Laufbahn.

In diesem Jahr erschienen im «Erinnerer», der Zürcher Wochenschrift, Heinrich Pestalozzis «*Wünsche*». Ironisch bemerkt er, dass ein junger Mensch, der in seinem Vaterlande eine so kleine Figur mache, nicht tadeln dürfe; aber zu wünschen sei er doch wohl berechtigt. — Und gleich der erste Wunsch gilt *Gessner:* «Vor etwas Zeit sahe ich Gessners Landschaften. — Gestern las ich seinen «Erast». Dass doch Gessner, wünschte ich, anstatt Landschaften zu radieren, mehr Erasten schriebe! denn durch was für eine Art Schriften könnte Menschenliebe und Geschmack an Simplizität am natürlichsten mehr ausgebreitet werden?»

Pestalozzi gehörte zum Verwandtschaftskreis Salomon Gessners. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er in dessen Haus verkehrte und bei einem solchen Besuch auch die in den «Wünschen» erwähnten Radierungen sah. Sein Onkel, *Johannes Hotze*, hatte sich 1732 mit *Judith Gessner*, der Tochter des Zunftmeisters zur «Zimmerleuten» (1701), Obervogtes zu Wollishofen (1703) und Hardherrn (1705), vermählt. Söhne dieses Paares sind der vielbegehrte Arzt, Dr. med. *Johannes Hotze* und der Generalfeldmarschall-Lieutenant *Friedrich von Hotze*.

Die Freundschaft mit der Familie Gessner blieb. An den Sohn *Heinrich Gessner* ist Pestalozzis Brief aus Stans gerichtet; beim selben Verleger erschien auch die Schrift aus der Burgdorfer Zeit: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.» Ein Enkel Salomon Gessners endlich, Eduard, weilte vom Februar 1811 bis im Oktober 1813 als Zögling Pestalozzis in Yverdon. Im Institut weilte aber auch *Heinrich Rieter* von Winterthur, etwas früher freilich, vom November 1807 bis im Oktober 1810. Er war der Sohn des Kaufmanns Rieter «zum Wildbach.» Die Kopierbücher II und III enthalten eine Reihe von Briefen an den Vater Rieter. Dem Sohn als seinem Grossneffen galt ein Besuch *Anton Graffs* in Yverdon. Mit einem Vers Gellerts trug er sich in die «Souvenirs» Heinrich Rieters ein und schrieb dazu: «Dieses schreibt zum Andenken dem lieben Besitzer dieses Buches sein 74jähriger Grossonkel Anton Graff, königlich sächsischer Hofmaler in Dresden.»

Graffs Besuch in Yverdon galt wohl nicht nur dem Grossneffen Heinrich Rieter, sondern auch Heinrich Pestalozzi und dem *Maler G. F. A. Schöner*, der einst in Dresden bei ihm studiert hatte, um nachher in Paris unter *David* zu malen. Von dort war er in die Schweiz gereist, hatte Pestalozzi in Burgdorf gemalt, im Auftrag der Frau von Hallwil die Doppelbildnisse des Ehepaares Pestalozzi-Schulthess ausgeführt, die heute im Regierungsgebäude in Aarau ihren Platz gefunden haben, und war dann zu Pestalozzi nach Yverdon gezogen, wo er von 1805 bis 1810 weilte. 1807 malte er Pestalozzi mit seinem Enkel und im selben Jahre das Porträt von *Brami Willemer*, der als Zögling im Institut weilte. Bildnisse, die Schöner während seines Schweizeraufenthaltes malte, dürften sich in Privatbesitz in Lausanne, Bern und Basel heute noch finden. Sein eigenes Bildnis ist im «Pestalozzianum», 1929, Seite 9, reproduziert.

Anton Graff aber hat eine Reihe von Bekannten Pestalozzis porträtiert, so Johann Georg Sulzer, Salomon Gessner und dessen Gattin, Johann Jakob Bodmer, Daniel Chodowiecki, der «Lienhard und Gertrud» illustrierte, Christian Fürchtegott Gellert, in dessen Haus in Leipzig Dr. Johannes Hotze geweilt hatte, Johann Reinhold Forster, den «Stürmer und Dränger» Christoph Kaufmann von Winterthur, Christoph Friedrich Nicolai, Johann Gottfried Herder. — Von diesen gemeinsamen Bekannten mochte auch bei Graffs Aufenthalt in Yverdon 1810 die Rede sein. *s.*

David Gessner (1618 – 1689)
Eisenhändler, Zunftmeister z. Schmiden
cop. Elisabeth Landolt

Mathias Gessner (1644 – 1688) Färber, Zunftmstr. z. Zimmerlt. cop. Anna Spöndli	David Gessner (1647 – 1729 Buchdrucker cop. Elisabeth Fries
Jakob Gessner (1669 – 1709) Färber, Zunftmstr. z. Zimmerlt. cop. Anna Locher	David Gessner (1671 – 1704) Buchdrucker cop. Anna Werdmüller
Judith Gessner (1704 – 1758) cop. 1732 Johannes Hotz (1705 – 1776) (Pestalozzis Onkel)	Hans Conrad Gessner (1696 – 1775) Buchdrucker cop. Esther Hirzel
	Salomon Gessner (1730 – 1788)

Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. H. Pestalozzi

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

5. Dezember 1952 | 49. Jahrgang | Nummer 5

Die Geldbeiträge der Helvetik an Pestalozzi

Über die Pestalozzi von den verschiedenen Regierungen der helvetischen Republik gewährten finanziellen Unterstützungen bestehen in der Literatur noch Unklarheiten und Unrichtigkeiten. Ich habe dem Problem bereits vor 25 Jahren in meinem Buche ein ganzes Kapitel gewidmet.[1]) Seither ist manches neue Aktenstück zum Vorschein gekommen, so dass ich jetzt in der Lage bin, genau zu sagen, was Pestalozzi an Geld angewiesen wurde und was er wirklich empfing.

I.

Als Pestalozzi im Sommer 1799 nach Burgdorf ging, fasste das Vollziehungsdirektorium auf Antrag von Minister Stapfer am 23. Juli 1799 einen Beschluss, der ihm 1. eine Wohnung im Schlosse Burgdorf bewilligte; 2. den Minister beauftragte, die Behörden des Kantons Bern zur Unterstützung Pestalozzis aufzufordern und 3. wörtlich verfügte: «Wenn Bürger Pestalozzi mit Erfolg in den Schulen zu Burgdorf arbeitet, so wird ihm nach Verfluss dreier Monate der Einnehmer des Bezirks Burgdorf auf Rechnung des Erziehungs-Ministeriums eine Summe von L. 160 vorschiessen. Diese Indemnität soll ihm vierteljährlich solange zufliessen, als seine Arbeiten in Burgdorf dauern und zum Vorteil der Schüler wie zur Vervollkommnung der Unterrichtsmethoden gedeihen.»[2])

Anton Graff: Bildnis Heinrich Pestalozzis (?)
(Kohle, weiss gehöht) Kunsthaus Zürich (Inv. 1938/213)

Über die auf Grund dieses Beschlusses bezogenen Beträge liegen von Pestalozzi im helvetischen Archiv folgende Quittungen vor:

(1.) Dass ich von Bürger Minister Stapfer 6 neue Louisdor auf rechnung meiner durch den Directorialbeschluss bestimmten Besoldung empfangen, bescheint den 4. 8ber 1799 Pestalozzi.
sechsundneunzig Franken Bd. 2196, S. 403.

(2.) Dass ich in gefolg des Directorial-Schlusses vom 23. Julius 1799 von Bürger Minister Stapfer auf heute empfangen die Sum von neunzig und sechs Franken, bescheint den 17. November 1799 Pestalozzi.
96 Franken Bd. 2196, S. 405.

Das Datum des Beschlusses ist von anderer Hand eingesetzt.

(3.) Dass ich von Bürger Minister Stapfer im gefolg eines Direktorial-Schlusses vom 23ten Julius 1799 empfangen die Sum von fünf neuen Louisdor bescheint Bern, den 22. Dec. 1799 Pestalozzi.

Das Datum des 23. Juli ist von anderer Hand eingetragen.

Bd. 2196, S. 407.

(4.) Dass ich von Bürger Minister Stapfer auf Rechnung der mir laut Directorial-Schluss vom 25. (!) Julj 1799 gehoerenden Sum mit heut empfangen *Neunzig Franken*, bescheint den 18. Jener 1800 Pestalozzi.

Bd. 2197, S. 141.

(5.) Dass ich von Bürger Minister Stapfer in gefolg des Directorial-Schlusses von (!) 23. Julj 1799 mit Heute empfangen die Sum von Neunzig Franken bescheint Pestalozzi.
Den 2. Febr. 1800.

Bd. 2197, S. 143.

(6.) Den 2 May 1800 habe von Bürger Minister Stapfer in gefolg des Directorial-Beschlusses vom 23. Julj 1799 empfangen die Summ von achtzig Franken, bescheint Bern den 2 May 1800. *80 Franken.* Pestalozzi.

Bd. 2197, S. 151.

(7.) Dass ich von Bürger Minister Stapfer mit heutigem Dato auf Rechnung der durch den Directorial-Beschluss vom 23. Julj 1799 mir zukommenden Sum empfangen drey Neue Louisdor, Bescheint den 6. Julj 1800 Pestalozzi.
Vierzig und acht Franken.

[1]) Fussnoten siehe am Schluss des Artikels.

Bd. 2197, f. 153.

Im August 1800 wandte sich Pestalozzi mit einem dringenden Geldgesuch an das Ministerium. Da die Ministerialkasse, aus der er bisher die ihm bewilligten Zuschüsse erhalten hatte, jedoch leer war, so veranlasste Vollziehungsrat Finsler den Finanzminister Rothpletz, vom nationalen Schatzamt auf Rechnung des Ministeriums der Wissenschaften 160 Franken zu verlangen, die er durch die bernische Verwaltungskammer an Pestalozzi auszahlen liess. Eine Quittung Pestalozzis liegt nicht vor, dagegen ein Empfangsschein von Minister Rothpletz vom 20. August 1800.[3])

Auf Antrag des Ministers beschloss der Vollziehungsrat am 3. September 1800, dass zufolge des Beschlusses vom 23. Juli 1799 Pestalozzi auf Rechnung hin die Summe von 350 Franken zukommen soll. Stapfers Nachfolger, Mohr, erhielt die Vollmacht, sich diese Summe vom Nationalschatzamt mit Dringlichkeit auszahlen zu lassen.[4]) Da Pestalozzi jedoch bereits 160 Franken aus dem Schatzamt bezogen hatte, so wurde von letzterm nur für 190 Franken ein neues Mandat verlangt, das der Minister der bernischen Verwaltung zustellte. Pestalozzi wollte dieses jedoch selbst gegen Barschaft umtauschen. Der Minister verlangte es also zurück und verschickte es an Pestalozzi,[5]) der dafür folgende Quittung ausstellte:

(8.) Endsunterzeichneter bescheint von dem Minister der Wissenschaften erhalten zu haben ein Mandat von hundertundneunzig Franken p. Saldo der mir durch den Beschluss vom 3. 7ber 1800 bewilligten Franken dreihundertundfünfzig.

Bern den 23. 8ber 1800 Pestalozzi.

Quittung für L. 190

Nur die Unterschrift ist von Pestalozzi selbst.

Bd. 2197, S. 89.

Nach einem Verzeichnis vom 30. Mai 1801 hatte Pestalozzi vom 23. Juli 1799 bis 23. April 1801 1120 Franken zu beziehen. Vom 4. Oktober 1799 bis 5. September 1800 hatte er 930 Franken erhalten; somit verblieben noch 190 Franken.[6]) Pestalozzi erschien persönlich in Bern und reklamierte seine Besoldung bis zum 23. April 1801. Am 17. Juni lud der Minister die Schatzkammer ein, gegen Quittung ihm ein Mandat von 190 Franken zuhanden von Bürger Pestalozzi zukommen zu lassen. Vier Tage später verschickte der Minister das Mandat nach Burgdorf. Aus irgendeinem Grunde verzögerte sich die Einlösung und das Mandat ging verloren. Nach seiner Rückkehr aus Paris reklamierte Pestalozzi Mitte Februar 1803 die Bezahlung der Restanz von 190 Franken. Das Departement des Innern verlangte am 27. Februar vom Schatzamt ein Duplikat des Mandats und am Tage darauf verfügte der Vollziehungsrat die unverzügliche Auszahlung des Betrages.[7]) Eine Quittung fehlt.

Somit hatte Pestalozzi alles erhalten, was er laut dem Beschluss des 23. Juli 1799 zu beziehen berechtigt war.

II.

Am 2. Februar 1800 richtete Pestalozzi eine Petition an Minister Stapfer. Er begehrte darin 1. gesetzlichen Schutz gegen den Nachdruck der von ihm zu verfassenden Lehrbücher; 2. einen Vorschuss von 1600 Franken für die Deckung der ersten Druckkosten und die Errichtung einer Armenanstalt auf dem Neuhof und 3. einen Beitrag von 200 Tannen aus den umliegenden Nationalwaldungen für die dortigen Neubauten.[8])

Hocherfreut über Pestalozzis Erfolge in Burgdorf beantragte Stapfer in einem umfassenden Berichte vom 18. Februar, dem Vollziehungsausschuss zu entsprechen. Letzterer erliess eine Botschaft an die gesetzgebenden Räte und diese erteilten am 5. März Pestalozzi ein ausschliessliches Recht für den Druck seiner Werke. Ferner beschloss der Vollziehungsrat am 25. Februar, dass Pestalozzi für das laufende Jahr einen Vorschuss von 1600 Franken, zahlbar in monatlichen Raten von 10 Louisdor oder 160 Franken, erhalten solle, die er zurückzuzahlen habe, wenn der Betrieb seines Instituts ihm dazu die Mittel geben werde. Bezüglich des Holzes forderte die Regierung das Gutachten des Finanzministers ein. Wegen Holzmangel im Aargau lautete dieses ablehnend. Die Regierung bot Pestalozzi an, ihn mit Holz aus fernern Wäldern zu unterstüzten, wenn ihm das dienen würde.[9])

Pestalozzi verzichtete auf die Anstalt im Neuhof. Er verblieb in Burgdorf, wo die Regierung ihm das Schloss zur Verfügung stellte. Auch seine Schriften liessen auf sich warten. Da somit die Voraussetzungen des Beschlusses vom 25. Februar nicht erfüllt waren, so ist es nicht erstaunlich, wenn der Staat die ihm darin versprochenen Vorschüsse ebenfalls nicht leistete. Immerhin hat er einen ersten Beitrag aus diesem Kredit mit 177½ Franken bezogen, wie folgende Quittung beweist:

(9.) Dass ich in gefolg des Directorial-Beschlusses vom 25. Febr. 1800 von Bürger Minister Stapfer empfangen die Sum von hundert sieben u. siebenzig Franken zehn b. bescheint, Bern, den 9 Merz 1800.

Pestalozzi.

Bd. 2197, S. 149.

III.

Am 8. Oktober 1800 bewilligte der Vollziehungsrat Pestalozzi eine ausserordentliche Zulage von 500 Franken für das kommende Winterhalbjahr. Der bernische Obereinnehmer Lüthardt wurde vom Minister angewiesen, bei Empfang des Mandats, wenn möglich die ganze Barschaft einzulösen oder doch wenigstens auf Rechnung davon «etwas Ergiebiges abzugeben».[10]) Pestalozzi bezog die Summe unter drei Malen.

(10.) Endsunterzeichneter bescheint von dem Minister der Künste und Wissenschaften unter heutigem Datum erhalten zu haben, die Summe von *zweyhundert* Franken, auf Rechnung der mir unterm 8. 8ber 1800 durch den Beschluss des Vollziehungsrathes zur Unterstützung des Normalinstituts in Burgdorf bewilligten fünfhundert Franken.

Bern, den 24. 8ber 1800 Pestalozzi.

Quittung für L. 200.

Text von fremder Hand Bd. 2197, S. 115.

(11.) Endsunterschriebener bescheint von dem Minister der Künste und Wissenschaften auf Rechnung der mir durch den Beschluss vom 8ten 8bri 1800 (bewilligten Unterstützung) erhalten zu haben, die Summe von einhundert und fünfzig Franken.

Bern, den 3. Xber 1800. Pestalozzi.

Quittung für L. 150. Bd. 2197, S. 113.

Text von fremder Hand.

(12.) Dass ich mit heute vom Ministerio der Wüssenschaften Liv. 150 als den rest der mir laut Beschluss v. 8. 8ber 1800 zukomenden L. 500 richtig empfangen, bescheint den 18. Jener 1801 Pestalozzi.

Bd. 2197, S. 111.

Morf (I, S. 221) und Dejung (Briefe IV, S. 529) behaupten, dass Pestalozzi im Jahr 1800 von der Regierung nur 177½ Franken erhalten habe. Das ist falsch. Tatsächlich hat er in diesem einen Jahre 996 Franken bezogen.

IV.

Am 22. Januar 1801 reichte Pestalozzi dem Minister der Künste und Wissenschaften wieder eine Petition ein. Darin verlangte er unter anderm, dass ihm der Vorschuss vom 25. Februar ungesäumt abgeführt werde. Er behauptete dabei, dass die Regierung am 8. Oktober 1800 den Beschluss über diesen Vorschuss bestätigt habe, was nicht stimmt.[11]) Der Minister erstattete dem Vollziehungsrat am 28. Januar Bericht. Er legte dar, dass Pestalozzi noch 30 Franken gebühre an das Salarium, das ihm am 23. Juli 1799 bewilligt worden; dass er 177½ Franken Vorschuss erhalten habe gemäss dem Beschluss vom 25. Februar, ihm also noch 1422½ Franken gebühren. Er beantragte, ihm also 1452 Franken 5 Batzen mit Dringlichkeit zu bewilligen. Am selben Tage wurde von der Regierung das nationale Schatzamt angewiesen, diese Summe mit Dringlichkeit an Pestalozzi abzuführen.[12])

Einige Tage vorher hatte Buchdrucker Gessner die Rechnung für den Druck des ABC, d. h. der Anweisung zum Buchstabieren (Auflage 3000 Exemplare) im Betrage von Franken 358,12 s. eingegeben. Pestalozzi verlangte, dass der Betrag auf Rechnung der ihm bewilligten 1600 Franken genommen werde. Auf Antrag des Ministers fasste der Vollziehungsrat am 4. Februar den Beschluss, dass der Betrag mit Dringlichkeit aus dem Nationalschatzamt zu erheben sei.[13]) Natürlich wurden die 358,6 Franken nun von der am 28. Januar bewilligten Summe von 1452,5 Franken abgezogen und infolgedessen ihm ein Mandat von nur 1093,9 Franken ausgestellt. Pestalozzi, der persönlich in Bern gewesen sein muss, bestätigte dessen Empfang noch am selben Tag, d. h. am 20. Februar. Die Quittung besagt, dass er ein Mandat von eintausendneunhundert und drei Franken, neun Batzen als Saldo des ihm durch den Beschluss vom 28. Januar bewilligten Vorschusses von 1452,5 Franken erhalten habe. Die Quittung war ein Unsinn, und es ist erstaunlich, dass Pestalozzi seinen Namen darunter setzte.[14]) Das Mandat lautete auf 1093,9 Franken und nicht auf 1903,9. Die Quittung ging indes vorerst ins Finanzministerium und wurde unter der Ziffer 59 einregistriert, dann aber, als der Irrtum darin entdeckt wurde, an Pestalozzi zurückgeschickt und findet sich deshalb unter seinem Nachlass in Zürich.[15])

Pestalozzi reichte am 7. Februar wieder eine Petition ein und verlangte darin eine Pension von 1600 L. oder 100 Louisdor, solange er als Schriftsteller und Anstaltsleiter sich betätige, dazu 18 Klafter Holz für Burgdorf und 200 Tannen für den Fall, dass er in Birr eine Armenanstalt errichte.[16]) Der Minister ging über das letztere Begehr stillschweigend hinweg. Er fand offenbar, und zwar mit Recht, dass Pestalozzi in Burgdorf vorläufig Beschäftigung genug habe und gut tue, seine Kräfte nicht zu zersplittern. Den zwei ersten Punkten seiner Petition beantragte der Minister zu entsprechen. Die Regierung verwarf jedoch seinen Vorschlag, beschloss indes am 18. Februar, dass Pestalozzi die bereits bewilligte Summe von 500 Franken fernerhin gereicht werden, die Verwaltungskammer von Bern ihm das nötige Brennholz für die Anstalt in Burgdorf aus Nationalwaldungen anweisen solle, und verhiess ihm noch weitere Unterstützungen, hauptsächlich zur Beförderung seiner Schriften, wenn deren Nützlichkeit anerkannt worden und sie den Druck verdienen.[17])

Am 27. April kam Pestalozzi schon wieder mit einer Petition. Zwei Tage später beschloss der Vollziehungsrat, dass Bürger Pestalozzi für das laufende Jahr 1600 Franken in vierteljährlichen Fristen erhalten solle, wobei die bereits angewiesenen 500 Franken inbegriffen seien.[18]) Mit diesem neuen Unterstützungsbeschluss fiel derjenige vom 23. Juli 1799 dahin.

Im August 1801 kam Pestalozzi persönlich nach Bern und hielt mündlich an, dass das am 29. Juli verfallene Quartal ihm auf die bernische Kantonskasse angewiesen werde. Der Vollziehungsrat stimmte am 13. August zu und Pestalozzi bestätigte am 16. den Empfang des Mandates.[19]) Aber noch hatte Pestalozzi keine Barschaft erhalten. Nach dem Regulativ für die Auszahlungen waren die Schatzkommissäre gehalten, auch Urgenzmandate nach der Zeitfolge des Eingangs auszubezahlen. Da Pestalozzi in Geldnöten war, so liess sich der Minister am 29. August die Vollmacht erteilen, durch ein Mandat mit Prioritätsurgenz auf den bernischen Obereinnehmer den Betrag zu erheben.[20])

Das reaktionäre Oktoberregiment erfüllte die von der frühern Regierung Pestalozzi gegenüber eingegangenen Verpflichtungen anstandslos. Als er anfangs November die Auszahlung des zweiten Quartals durch ein Prioritätsurgenzmandat auf die bernische Kantonalkasse verlangte, wurde ihm von der neuen Regierung sofort entsprochen. Am 25. Januar wurde ihm das dritte Quartal bewilligt.[21]) Hierüber liegt im Archiv (Bd. 2193, Nr. 123) Pestalozzis eigenhändige Quittung vor:

(13.) Dass ich mit heute den Betrag des dritten Quartals meiner diesjährigen Pension aus dem Schatzamt mit Einhundert Neuen Thaler richtig empfangen, bescheint, Bern, den 6 Febr. 1802. Pestalozzi.

Im Frühjahr 1802 kamen die Unitarier wieder an die Macht. Am 28. April bewilligte der Vollziehungsrat ihm das vierte Quartal. Pestalozzi bescheinigte den Empfang der 400 Franken, die er persönlich in Bern erhob, am 3. Mai.[22]) Am 28. April gewährte ihm die Regierung die nämliche Unterstützung für ein weiteres Jahr[23]). Am 21. Juni erhob Pestalozzi in Bern persönlich bei dem Schatzamt eine Quartalszahlung von 400 Franken.[24])

Am 28. Oktober war ein neues Quartal verfallen. Der Vollziehungsrat befahl die Auszahlung am 14. November.[25]) Pestalozzi, der persönlich in Bern erschienen war, fand nicht mehr Zeit, den Betrag selbst zu erheben, da er am 12. nach Paris verreiste. Er stellte deshalb an Oberrichter Schnell folgende Vollmacht aus:

(14.) Ich ersuche B. Oberrichter Schnell L. 400 suisse im Schatzamt für meine Rechnung zu beziehen und dieses Billet als Quittung zurückzulassen. Bern den 12 9ber 1802 J. H. Pestalozzi.

Bd. 2193, Nr. 143.

Schnell bezog die 400 Franken und quittierte am 27. November.

Am 6. Dezember bewilligte der Vollziehungsrat einen Vorschuss von 8000 Franken für den Druck der Elementarschriften Pestalozzis. Gleichzeitig erhielten die beiden Lehrer, Buss und Krüsi, vom 1. Januar 1803 an eine Jahrespension von je 400 Franken zugesichert.[26])

Am 1. Februar 1803 bewilligte der Vollziehungsrat die Auszahlung des dritten Quartals der Pension

Pestalozzis und des ersten und zweiten Quartals des Buss und Krüsi bewilligten Beitrags von je 200 Franken.[27])

Am 4. Februar meldeten die Kommissäre der Nationalschatzkammer dem Staatssekretär des Innern, dass sie Buss die drei Pensionen ausbezahlt haben.[27])

So haben die helvetischen Regierungen ihre Pestalozzi zugesicherten Subventionen restlos entrichtet. Kein anderes Privatinstitut hat von der Helvetik eine derartige Förderung erfahren.

Alfred Rufer.

[1]) Pestalozzi, die franz. Revolution u. d. Helvetik, 1928, S. 208—25.
[2]) Helvetische Aktensammlung, Bd. IV, Nr. 360.
[3]) Helvetisches Archiv, Bd. 954, S. 1078. — Bd. 2197, S. 47, 87. — Bd. 3591, S. 13. — Bd. 3685, f. 123.
[4]) Helv. Arch., Bd. 306, S. 23—24. — Bd. 579, S. 529, 531. Bd. 954, § 1174. — Bd. 3657, f. 62.
[5]) Ebenda, Bd. 1433a, f. 122.
[6]) Ebenda, Bd. 955, § 892. — Bd. 1433a, f. 123, 124, 208, 215.
[7]) Ebenda, Bd. 329, S. 533, Bd. 592, S. 543, Bd. 957, S. 557–58.
[8]) Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Bd. IV, Nr. 792.
[9]) Helv. Aktensammlung, Bd. V, S. 822. — Helv. Arch., Bd. 297, S. 540—43. — Bd. 579, S. 497—98. — Bd. 1433a, f. 76.
[10]) Helv. Aktensammlung, Bd. VI, S. 268—69. — Helv. Arch., Bd. 579, S. 533. — Bd. 1433a, f. 106—8.
[11]) Briefe IV, Nr. 825. — Helv. Arch., Bd. 1484, f. 15—18. — Pestalozzianum 1932, Nr. 3.
[12]) Helv. Arch., Bd. 579, S. 535—45. — Bd. 955, § 288. — Pestalozzianum 1932, Nr. 4. — Die 30 Fr. bezog P. am 28. Febr. 1803, dann noch ein 2. Mal mit den 190 Fr., die ihm damals nachträglich ausbezahlt wurden.
[13]) Helv. Arch., Bd. 579, S. 551—52, 557, 559. — Bd. 1433a, f. 115—18.
[14]) Briefe, Bd. IV, Nr. 827.
[15]) Ebenda, S. 372, sub Nr. 827.
[16]) Ebenda, Nr. 826[6].
[17]) Helv. Arch., Bd. 311, S. 423—24. — Bd. 579, S. 553, 556, 561.
[18]) Ebenda, Bd. 313, S. 540. — Bd. 579, S. 571—72. — Bd. 955, S. 587.
[19]) Ebenda, Bd. 579, S. 573—75. — Bd. 955, § 1151. — Bd. 1433a, f. 130, 131. — Vom Abdruck der Quittung wird abgesehen, da nur die Unterschrift von Pestalozzis Hand ist. Sie liegt in Bd. 2198, S. 191.
[20]) Helv. Arch., Bd. 579, S. 581.
[21]) Ebenda, Bd. 320, S. 195—96. — Bd. 322, S. 238—39. — Bd. 579, S. 597—99, 601, 603. — Bd. 592, S. 49—50. — Bd. 956, S. 253—54, 270. — Bd. 1433a, f. 162.
[22]) Die Quittung findet sich in Bd. 2193, Nr. 129. Nur die Unterschrift ist von P. selbst.
[23]) Helv. Aktensammlung, Bd. IX, Nr. 314.
[24]) Quittung in Bd. 2193, Nr. 138.
[25]) Helv. Arch., Bd. 1433a, f. 180.
[26]) Helv. Aktensammlung, Bd. IX, S. 869—71, 873.
[27]) Helv. Arch., Bd. 592, S. 491—92. — Bd. 957, S. 485—86, 497. — Bd. 1433a, f. 189. — Helv. Aktensammlung, Bd. IX, S. 874.

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 20. Dezember sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 5.—.

Psychologie, Pädagogik

Aeppli Ernst: Vom Wesen des gereiften Menschen. 322 S. VIII D 363.
Gaillat Roger: Analyse caractérielle des élèves d'une classe par leur maître. m. Abb. 263 S. F 516.
Kietz Gertraud: Der Ausdrucksgehalt des menschlichen Ganges. 2. * A. m. Abb. 174 S. VII 2414, 93 b.
Kroh Oswald: Revision der Erziehung. 224 S. VIII C 254.
Montessori Maria: Kinder sind anders. Il segreto dell'infanzia. 303 S. VIII C 255.
Reiwald Paul: Das bedrohte Ich. Psychologischer Führer durch die Wirren unserer Zeit. 280 S. VIII D 364.
Schultz-Hencke Harald: Das Problem der Schizophrenie. Analytische Psychotherapie und Psychose. 308 S. VIII D 366.
Specht Minna: Kindernöte. (Schriftenreihe für Mütter und Erzieher.) ca. 140 S. VIII C 256.
Zeller Wilfried: Konstitution und Entwicklung. 305 S. VIII D 365.

Philosophie, Religion

Bavink Bernhard: Kampf und Liebe als Weltprinzipien, Mann und Weib als ihre Symbole. 167 S. VIII E 366.
Brates Georg: Du und die Philosophie. Eine moderne Weltweisheit für jedermann. m. Abb. und Tafeln. 337 S. VIII E 362.
Pfannmüller Gustav: Tod, Jenseits und Unsterblichkeit in der Religion, Literatur und Philosophie der Griechen und Römer. m. Tafeln. 288 S. VIII E 363.
Radhakrishnan S.: Die Gemeinschaft des Geistes. Östliche Religionen und westliches Denken. 415 S. VIII E 361.
Rattner Josef: Das Menschenbild in der Philosophie Martin Heideggers. Diss. 109 S. Ds. 1629.
Russell Bertrand: Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung. 216 S. VIII E 365.
— Neue Hoffnung für unsere Welt. Wege in eine bessere Zukunft. 243 S. VIII E 360.
Schondorff Joachim: Französische Geisteswelt. 347 S. VIII E 359.
Zimmer Heinrich: Mythen und Symbole in indischer Kunst und Kultur. m. Abb. 282 S. VIII E 358, I.

Pestalozziana

Pestalozzi Joh. Heinrich: Sämtliche Werke, Bd. XIV: Schriften aus der Zeit von 1801—1803. Bearb. von E. Dejung, W. Feilchenfeld Fales, W. Klauser, A. Rufer, H. Schönebaum. 632 S. P I 4, XIV.
Zander Alfred: Pestalozzis geistiges Testament. 106 S. P II 643.

Schule und Unterricht

Jahrbuch 1952. Hg. von den Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz. m. Abb. 196 S. ZS 353, 1952.
Jahre, 50, Glarisegg. m. Abb. 116 S. VIII S 235.

Lehrbücher für allgemeine Schulen

Frank Alfons und Rob. Menzel: Griechisches Übungsbuch. 1. Teil: Formenlehre. m. Abb. 235 S. III K 10, I.
Frisch Karl von: Biologie. Bd. 1. m. Abb. 191 S. III N 48, I.
Gutersohn Heinrich: Geographie. Verbindliches Lehrmittel für die Oberstufe der zürcherischen Primarschule. 3. A. m. Abb. 180 S. III Gg 10 c.
Kopp Ferdinand: Heimatkunde. (Die Bildungsarbeit der Volksschule. Methodik ihrer Stufen und Fächer) 158 S. München. III Hm 8.
Lesebuch, bayerisches, für höhere Lehranstalten. Bd. 5. m. Abb. Bearb. von Leo Krell u. a. 287 S. III AD 21, 5.
Reinhard Ludwig: Im Wundergarten. Fibel m. Abb. 3 Teile. 64/56/64 S. III DF 12, I-III.
— Wegweiser für die Fibel «Im Wundergarten». 74 S. III DF 12a.
Schaad Theo: Heimatkunde des Kantons Zürich. 3. Teil.: Bezirke Hinwil, Uster, Pfäffikon und Winterthur. m. Abb. 123 S. ZS 339, 1952, III.
Schmid Eduard: Wirtschaft und Kultur. Ein Lesebuch, Mittelstufe. m. Abb. u. Taf. 416 S. München. III AD 20.
Stelzenberger Franz: Aussaat und Ernte. Ein Lese- und Hausbuch. m. Abb. u. Taf. 299 S. III AD 19.
Ulshöfer Robert: Wie arbeite ich mit dem Lesebuch? (Der Deutschunterricht.) 92 S. VII 7757, 1952, 4.
Veit Ernst: Gottbüchlein. Erster Unterricht im christlichen Glauben. m. Abb. 5. A. 144 S. III R 10 e.
Wecker Hans: Geometrie. Lehrmittel und Aufgabensammlung für die oberen Klassen der Primarschule. Verbindliches Lehrmittel für die Schulen des Kantons Zürich. m. Abb. 125 S. III Gm 12.

Sprache, Literatur u. a.

Baudelaire Charles: Intime Tagebücher. 50 S. VIII B 357.
Bergengruen Werner: Das Geheimnis verbleibt. 158 S. VIII B 355.
Bernanos Georges: Das Haus der Lebenden und der Toten. Brasilianisches Tagebuch. 243 S. VIII B 347.
Boswell James: Londoner Tagebuch 1762—1763. 387 S. VIII B 354.

Burckhardt Carl J.: Reden und Aufzeichnungen. 324 S. VIII B 350.
Burckhardt Jacob: Briefe. Bd. 2: Studienaufenthalt in Paris, erste Dozentenjahre und Redaktionstätigkeit in Basel, Juni 1843 bis März 1846. m. Taf. 328 S. VIII B 233, II.
Claudel Paul / André Gide: Briefwechsel 1899—1926. 260 S. VIII B 352.
Curtius Ernst Robert: Französischer Geist im 20. Jahrhundert. Gide-Rolland-Claudel u. a. 528 S. VIII B 353.
Fröbel Friedrich: Mein Herzenskind. Fröbels Briefwechsel mit Kindern. 2. A. m. Taf. u. Abb. 246 S. VIII C 202 b.
Gide André: Dostojewski. Aufsätze und Vorträge. 225 S. VIII B 351.
Hagelstange Rudolf: Ballade vom verschütteten Leben. 70 S. VIII B 346.
Kafka Franz: Brief an Milena. 287 S. VIII B 349.
Keller Gottfried: Gesammelte Briefe in 4 Bänden. Hg. von Carl Helbling. Bd. 3, 1. Hälfte. m. Faks. 559 S. VIII B 264, III, 1.
Lawrence T. E.: Mosaik meines Lebens. Aus Briefen, Werken und anderen Dokumenten ausgewählt von David Garnett. 380 S. VIII B 358.
Mann Klaus: Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. m. Taf. 263 S. VIII B 345.
Maurois André: Auf den Flügeln der Zeit. Erinnerungen. 336 S. VIII B 356.
Scholz Wilhelm von: Irrtum und Wahrheit. Neue Aphorismen. 79 S. VIII B 348.
Staiger Emil: Goethe. Bd. 1: 1749—1786. 567 S. VIII B 360, I.
Stickelberger Emanuel: Dichter im Alltag. Bilder zu einer unbekümmerten Literaturgeschichte. 487 S. VIII B 359.

Belletristik

Aldridge James: Der Trapper. 265 S. VIII A 1883.
Aman Elisabeth: Manuel und das Mädchen. 86 S. VIII A 1894.
Bacchelli Riccardo: Die Mühle am Po. m. Karte. 840 S. VIII A 1877.
Bärner Gschichte von Emil Balmer, Hans Rudolf Balmer, Ernst Balzli, Hermann Hutmacher, Hans Zulliger. 256 S. VIII A 1881.
Balzac Honoré de: Cäsar Birotteau. 320 S. VIII A 1869.
— Vetter Pons. 367 S. VIII A 1868.
Balzli Ernst: Wirbel im Strom. 135 S. VII 4959, 27.
Baum Vicki: Hotel Shanghai. 623 S. VIII A 1867.
Bergengruen Werner: Der letzte Rittmeister. 372 S. VIII A 1880.
Brod Max: Beinahe ein Vorzugsschüler oder Pièce touchée. Roman eines unauffälligen Menschen. 165 S. VIII A 1863.
Brod Max: Der Sommer, den man zurückwünscht. Roman aus jungen Jahren. 275 S. VIII A 1864.
Burckhardt Carl J.: Drei Erzählungen. 238 S. VIII A 1862.
Burton Robert: Schwermut der Liebe. m. Abb. (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). 356 S. VII 7695, 52.
Còccioli Carlo: Das Spiel. 180 S. VIII A 1873.
Conrad Joseph: Die Schattenlinie. Eine Beichte. 191 S. VIII A 1893.
Cronin A. J.: Abenteuer in zwei Welten. Mein Leben als Arzt und Schriftsteller. 358 S. VIII A 1886.
Douglas Lloyd C.: Vergib uns unsere Schuld. 384 S. VIII A 1872.
Dürrenmatt Friedrich: Der Richter und sein Henker. Kriminalroman. 144 S. VIII A 1882.
Du Maurier Daphne: Meine Cousine Rachel. 364 S. VIII A 1856.
Flaubert Gustave: Madame Bovary. 592 S. VII 7695, 54.
Forester C. S.: Fähnrich Hornblower. 343 S. VIII A 1890.
Frei-Uhler Marie: Herdfeuer am Bodensee. 258 S. VIII A 1879.
Gallegos Ròmulo: Doña Barbara. (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). 544 S. VII 7695, 53.
Güiraldes Ricardo: Don Segundo Sombra. (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). 349 S. VII 7695, 55.
Guggenheim Kurt: Alles in Allem. 304 S. VIII A 1857.
Gunnarsson Gunnar: Die Leute auf Borg. 336 S. VIII A 1874.
Hamer Isabel: Vor so viel Sommern. 460 S. VIII A 1859.
Humm Rudolf Jakob: Glimmer und Blüten. Erzählungen. 138 S. VIII A 1860.
Jadelibelle, die. Aus dem Chinesischen übersetzt von Franz Kuhn. (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). 279 S. VII 7695, 56.
Leip Hans: Jan Leip und die kleine Brise. 248 S. VIII A 1887.
Lin Yutang: Chinesenstadt. 366 S. VIII A 1878.
Macken Walter: Frisch weht der Wind. 341 S. VIII A 1858.
Mackenzie Compton: Das Whisky-Schiff. 352 S. VIII A 1876.
Maugham William Somerset: Derbe Kost oder die Familienschande. 288 S. VIII A 1866.
Sainte-Soline Claire: Spinne im Netz. 335 S. VIII A 1875.
Saroyan William: Wir Lügner. 317 S. VIII A 1865.
Schwarz Margot: Die Flut. Novelle. 58 S. m. Zeichn. II S 2553.
Sieburg Friedrich: Geliebte Ferne. (Der «Schönsten Jahre» anderer Teil) 447 S. VIII A 1583, II.
Sinclair Upton: Die elfte Stunde. 648 S. VIII A 1861.
Steinbeck John: Logbuch des Lebens. Im Golf von Kalifornien. 389 S. VIII A 1870.
Sturmann Manfred: Die Kreatur. Erzählungen. m. Zeichn. 197 S. VIII A 1885.
Tey Josephine: Der Erbe von Latchetts. 308 S. VIII A 1884.
Tolstoi Leo N.: Anna Karenina. 2 Bde. 935/823 S. VII 7695, 51, I/II.
Vetterli Paul: Wolf. Ein Hund zwischen Mensch und Wildnis. m. Zeichn. 215 S. VIII A 1891.
Waugh Evelyn: Eine Handvoll Staub. 174 S. VIII A 1888.
Zuckmayer Carl: Die Erzählungen. 311 S. VIII A 1871.
— Herr über Leben und Tod. Erzählung. 160 S. VIII A 1889.

Biographien, Würdigungen

Berlioz Hector: Der Roman seines Lebens. Von Franz Farga. 215 S. VIII W 177.
Casals Pablo erzählt aus seinem Leben. Aufgezeichnet von Arthur Conte. 94 S. VIII W 176.
Decurtins Kaspar: Der Löwe von Truns. Bd. 2. m. Taf. Von Karl Fry. 501 S. VIII W 50, II.
Einstein Albert und die Schweiz. Von Carl Seelig. m. Taf. 254 S. VIII W 171.
Elisabeth Christine, die Kronprinzessin. Gemahlin Friedrichs des Grossen. Von Ernst Poseck. m. Taf. 6. * A. 483 S. VIII W 174 f, I.
Falla Manuel de, und die spanische Musik. Von Julio Jaenisch. (Atlantis-Musikbücherei) 104 S. VII 7715, 13.
Heim Albert. Leben und Forschung. Von Marie Brockmann-Jerosch, Arnold u. Helene Heim. m. Taf. u. Abb. 268 S. VIII W 172.
Hesse Hermann. Von Edmund Gnefkow. m. Taf. 143 S. VIII W 170.
Hirzel Conrad Melchior, Bürgermeister 1793—1843. Von Kurt Müller. m. Taf. 346 S. VIII W 166.
Leonardo da Vinci, Tagebücher und Aufzeichnungen. Hg. von Theodor Lücke. m. Taf. 956 S. VIII W 179.
Lincoln Abraham, Mensch und Staatsmann. Von Werner Richter. m. Abb. u. 1 Karte. 432 S. VIII W 173.
Mozart Nannerl. Wolfgang Amadeus Mozarts Schwester. Von Walter Hummel. m. Abb. 103 S. VIII W 164.
Nightingale Florence. Von Cecil Woodham-Smith. m. Taf. 526 S. VIII W 169.
Schliemann. Die Geschichte der Entdeckung des alten Troja. Von Emil Ludwig. 320 S. VIII W 180.
Schubert. Ein musikalisches Porträt. Von Alfred Einstein. 404 S. VIII W 178.
Timmermans Felix. Von Lia Timmermans. Ein Erinnerungsbuch. m. Abb. 207 S. VIII W 165.
Zoff Otto: Die grossen Komponisten, gesehen von ihren Zeitgenossen. 343 S. VIII W 175.

Geographie, Reisen, Heimatkunde

Berg Corona: Italienische Miniaturen. m. Taf. 264 S. VIII J 493.
David-Neel Alexandra: Zwischen Göttern und Politik. Indien — gestern, heute, morgen. m. Abb. 288 S. VIII J 503.
Glaser Hugo: Die Entdecker der Welt. Von Marco Polo bis zur Gegenwart. m. Karten. 324 S. VIII J 489.
Grzimek Bernhard: Flug ins Schimpansenland. Reise durch ein Stück Afrika von heute. m. Taf. u. Abb. 151 S. VIII J 502.
Harrer Heinrich: Sieben Jahre in Tibet. Mein Leben am Hofe des Dalai Lama. m. Abb., Taf. u. Karte. 267 S. VIII J 497.
Helfritz Hans: Im Lande der Königin von Saba. m. Abb. 167 S. VIII J 495.
Helmricks Const. und Harmon: Unser Winter in Alaska. m. Abb. 256 S. VIII J 485.
Helwig Werner: Raubfischer in Hellas. 276 S. VIII J 501.
Herrmann Paul: Sieben vorbei und acht verweht. Das Abenteuer der frühen Entdeckungen. m. Abb. u. Karten. 526 S. VIII J 500.
Herzog Maurice: Annapurna, erster Achttausender. m. Abb., Taf. und Karten. 320 S. VIII J 492.
Hofmann-Montanus H. u. E. F. Petritsch: Die Welt ohne Licht. Erlebnisse von Höhlenforschern und Höhlengängern. m. Abb. u. Karten. 418 S. VIII J 499.
Riddell James: Flug durch zwei Welten. m. Taf. u. Karten. 271 S. VIII J 488.
Santha Rma Rau: Von Indien ostwärts — eine neue Welt. m. Abb. 328 S. VIII J 490.
Schätz Jos. Jul.: Heiliger Himalaya. m. Abb. 120 S. VIII J 494.

Schinz Johann Rudolf: Die vergnügte Schweizerreise anno 1773. Bd. 2 und 3. Hg. von James Schwarzenbach. m. Abb. 58/60 S. P VI 614, II, III.
Schwabe Hans Rudolf: Die Niederlande. Zwischen Meer und Heide. m. Abb. u. Karten. 155 S. VIII J 487.
Sponsel Heinz: Fridtjof Nansen. Das Gewissen der Welt. m. Abb. 317 S. VIII J 504.
Stäubli Willy: Argentinien. m. Abb. und Karten. 368 S. VIII J 496.
Stemmler-Morath Carl: Im Lande der roten Erde. Von Menschen und Tieren in Südmarokko. m. Abb. 185 S. VIII J 491.
Wendt Herbert: Entdeckungsfahrt durchs Robbenmeer. Georg Wilhelm Stellers Reise ans «Ende der Welt». m. Abb. 173 S. VIII J 498.

Geschichte und Kulturgeschichte

Cottrell Leonhard: Das Geheimnis der Königsgräber. m. Abb. 323 S. VIII G 777.
Durant Will: Die Geschichte der Zivilisation. Bd. 4: Das Zeitalter des Glaubens. m. Abb. 1212 S. VIII G 481, IV.
Gauss Julia und Alfred Stöcklin: Bürgermeister Wettstein. Der Mann — Das Werk — Die Zeit. m. Taf. 555 S. VIII G 776.
Kläui Paul: Geschichte der Gemeinde Horgen. m. Abb. 746 S. VIII G 747.
Kütemeyer Wilhelm: Die Krankheit Europas. Beiträge zu einer Morphologie. 303 S. VIII G 783.
Lange Kurt: Pyramiden, Sphinxe, Pharaonen. Wunder und Geheimnisse um eine grosse Kultur. m. Taf. 252 S. VIII G 781.
Madariaga Salvador de: Porträt Europas. 239 S. VIII G 778.
Mannerheim Gustav von: Erinnerungen. m. Taf. und Karten. 560 S. VIII G 784.
Müller Johannes von: Schriften in Auswahl. Hg. von Edgar Bonjour. m. Taf. 348 S. VIII G 782.
Näf Werner: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte. Bd. 10. 264 S. VII 7703, 10.
Plivier Theodor: Moskau. Roman. 540 S. VIII G 779.
Reiners Ludwig: Roman der Staatskunst. Leben und Leistung der Lords. m. Abb. 525 S. VIII G 780.
Schoch Franz: Geschichte der Gemeinde Küsnacht. m. Taf. 768 S. VIII G 748.
Stadler Peter: Genf, die grossen Mächte und die eidgenössischen Glaubensparteien 1571—1584. Diss. 255 S. Ds 1631.
Taschenbuch Zürcher; auf das Jahr 1953. m. Taf. 247 S. PV 1220, 1953.

Kunst und Musik

Atlantisbuch, das, der Kunst. Eine Enzyklopädie der bildenden Künste. m. Abb. 900 S. VIII H 428.
Hanselmann Heinrich: Kind und Musik. m. Zeichn. 2. * A. 61 S. II H 1331 b.
Hiebner Armand: Französische Musik. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. m. Taf. 278 S. VIII H 429.
Leemann-van Elck Paul: Die zürcherische Buchillustration von den Anfängen bis um 1850. m. Abb. 251 S. VIII H 424[4].
Lejeune Robert: Honoré Daumier. m. Taf. und Abb. 258 S. VIII H 426[4].
Mosaiken, byzantinische: Torcello, Venedig, Monreale, Palermo, Cefalù. Einführung von Peter Meyer. m. Taf. 16 S. VIII H 427[4].
Rubens. Hg. von Giovanni Stepanow. m. Abb. und Taf. 176 S. VIII H 408.
Scheffler Karl: Das Phänomen der Kunst. Grundsätzliche Betrachtungen zum 19. Jahrhundert. m. Taf. 302 S. VIII H 425.

Naturwissenschaften

Brohmer Paul: Deutschlands Pflanzen- und Tierwelt. Führer durch die heimischen Lebensräume. Bd. 1: Feld. 2: Gebirge. 3: Laubwald. m. Abb. 134/168/163 S. VIII N 106, I—III.
Colman John S.: Wunder des Meeres. m. Taf. und Karten. 251 S. VIII N 104.
Flechtner Hans-Joachim: Chemie des Lebens. Von den chemischen Vorgängen in Pflanze, Tier und Mensch. m. Abb. 413 S. VIII R 49.
Kahn Fritz: Das Buch der Natur. Bd. 1: Raum und Zeit — Kraft und Stoff — Der Himmel — Die Erde — Das Leben. m. Abb. 328 S. VIII N 105, I.
Klages Jürg: Herdenglocken. Ein Buch von Tieren, Bergen und Blumen. m. Abb. 96 S. VIII N 110.
Meerkämper Max: Leben im Bergwald. m. Abb. 65 S. VIII N 108.
Passecker Hanns: Wildwasser-Wasserwild. m. Taf. 185 S. VIII N 107.
Pilgrim E.: Entdeckung der Elemente, mit Biographien der Entdecker. m. Abb. 432 S. VIII R 48.
Zedtwitz Franz Graf: Mein grünes Jahr. m. Taf. und Photos. 236 S. VIII N 109

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche Schulen

Hohmann Georg: Orthopädische Technik. Bandagen und Apparate, ihre Anzeige und ihr Bau. Aus Klinik und Werkstatt. 3. * A. m. Abb. 207 S. GG 1391 c.
Leberle Hans: Die Technologie der Malzbereitung. 4. * A. m. Abb. (Die Bierbrauerei Bd. 1) 535 S. GG 1393 d, I.
Kernel Willy und Holger Aersøe: Mach's doch selbst. Kniffe und Pfiffe für Haus, Hof und Garten. m. Abb. 131 S. GG 1399.
Kobel Fritz und Hans Spreng: Neuzeitliche Obstbautechnik und Tafelobstverwertung. m. Taf. und Abb. 475 S. GG 1384.
Matzke Hermann: Unser technisches Wissen von der Musik. Einführung in die musikalische Technologie. m. Abb. 604 S. GG 1390.
Rindlisbacher Paul: Gewerbliche Chemie für Berufe des Metallgewerbes. m. Abb. u. Taf. 94 S. GG 1383.
Rüst Ernst und Max Schoch: Warenkunde und Industrielehre. 3. Teil: Textilwaren. Erneuert und ergänzt. m. Abb. 279 S. GG 499, III c.
Perrier Georges: Wie der Mensch die Erde gemessen und gewogen hat. Kurze Geschichte der Geodäsie. m. Taf. 190 S. VIII J 484.
Schälchlin Max: Gewerbliche Naturlehre. Chemie. 5. A. 47 S. GG 1392 e.
Wallmeyer Bruno: Pelztragende Tiere. Handbuch für die Rauchwaren-Wirtschaft. m. Abb. und Karten. Deutsch-englische Ausgabe 216 S. GG 1397.

Jugendschriften

Erzählungen

Hanselmann Heinrich: Die Anfechtungen der jungen Ursula. 256 S. JB I 3223. (16—).
Moody Ralph: Ralph bleibt im Sattel. Wir Sieben ohne Vater im wilden Westen. m. Abb. 191 S. JB I 3218, II. (12—).
Vögeli Max: Die wunderbare Lampe. m. Abb. 228 S. JB I 3222. (12—).
Vogel Emma und Elise: Chindezyt — schööni Zyt. Züritüütschi Chindevers. 91 S. JB I 3221.
Wienbruch Anny: Annemie und die Klasse IV. Geschichte einer Klassengemeinschaft. m. Abb. 313 S. JB I 3187. (10—12).
Zaunert Paul: Wunderbare Weltreise. Märchen aus fünf Erdteilen. m. Abb. 263 S. JB I 3185. (10—12).

Englische Jugendschriften

Bailey Bernadine: Picture Book of Missouri. 27 S. JBE 71.
— Picture Book of New Jersey. 27 S. JBE 70.
Carroll Ruth and Latrobe: Peanut. m. Abb. JBE 74.
Child Study Association of America. Read me more stories. m. Abb. 165 S. JBE 79.
Creekmore Raymond. Fujio. m. Abb. JBE 77.
Hader Berta and Elmer: Lost in the Zoo. JBE 78.
Humphreys Dena und Rud. Freund: The big book of animals every child should know. JBE 80.
Krauss Ruth und M. Simont: The big world and the little house. JBE 83.
Marcher Marion W.: Bob's summer sleighride. m. Abb. JBE 73.
Newberry Clare Turlay: Smudge. Short story about a little cat. m. Abb. JBE 82.
Neyhart Louise A.: Henry's Lincoln. A living picture of Abraham Lincoln to young readers. 49 S. JBE 88.
Politi Leo: Little Leo. Short story. JBE 76.
Tresselt Alvin und Roger Duvoisin: White snow, bright snow. JBE 84.
Turner Mina: Town meeting means me. Simple presentation of the U. S. Government for the first to the third grade. m. Abb. JBE 72.
Zion Gene und Marg. B. Graham: All falling down. JBE 75.

Beschäftigung

Fehr Emanuel: Mehr Freude mit Holzarbeiten. 90 Beispiele mit Photos, Erläuterungen und Zeichnungen. Für Handarbeitsschulen, Freizeitwerkstätten und Bastler. 73 S. GK I 193 a.
Hils Karl: Formen in Ton. Eine Grundübung fürs Leben. m. Abb. 77 S. GK I 215.
Schraner Hans: Mit Messer, Stichel und Stift. Eine Einführung in die Technik des Holzschnittes, des Kupferstiches und der Radierung. m. Zeichn. 111 S. GK I 218.

«Pestalozzianum». Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich

KUNST UND SCHULE

BLÄTTER ZUR KUNSTERZIEHUNG

HERAUSGEGEBEN VOM KUNSTKREIS-VERLAG

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 2 Dezember 1952

EINFÜHRUNG IN DIE MODERNE MALEREI

Es ist uns immer wieder aufgefallen, dass viele Kunstfreunde zur modernen Malerei keine Beziehung finden, weil sie diese, wie sie selbst erklären, trotz allen Bemühungen, trotz allem guten Willen, nicht verstehen. Diese «Einführung in die moderne Malerei», mit der wir heute beginnen, will in knapper Form versuchen, dem Leser die zeitgenössische Malerei zu erklären und näherzubringen.

Die Redaktion.

I.

Im Vorwort zu seinem «Cicerone in der Königlich Älteren Pinakothek zu München», welcher im Jahre 1888 erschienen ist, schreibt der Kunsthistoriker Georg Hirth:

«Wir können, glaube ich, als ein gutes Bild das bezeichnen, welches

1. Zeugnis für die feine Naturbeobachtung seines Schöpfers ablegt;
2. in bezug auf die «Mache», sowohl der Zeichnung als der Malerei, die Meisterhand verrät;
3. keine wesentlichen Verstösse gegen die Perspektive, Anatomie und Proportionsschicklichkeit (um nicht das schlimme Wort «Lehre» zu brauchen), überhaupt gegen die Zeichenkunst enthält;
4. keine das Auge beleidigende Farbengebungen darbietet;
5. sich nach Inhalt und Linienführung mit dem Schönheitsgefühl, oder sagen wir lieber: mit dem guten Geschmack gebildeter Menschen abfindet; und
6. in allen Schichten vom Firnis bis zum Holz bzw. zur Leinwand solid vorbereitet und durchgeführt und gut erhalten — überhaupt gesund ist.»

Obwohl diese ästhetische Anschauung, die eine oberflächliche Nachahmungstheorie popularisiert und das klassizistische Dogma bekräftigt, dass die Kunst das Schöne darzustellen habe, bereits 1888 veraltet war (man denke an Van Gogh, Cézanne, Gauguin, Toulouse-Lautrec usw.), ist sie heute noch die am meisten verbreitete und versperrt leider vielen Kunstfreunden den Weg zur Bejahung der abstrakten und vergeistigten Kunst der Gegenwart. Diese materialistische Kunstauffassung des 19. Jahrhunderts, die in der Natur als äussere empirische Wirklichkeit den alleinigen Gegenstand der Kunst erblickt und den Künstler dazu verurteilt, lediglich ein getreues Abbild dieser äusseren Wirklichkeit zu geben, entsprach einem physikalischen Weltbild, dem, wie der Physiker von Weizsäcker sagt, die Feststellung der Gesetze der unmittelbar sinnlich wahrnehmbaren Vorgänge genügte und nicht dem heutigen, dessen Ziel es ist, die sinnlich nicht mehr wahrnehmbare atomare Welt zu erforschen. Entsprach der impressionistische Stil als eine letzte verfeinerte Ausprägung abbildlicher Kunst der mechanistischen Auffassung der Physik, so entspricht die zeitgenössische Kunst einer neuen Physik, die jenseits der Grenzen des mechanistischen Weltbildes sucht und ihre Resultate nicht mehr modellmässig und anschaulich darstellen, sondern nur noch rechenmässig erfassen kann, durch abstrakte mathematische Formeln, denen die Bedeutung von Sinnbildern, von Symbolen, zukommt.

Diese Entwicklung vom Konkreten zum Abstrakten, von der *Naturbezogenheit* zur *Geistbezogenheit,* vollzog sich nicht nur in der Physik, sondern auch in allen andern Wissenschaften (z. B. in der Geschichte, welche heute hinter jedem Geschehen nach der inneren Wahrheit sucht, die mehr bedeutet als die äussere Wirklichkeit; in der Medizin durch die Psychoanalyse; in der Geographie, welche sich von der extensiven Durchforschung unbekannter Gebiete der intensiven bekannter Territorien zuwenden konnte usw.). So auch in der Kunst.

Naturbezogene und geistbezogene Malerei

Bevor wir mit der eigentlichen Erklärung der modernen Kunstrichtungen beginnen, möchten wir mittels eines Schemas der Nervenbahnen und Nervenstationen, die beim Zeichnen und Malen unwillkürlich in Tätigkeit treten, zuerst auf physiologischer Basis eine Unterscheidung der naturbezogenen und geistbezogenen Malerei geben.

Die naturbezogene Malerei (im umstehend abgebildeten Schema, rechte Hälfte des Gehirns): Hier wird der vom Auge aufgenommene Eindruck des Naturgegenstandes auf raschestem Wege durch Gehirn und Nervenbahnen geleitet und erfährt ohne weitere Beeinflussungen gedanklicher Art Wiedergabe durch die zeichnende oder malende Hand.

Die geistbezogene Malerei (im umstehend abgebildeten Schema, linke Hälfte des Gehirns): Hier wird der Natureindruck nicht auf raschestem

Maurice Utrillo, La Rue des Saules
Kunstkreis-Serie 4, Kat. Nr. 24

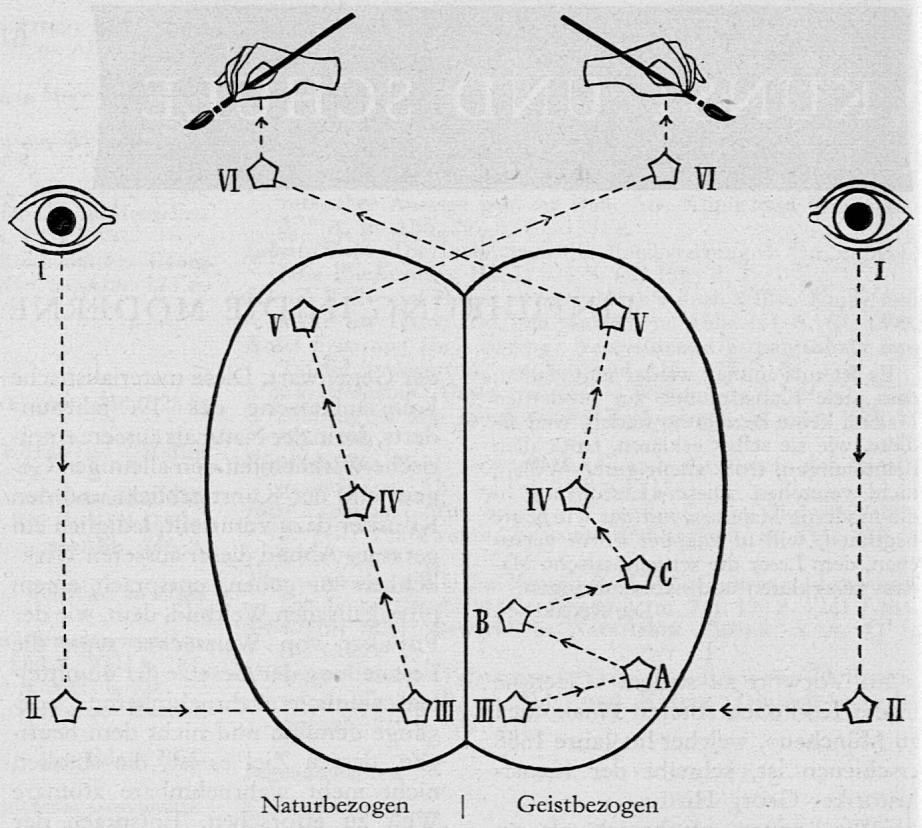
Wege im Gehirn weitergeleitet. Zwischen die Empfindungs- und Bewegungsstationen schieben sich solche von Assoziations- (Gedankenverbindungs-)gebieten ein, d. h. der Eindruck des Naturbildes wird mit dem belastet, was der Mensch gelernt hat, was er weiss, was er fühlt oder denkt, und es entsteht ein Bild, dessen Erscheinung sich von der des Naturobjektes mehr oder weniger weit entfernt: ein Vorstellungsbild.

Im ersten Falle beherrscht das Objekt den Künstler, im zweiten der Künstler das Objekt, wobei die Stärke der «Beherrschung» eine sehr verschiedene sein kann.

(Fortsetzung folgt)

Legenden zum Schema

I. Ganglienzellstation im Auge
II. Ganglienzellstation im Zwischenhirn
III. Ganglienzellstation in der Sehsphäre der Grosshirnwindungen (Empfindungsgebiet)
IV. Ganglienzellstation des Bewegungsvorstellungsgebietes
V. Ganglienzellstation der motorischen Sphäre des Grosshirns
VI. Motorische Ganglienzellstation in der gekreuzten Seite des Rückenmarks, von hier führt der Nerv zum ausführenden Muskel (oben)
ABC — Ganglienzellstationen in den Assoziationsgebieten der Grosshirnwindungen, die sich zwischen Empfindungs- und motorische Stationen einschieben und den Einfluss des Vorstellungsvermögens auf die Zeichnung zum Ausdruck bringen. Je nach der Art der Gedankenverbindungen entsteht ein klares oder wirres Kunstwerk.



Schema der Nervenbahnen und Stationen, die beim Zeichnen und Malen beansprucht werden

ERZIEHUNG ZUR KUNST IN DER SEKUNDARSCHULE

Der geistreiche Aufsatz von Etienne Souriau in der letzten Nummer «Kunst und Schule»*) hat wohl auch die skeptischen Leser von der Bedeutung der Kunsterziehung zu überzeugen vermocht. Was zu diesem Problem gesagt werden muss, kann nicht besser und nicht eindringlicher gesagt werden. Nur mit Widerstreben wendet man sich der «Prosa des Alltags» zu, d. h. einige Gedanken zur Praxis des Kunstunterrichtes niederzuschreiben. Es ist immer fraglich, methodische Regeln aufzustellen und sicher dort am problematischsten, wo es sich um seelische Erlebnisse handelt. Es ist möglich, für naturkundliche oder mathematische Fächer gewisse erfolgversprechende Methoden zu lehren, aber wo Stimmungen und seelische Regungen vermittelt oder zum mindesten ausgelöst werden sollen, müssen Regeln versagen. Ist dem Unterrichtenden das persönliche Kunsterlebnis verschlossen und findet er — wie es leider meine Beobachtungen zu oft bestätigen — den Kontakt mit den Werken der bildenden Kunst nicht, dann wird es ihm auch unmöglich sein, die Schüler in die Geheimnisse des künstlerischen Schaffens und Erlebens einzuführen. Aber zum Troste und zur Aufmunterung sei gesagt, dass es auch noch andere Wege zur Kunst gibt, die mehr von der intellektuellen Seite her begangen werden können und die deshalb auch dem mehr verstandesmässig orientierten Pädagogen die Möglichkeit offen lassen, die Schüler zur Kunst hinzuleiten.

Als Ziel des Kunstunterrichtes liesse sich vorschlagen:

1. das Kunsterlebnis,
2. die Geschmacksbildung,
3. die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen.

1. Das wertvollste, aber auch das schwierigste Ziel ist das *Kunsterlebnis,* da es geistige Fähigkeiten voraussetzt, die im Schüler meistens noch nicht erschlossen sind. Da es sich beim Kunsterlebnis nicht einfach um ein gefühlsmässiges Schwelgen handeln kann, braucht es gerade beim Sekundarschüler viel Zeit und Geduld. Man muss sich hüten, die Bildbesprechung zu einer, unter dem Druck der Lehrerpersönlichkeit stehenden Ausquetscherei zu machen. Vor einigen Jahrzehnten wurde diese Methode durch Musterlektionen an Seminarien gelehrt und durch Bücher verbreitet. Das Ergebnis bei den Schülern ist trostlos, fast immer sogar negativ. Das ist auch im Sprachunterricht so, wenn es sich darum handelt, ein poetisches Kunstwerk zum Erlebnis werden zu lassen. Wie viele Schüler nehmen aus der Schule einen richtigen Widerwillen gegen die Dichtkunst mit ins Leben hinaus. Ihre Abneigung geht so weit, dass sie später überhaupt kein Gedicht mehr lesen. Sollte es die Bildbesprechung auch so «weit» bringen, dann lassen wir lieber davon ab. — Viele Unterrichtende vergessen, dass das Kunsterlebnis keine passive Angelegenheit, sondern ein weitgehend aktives Erlebnis ist. Freilich, die Empfänglichkeit für das Kunsterlebnis ist, wie die Intelligenz, auf die Schüler sehr ungleich verteilt und muss auf jeden Fall geweckt und angeregt werden. Ähnlich wie im Symphoniekonzert der Zuhörer niemals zum vollen Genuss des grossdurchdachten musika-

*) Beilage zur Schweizerischen Lehrer-Zeitung Nr. 21, vom 23. Mai 1952.

lischen Kunstwerkes kommen kann, wenn er keine Kenntnisse über die Gesetze, die den Komponisten geleitet haben, besitzt, so wird auch der Betrachter eines Werkes der bildenden Kunst sich nicht nur auf das Gefühl verlassen wollen. Der Betrachter eines Gemäldes sollte sagen können, warum ihn das Werk anspricht, warum es gut ist. Wie oft hört man sagen: Das Bild gefällt mir, aber ich weiss nicht warum! Der Schüler ist dankbar für Hinweise auf die Gesetze der Bildkomposition, der Farbenharmonie, der Übereinstimmung von Bildinhalt und Ausführung. Man muss beim Kunstgenuss empfinden, nicht nur fühlen. Im einfachsten Bildthema sollte man erkennen, dass eine souveräne geistige Kraft im Einklang mit der vollen Beherrschung der maltechnischen Mittel das *wahre* Kunstwerk geschaffen hat.

2. Als primäre, weil allgemein erreichbare Aufgabe des Kunstunterrichts auf der Sekundarschulstufe möchte ich die *Geschmacksbildung* bezeichnen. Der Schüler kann durch Gegenüberstellungen dazu erzogen werden, Kunst und Kitsch zu unterscheiden. Es ist erfreulich, wie bereitwillig der grosse Teil der Schüler auf kritische Hinweise reagiert. Der Sekundarschüler macht sich gern wichtig mit dem was er weiss, warum sollen wir diese — bisweilen nicht ganz angenehme — Charaktereigenschaft nicht für unsere guten Bestrebungen ausnützen und in den Dienst an der Kunst stellen?

3. Das Teilziel, *Kenntnisse zu vermitteln,* wird wahrscheinlich auf Widerspruch stossen. Bedenken wir aber, dass es viele Schüler gibt, die nur verstandesmässig reagieren und sich gegen gefühlsmässige und geistige Erlebnisse regelrecht verschliessen — sollen wir diese Gruppe einfach vernachlässigen und sie für die Kunst abschreiben? Warum kann man für diese, überhaupt für alle, nicht auf die interessante folgerichtige Entwicklung des Stils auf allen Tätigkeitsbereichen der bildenden Kunst hinweisen? Man kann auf keinem Gebiet der historischen Wissenschaften so einwandfrei das Phänomen der Wirkung und Gegenwirkung erklären, wie an Hand von Kunstwerken verschiedener Epochen. Damit vermitteln wir dem Schüler den Begriff der Stilepochen, und man darf dabei auf die nationalen Unterschiede, ja sogar auf die persönliche Ausdrucksform grosser Meister aufmerksam machen — wie gut kann man das mit den Kunstkreisreproduktionen durchführen. Das Interesse für solche Erklärungen ist bei allen Schülern vorhanden, und wenn wir dabei auch die phantasie- und gefühlsarmen Knaben erfasst haben, so ist das für ihr späteres Leben nicht ohne Einfluss. Diese Seite des Kunstunterrichts darf sich natürlich nicht in der Bildbesprechung erschöpfen. Mit dem Projektionsapparat müssen wir die Klasse auch über die Schöpfungen der Architektur, der Bildhauerei und des Kunstgewerbes orientieren, und — was fast immer vergessen wird — auf die entsprechenden Sehenswürdigkeiten im Umkreis der Schule hinweisen. Der Schüler wird so zum Träger eines Gedankenguts, das in der öffentlichen Kunstpflege nicht ohne Einfluss bleiben wird. Wie oft ist mir schon aufgefallen, dass in Publikationen über Heimatkunde und Wanderwege gerade diese Hinweise fehlen oder nebensächlich behandelt werden.

Wenn im nachstehenden einige praktische Hinweise gegeben werden, so sind diese als Anregungen aufzunehmen. Sie sollen die Kollegen zur Bekanntgabe ihrer Erfahrungen und ihrer eigenen Vorschläge veranlassen. — Die Erziehung zur Kunst beginnt mit dem *Wandschmuck.* Nicht nur welche Reproduktionen wir aufhängen, auch wo und wie ist für die Beeinflussung der Schüler von grosser Wichtigkeit. Eine gute Reproduktion darf nur in einem guten Rahmen und nicht umgeben vom Krimskram anderer Abbildungen aufgehängt werden. Man sieht hie und da «Wandschmuck», der gerade aus dem erwähnten Grunde die Augen schmerzen macht! Wo es angeht, sollte die Abbildung so gehängt werden, dass der Schüler nicht hinaufschauen muss, sondern dass er dem Bild gegenüber stehen kann. Damit die Bilder beachtet werden, dürfen wir zu einem — nach meinem Empfinden erlaubten — kleinen Druckmittel greifen. Wir hängen für eine Woche mehrere Reproduktionen auf, ohne eine Vorbesprechung zu machen. Nach dieser Zeit und nachdem wir die Bilder weggestellt haben, lassen wir die Schüler nachstehende Fragen schriftlich beantworten:

1. Welche Gemälde waren in der letzten Woche aufgehängt gewesen? Was stellen sie dar? Wann und von wem sind sie gemalt worden?
2. Was gefällt dir persönlich an diesen Gemälden? Welches gefällt dir am besten und warum?
3. Hast du zu Hause Reproduktionen, die ähnlich sind und von einem dieser Künstler gemalt sein könnten?

Man wird allerlei Enttäuschungen erleben. Dem Verfasser ist es schon passiert, dass Schüler kein einziges Bild, nicht einmal nach dem Thema, nennen konnten. Werden aber solche Umfragen von Zeit zu Zeit gemacht, bemüht sich schliesslich auch der uninteressierteste Schüler, die Bilder überhaupt anzusehen. Die Antworten geben selbstverständlich Anlass zu Aussprachen in der Klasse.

Bildbesprechungen lassen sich in verschiedene Fächer einbeziehen:

Im *Deutschunterricht* kann z. B. durch die Beschreibung des Bildgegenstandes die sprachliche Ausdrucksfähigkeit erweitert und, über technische und stilistische Eigentümlichkeiten und Wörter Umschreibungen vermittelt werden.

Im *Geschichtsunterricht* wird man auf die Werke der behandelten Epoche hinweisen. Es muss den Lehrer irgendwie reizen, dem Schüler zu zeigen, wie die grossen Meister unbekümmert um die Gemeinheiten der politischen Vorgänge und um die Verlogenheit fürstlicher Präsentation ihre unvergänglichen, ewig schönen Werke geschaffen haben.

Warum soll nicht auch der *Geographieunterricht* zur Abwechslung statt der üblichen photographischen Reproduktionen einmal ein Kunstwerk zur Besprechung eines Landschaftstypus verwenden. Durch die Abstraktion, zu der sich der Künstler gezwungen sieht, kommt das Typische der Landschaft im Gemälde viel besser zum Ausdruck als auf der Photographie (Cézanne, Mont St. Victoire). Vergessen wir nicht, dass die Gemälde alter Meister oft die einzigen Zeugen für die früheren topographischen Verhältnisse sind, so etwa Konrad Witz, für die Landschaft am Genfersee.

Selbstverständlich kommt dem *Zeichenunterricht* für die Kunsterziehung eine besondere Bedeutung zu. Auf der Sekundarschulstufe darf man auch für die Schülerarbeiten vom Bildaufbau, von der Funktion der Linie, von den Harmoniegesetzen der Farben, von der Bedeutung und Wirkung des Lichtes und des Schattens sprechen. Alle diese Gesetzmässigkeiten, wie auch die Begriffe «zeichnerisch» und «malerisch» lassen sich an Hand der Kunstkreisdrucke in wenigen Stunden verständlich und eindrucksvoll auch dem Schüler aufzeigen. Wie schön lässt sich an den Niederländern zeigen, dass der Realismus kein Naturalismus zu sein braucht. Welche Gegensätze liegen in den Bildnissen Lionardos, Holbeins und Bronzinos! Man führe die Schüler den Weg,

den die Kunst von Rembrandt über Greco, Turner, Van Gogh, Sisley, Cézanne, Gauguin zu Matisse gegangen ist, um auch einmal in der Sekundarschule von moderner Kunst zu reden. Warum soll dem Schüler nicht verständlich gemacht werden, dass die Kunst der Ausdruck der Zeit ist, und dass neben den Werken der Malerei auch die Plastik, die Architektur und auch die Musik zu gleichen Ausdrucksformen gelangen. — Dankbar für die Besprechung mit Schülern sind die sachlichen Themen, z. B. das Problem des Lichtes (Rembrandt — Monet — Sisley), das im Impressionismus die Hauptleidenschaft der Maler war und schliesslich als Zerfallserscheinung zum Experiment ausartete. Durch Gegenüberstellungen lassen wir die Schüler die Art, wie das Wasser wiedergegeben wird, herausfinden. Überhaupt sind es Vergleiche, die den Schüler zum Sprechen bringen, während das einzelne Objekt viel zurückhaltender beurteilt wird.

Dass das Vorlesen im Kunstunterricht der Sekundarschule von eminenter Bedeutung ist, braucht sicherlich nicht besonders betont zu werden. Um eine Lektion einzustimmen oder die geschichtlichen und objektiven Ausgangspunkte zu schaffen, sollte der Lehrer aus den bekannten Künstlerbiographien, die in der Form des Künstlerromans erschienen sind, einzelne Abschnitte vorlesen, ich denke an Stickelbergers Holbeinroman «Künstler und König», an Mereschkowkis «Lionardo da Vinci» oder auch an Gobineaus «Renaissance». Der Lehrer, der sich mit dem Kunstunterricht zu befassen hat, muss sich natürlich selber viel mit derartiger Literatur beschäftigen, denn durch diese Lektüre wird er zwangsläufig mit der politischen und geistesgeschichtlichen Situation bekannt, in der und aus der heraus der Künstler seine unvergänglichen Werke schuf. — Mögen die Gedanken des vorliegenden Aufsatzes so aufgenommen werden, wie sie gemeint sind, nicht als Regeln und Vorschriften, sondern als Anregungen, im besondern gerichtet an junge Kollegen, die vielleicht dafür dankbar sind.

Dr. L. Broder

VOM GEMÄLDE ZUR ORIGINALGETREUEN REPRODUKTION

Mancher Betrachter guter Reproduktionen wird sich schon gefragt haben, auf welchem Weg es eigentlich möglich sei, die Originale in allen ihren Details, mit der ihnen eigenen Atmosphäre und Stimmung so verblüffend wiederzugeben, dass sie in vielen Fällen vom Original optisch kaum mehr zu unterscheiden sind. Wir wollen hier auf möglichst einfache und verständliche Weise versuchen, den Herstellungsprozess der Kunstkreisbilder zu schildern, da wir der Meinung sind, dass eine Einführung in das Wesen der modernen Reproduktionstechnik gerade der Lehrerschaft Gelegenheit bietet, das technische Wissen ihrer Schüler auf diesem Gebiete zu bereichern.

Die verschiedenen Druckverfahren

Wie alle Druckerzeugnisse können auch farbige Bilder in verschiedenen Druckverfahren hergestellt werden, die grundsätzlich in drei Gruppen aufgeteilt werden.

Der Hochdruck,

auch Buchdruck genannt, ist das älteste Druckverfahren unter Verwendung zusammensetzbarer Lettern. Er beruht auf dem Prinzip, dass die erhöht stehenden Druckelemente beim Einwalzen mit Farbe geschwärzt werden und hierauf die aufgenommene Farbe beim Anpressen auf das Papier wiederum abgeben. Zum Hochdruck gehören auch die manuell hergestellten Holzschnitte, Holzstiche, Bleischnitte und Linolschnitte.

Heute werden die Druckstöcke (Klischees) für Illustrationen fast ausschliesslich auf photomechanischem Wege erzeugt. Beim Holzschnitt wird eine seitenverkehrte Zeichnung auf das Holzstück gemacht und die nichtdruckenden Stellen mit einem Messer entfernt. Die Herstellung von Klischees erfolgt durch die photographische Übertragung der Zeichnung auf eine polierte Zinkplatte. Das Entfernen der nichtdruckenden Stellen wird nun mit Hilfe von Salpetersäure in mehreren Arbeitsgängen vorgenommen. Die fertigen Klischees können mit den Schrifttypen zusammen gedruckt werden. Wir unterscheiden hauptsächlich zwei Arten von Klischees: das Strichklischee für die Wiedergabe von Schwarz-Weiss-Zeichnungen und das Rasterklischee (Autotypie) für die Reproduktion von Photographien, Bleistiftzeichnungen usw.

Der Flachdruck

Lithographie (oder Steindruck genannt) und der moderne Offsetdruck gehören diesem Druckverfahren an. Das Prinzip des Flachdruckes beruht auf der Abstossung von Fett und Wasser. Auf einem Lithographiestein (Kalksteinplatte) wird mit fetthaltiger Tusche oder Kreide gezeichnet. Die gezeichneten Stellen werden auf Grund des Fettgehaltes wasserabstossend, die unberührten Stellen des porösen Steins jedoch nehmen das Wasser auf, welches mit einem Schwamm aufgetragen wird. Wenn man nun mit fetthaltiger Farbe den Stein einwalzt, so überträgt sich die Farbe nur auf die gezeichneten Stellen, da an den unberührten Stellen eine feine Wasserschicht die Farbabgabe verhindert. Nun wird ein Papier aufgelegt und der Stein unter starkem Druck durch eine spezielle Presse gezogen. Man erhält so einen saubern Druck der Zeichnung. Dieses Verfahren wird heute noch bei der Herstellung von Künstler-Lithographien und von Plakaten in der Steindruckmaschine verwendet.

Der Offsetdruck ist neueren Datums und beruht auf dem gleichen Prinzip. An Stelle des schweren Steins wird hier eine dünne, gekörnte Zinkplatte benützt. Das Übertragen der Zeichnung kann eben alls manuell erfolgen, doch in den meisten Fällen wird auch hier der photomechanische Weg eingeschlagen, d. h. die Bilder werden mit speziellen Verfahren auf die Zinkplatten kopiert. In der Offsetmaschine wird die fertige Platte auf einen Zylinder gespannt. Die Feuchtwalzen geben der Platte zuerst eine dünne Wasserschicht und die Farbwalzen färben dann nur die fetthaltigen Stellen der Zeichnung ein. Die eingefärbte Platte rollt dann über einen mit Gummituch überzogenen Zylinder und erst von diesem gelangt die Farbe schlussendlich auf Papier. Man spricht daher auch von einem indirekten Druck. Der Offsetdruck eignet sich speziell zur Wiedergabe von Originalen mit weichen Pastelltönen, Aquarellen usw.

Der Tiefdruck

als jüngstes Druckverfahren, benützt als Druckform Kupferplatten oder Kupferzylinder, in welche die zu druckenden

Partien eingestochen oder eingeätzt werden. Diese Druckformen werden mit einer dünnflüssigen Farbe vollständig belegt, wobei die eingeätzten Vertiefungen die Farbe aufnehmen. Vor der Berührung mit dem Papier passiert die eingefärbte Kupferplatte ein scharfes Messer (Rakel), welches die auf der Oberfläche der Platte liegende überflüssige Farbe restlos abstreift und nur die angefüllten Vertiefungen zurücklässt. Bei Berührung mit dem Papier saugt dieses nun die Farbe aus den Vertiefungen heraus; das gewünschte Druckbild ist auf das Papier übertragen.

Es versteht sich von selbst, dass wir diese drei Hauptdruckverfahren nur schematisch einfach darstellen konnten, denn diese sind heute auf photomechanischem und maschinellem Weg so verfeinert worden, dass ein Eingehen auf alle Einzelheiten zu weit führen würde. Wir wollen nachstehend lediglich auf ein Spezialgebiet des Tiefdruckes, den *Farbentiefdruck,* also auf das für die Kunstkreisbilder gewählte Verfahren, näher eingehen und damit den Werdegang der so viel Freude und Reichtum vermittelnden Bilder veranschaulichen.

Am Anfang steht die Bildwahl

Sie ist in erster Linie bestimmt durch die verlagsmässigen Gesichtspunkte: Meisterwerke der Malerei und Berücksichtigung von Malern und Bildern, die als Ganzes einen Querschnitt durch die Geschichte der Malerei ergeben. Eine weitere Einschränkung der Auswahl bildet das einheitliche Standard-Format der Kunstkreisbilder. Vergrösserungen gegenüber dem Original dürfen nicht erfolgen, ebenfalls müssen starke Verkleinerungen vermieden werden, da in beiden Fällen der Gesamteindruck des Bildes nicht mehr dem Original entsprechen und damit das Werk des Künstlers verfälschen würde. Des weitern müssen die Masse des Originals einigermassen den Proportionen des Kunstkreisformates entsprechen; das Beschneiden der Höhe oder der Breite des Bildes und damit die Unterschlagung von — vielleicht auch nur scheinbar unwesentlichen — Bildteilen, können wir nicht verantworten.

Die Photographie

Die Mehrzahl der in Frage kommenden Bilder stehen unter Eigentum europäischer oder überseeischer Museen, die sie wegen Beschädigungsgefahr unter keinen Umständen zu Reproduktionszwecken aus dem Hause geben. Das bedingt, dass die photographischen Aufnahmen des Bildes an Ort und Stelle gemacht werden müssen. Eine originalgetreue Reproduktion verlangt eine photographische Zerlegung des Bildes in die drei Grundfarben Gelb/Rot/Blau durch Farbfilter, d. h., dass also drei Negative erstellt werden müssen, von welchen das erste den Anteil Gelb an allen Farben des Bildes festhält, das zweite den Anteil Rot und das dritte den Anteil Blau. Dies wird erreicht durch Vorschaltung folgender Farbfilter:

violett: absorbiert rot und blau, ergibt gelb (Negativ);
grün: absorbiert gelb und blau, ergibt rot (Negativ);
orange: absorbiert gelb und rot, ergibt blau (Negativ).

Selbstverständlich sind diese Negative nicht farbig, sondern alle schwarzweiss. Sie enthalten in ihren Tonwerten lediglich den entsprechenden Anteil der auf ihnen festgehaltenen Grundfarben aus der Farbenfülle des Originals.

Diese Aufteilung in die drei Grundfarben ist der Ausgangspunkt für den weiteren Druck. Alle Arbeitsgänge werden in Zukunft nach diesen drei Grundfarben getrennt. Das Zusammenfügen der Farben erfolgt erst wieder während des Druckes, wobei zuerst gelb, dann rot auf gelb, dann blau auf gelb/rot gedruckt wird. Der Zusammendruck dieser drei Farbplatten, zu welchen in den meisten Fällen dann noch zwecks Erzielung eines «geschlossenen» und konstrastreichen Endresultates ein Schwarzdruck hinzukommt, ergibt dann erstmals wieder das Gesamtbild.

NEGATIVE:

Gelb *Rot* *Blau*

Das Diapositiv

Die weitere Verarbeitung bedingt mehrere Arbeitsgänge, die alle einer Umkehrung der Tonwerte entsprechen. Damit im letzten Arbeitsgang, dem Druck auf das Papier, der richtige Tonwert herauskommen kann, also die dunklen Partien dunkel und nicht etwa hell und die hellen Partien hell und nicht etwa dunkel erscheinen, ist es notwendig, ein Diapositiv, d. h. ein getreues Ebenbild des Negativs, jedoch wiederum mit umgekehrten, im Gegensatz zum Negativ richtigen Tonwerten, dazwischen zu schalten.

DIAPOSITIVE:

Gelb *Rot* *Blau*

Die verschiedenen Umkehr-Verfahren sind folgende:

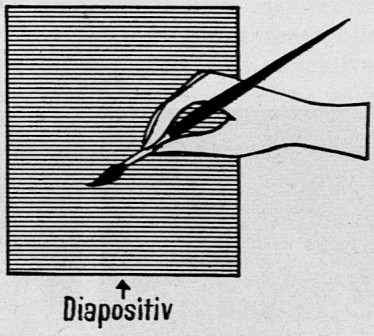
1. Original	hell=hell	(positiv)
2. Negativ	hell=dunkel	(negativ)
3. Diapositiv	hell=hell	(positiv)
4. Kopie	hell=dunkel	(negativ)
5. Übertragung	hell=hell	(positiv)
6. Ätzung	hell=dunkel	(negativ)
7. Druck	hell=hell	(positiv)

Im Gegensatz zu den Negativen, die in einem beliebigen Format aufgenommen werden können, müssen die Diapositive genau auf das Format der vorgesehenen Reproduktion vom Negativ her vergrössert werden.

Die Retusche

Abgesehen davon, dass bei der Anfertigung der Negative wie der Diapositive vom Photographen streng darauf geachtet werden musste, alle Farben gleichmässig zu behandeln, war bis dahin der Herstellungsprozess ein rein mechanischer. Nun aber kommt der manuellen, der künstlerischen Arbeit des Retuscheurs grösste Bedeutung zu, da von ihr das Gelingen des Werkes weitgehend abhängt.

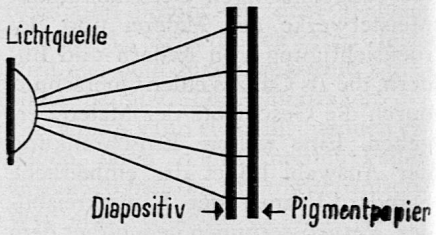
Die Zerlegung des Originals in die drei Grundfarben auf photographischem Weg ist nicht vollkommen. Die bestehenden Überstrahlungen, Mängel und Unstimmigkeiten müssen auf sämtlichen Farb-Diapositiven vom Retuscheur korrigiert werden. Dazu muss er imstande sein, auf Grund der drei vor ihm liegenden Diapositive



Gelb, Rot und Blau festzustellen, ob die Mischung der jeweilen darauf enthaltenen Tonwerte (d.h. Farbmengen) die an der entsprechenden Stelle des Originals befindliche Farbsumme ergibt. Wenn man bedenkt, dass die Diapositive ja nicht etwa als gelbe, rote oder blaue Platten, sondern als photographische Schwarz-weiss-Platten vor ihm liegen, kann man die Schwierigkeit dieses Prozesses nicht genug berücksichtigen. Als Vergleichsvorlage dient dabei dem Retuscheur entweder das Originalbild, oder, wenn dasselbe, und dies ist meistens der Fall, nicht in die Druckerei gebracht werden konnte, ein gutes Farben-Diapositiv oder eine gute, äusserst farbengetreue Ölkopie des Originals.

Kopie und Übertragung auf den Kupferzylinder

Damit nun das Bild, welches jetzt in Form der drei Diapositive zerlegt vorliegt, auf die Kupferzylinder übertragen werden kann, ist ein weiterer Arbeitsgang notwendig: die Kopie. Ein mit einer lichtempfindlichen Schicht überzogenes Papier, das Pigmentpapier, wird durch die Diapositive, unter denen es liegt, hindurch beleuchtet. Die schwarzen Partien des Diapositives lassen kein Licht passieren, so dass die entsprechenden Stellen auf dem Pigmentpapier unbelichtet bleiben. Die weissen Stellen des Diapositivs jedoch gewähren dem Licht ungehindert Durchlass, so dass das Pigment belichtet und damit gegerbt wird. Zwischen diesen beiden

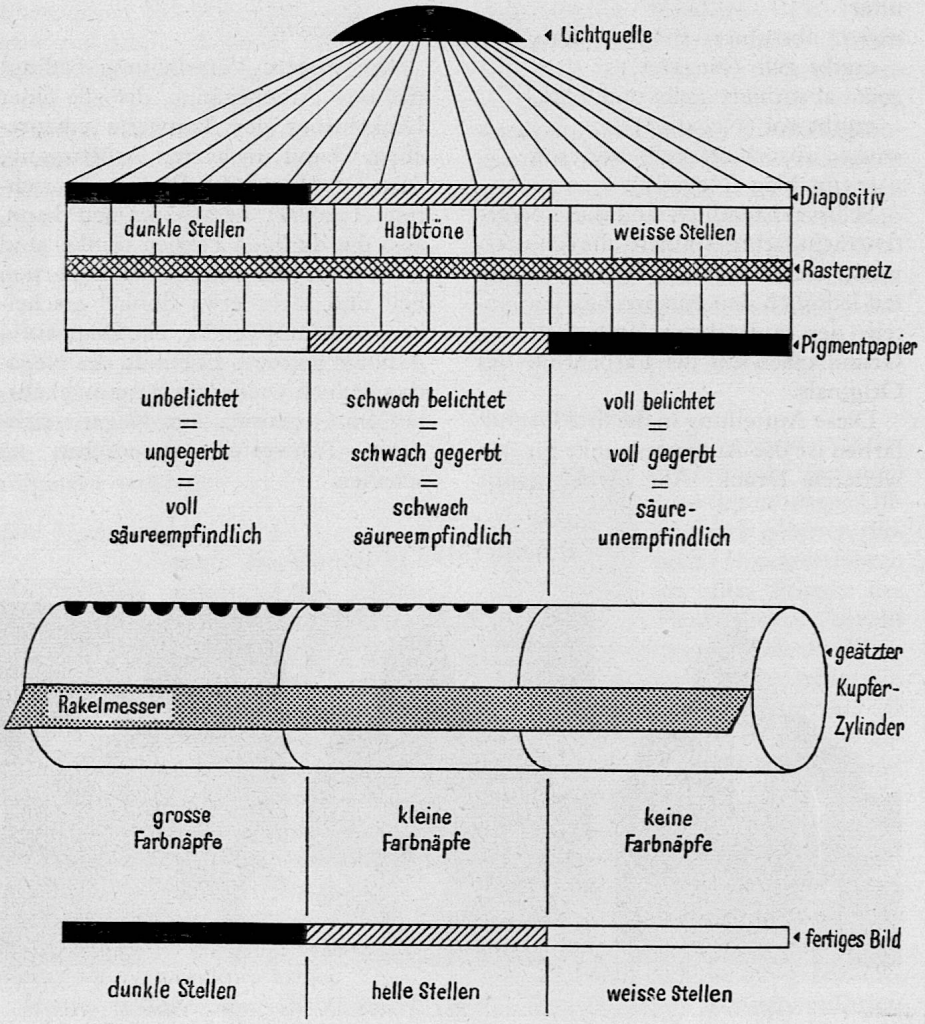


Extremen zeichnet sich, je nach Lichtdurchlässigkeit der entsprechenden Stellen des Diapositivs, gleichzeitig die ganze Skala der Zwischentöne vom hellen Grau bis zum dunklen Grau-Schwarz ab. Das dermassen belichtete und zum Teil gegerbte Pigmentpapier wird nun, mit der Pigmentschicht voran, auf den blitzblanken Kupferzylinder aufgepresst und bewässert, bis sich die Papierunterlage von der Pigmentschicht löst und von ihr abgezogen werden kann, so dass allein noch die Pigmentschicht auf dem Kupferzylinder zurückbleibt. Ein Verfahren also, welches wir in der primitiveren Form des Abziehbildchens wiederfinden.

Die Ätzung

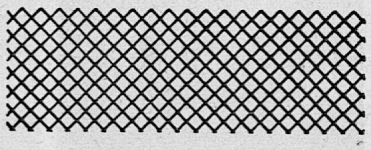
Der Kupferzylinder ist nunmehr von der Pigmentschicht überzogen. Diejenigen Stellen dieser Schicht, die durch das Diapositiv hindurch belich-

Schema der verschiedenen Arbeitsgänge



tet und so gegerbt wurden, sind säureunempfindlich. Die Säure kann daher mit dem Kupfer an diesen Stellen nicht in Berührung kommen. Die unbelichteten und ungegerbten Stellen des Pigments werden ausgewaschen und damit wird das Kupfer an diesen Stellen der Säure zugänglich, das heisst mehr oder weniger, je nachdem die Belichtung durch die Zwischentöne des Diapositivs hindurch stark oder nur schwach erfolgen konnte.

Die Ätzung des Kupferzylinders mit Säure kann nun beginnen. Es geschieht nun jedoch nicht so, dass bei grossen Farbflächen die entsprechenden Vertiefungen in gleicher Grösse eingeätzt werden, denn die flüssige Farbe muss ja in diesen Vertiefungen haften bleiben und anderseits muss das Rakelmesser, das beim Druck die noch an der Oberfläche haftende Farbe abstreift, eine möglichst gleichmässige Auflagfläche vorfinden, da es sich den Vertiefungen nicht anpassen darf, wie das bei grossflächigen Einätzungen der Fall wäre. Zu diesem Zweck wird bei der Kopie zwischen Diapositiv und Pigmentpapier ein feiner Raster mitkopiert, der dann ungefähr in Form eines äusserst feinen Gitters den ganzen Kupferzylinder überzieht. Die Tiefenätzung er-



folgt also nur innerhalb dieses feinen, von blossem Auge kaum sichtbaren Gitterwerkes in Form kleiner Näpfchen, welche bei schwarzen Stellen tief und breit, bei hellen Stellen klein und flach ausfallen.

Über die verschiedenen Arbeitsgänge gibt das nebenstehende Schema ein summarisches Bild.

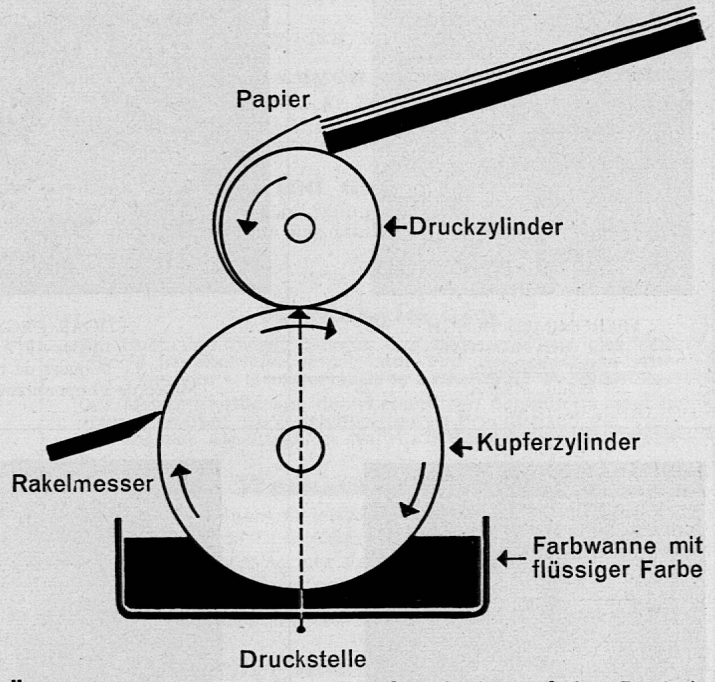
Der Andruck

Nachdem nun, wie bisher beschrieben, je ein Zylinder für Gelb, Rot, Blau und Schwarz hergestellt wurde, ist es möglich, den Andruck zu beginnen, der als Zusammendruck aller vier Farben erstmals über Erfolg oder Misserfolg aller bisherigen Arbeiten entscheiden kann, da ja alle Vorarbeiten für jede Farbe gesondert und eigentlich unter dem Gesichtspunkt schwarz-weiss gemacht werden mussten. In der Druckmaschine kommen erstmals wieder die eigentlichen Farben zur Verwendung. Der Druck selbst erfolgt auf maschinellem Wege nach ungefähr folgendem Prinzip:

Wenn der erste Andruck vorliegt, beginnen die Korrekturarbeiten, da beim ersten Anhieb kaum mit einem einwandfreien Resultat gerechnet werden kann. Zuerst muss geprüft werden, ob mit leichten Änderungen der Grundfarben die Originaltreue erzielt werden kann. Wenn die diesbezüglichen Möglichkeiten erschöpft sind, werden die Detailkorrekturen begonnen. Angenommen, eine bestimmte Stelle ist zu gelb, dann muss beim Gelbzylinder die entsprechende Stelle durch Herabpolieren des Rasternetzes auf dem Zylinder etwas zurückgedämmt werden. Dadurch erhalten die Farbnäpfchen weniger Fassungsvermögen. Bei zu schwachen Partien können umgekehrt die entsprechenden Stellen auf dem Zylinder nachgeätzt und so die Farbnäpfchen vertieft werden.

Das Resultat jeder Korrektur muss anhand eines neuen Zusammendrukkes immer wieder überprüft werden, bis das Bild im Vergleich mit den vorhandenen Unterlagen vollauf befriedigt. Der solchermassen gutbefundene Andruck wird dann nochmals durch uns mit dem Original verglichen, und erst wenn er neben demselben bestehen kann, erfolgt der Druck der Auflage, Bogen um Bogen, Farbe um Farbe.

Es ist ein langer und mühsamer Weg — sind doch oft bis zehn Andrucke nötig — bis das fertige Bild in die Hände der Kunstkreis-Mitglieder gelangen kann. Umso grösser ist aber auch die Befriedigung über das gelungene Werk und über die damit verbreitete Freude.



(Übertragung der Farbe vom Kupferzylinder auf das Papier)

MIT DER 5. SERIE

hat es der Verlag gewagt, die von seinen Abonnenten immer wieder gewünschte Auswahlmöglichkeit zu verwirklichen. So bringt denn die neue Jahresserie nicht nur wie bis anhin 6, sondern 9 Farbreproduktionen heraus, aus denen sich die Abonnenten, ob Freunde der alten oder modernen Malerei, eine individuelle Bildserie zusammenstellen können.

Die Auswahlmöglichkeiten sind folgende:

A Bezug der Normalserie zu 6 Bildern (Nr. 25—30) Preis wie bisher Fr.25.—

B Zusammenstellung einer Serie von 6 Bildern aus den 9 Bildern Nr. 25—33 nach eigener Wahl, Preis Fr. 30.—

C Bezug aller 9 Bilder Nr. 25—33, Preis Fr. 35.—.

Zuzüglich je Fr. 2.55 für Verpackung und Zustellung (siehe nächste Seite «Neue Kunstkreis-Serie Nr. 5»).

DIE NEUE KUNSTKREIS-SERIE Nr. 5

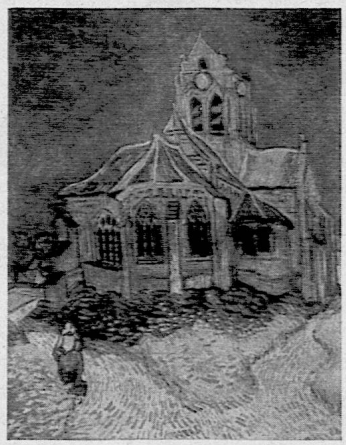
ZUSATZBILDER

HIERONIMUS BOSCH
1450 oder 1460—1516
Der Heuwagen
Prado, Madrid 25

EDGAR DEGAS
1834—1917
Le bouquet de roses
Musée de l'Impressionnisme, Paris 28

CAMILLE PISSARO
1830—1903
La route de Louveciennes
Musée de l'Impressionnisme, Paris 31

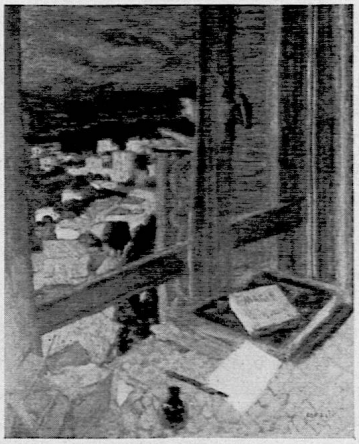
TIZIAN
1476 oder 1477—1576
Tizians Tochter Lavinia
Kaiser Friedrich-Museum, Berlin 26



VINCENT VAN GOGH
1853—1890
L'église d'Auvers
Musée de l'Impressionnisme, Paris 29

PABLO PICASSO
1881—
Famille d'acrobates avec le singe
Musée des Beaux-Arts, Göteburg 32

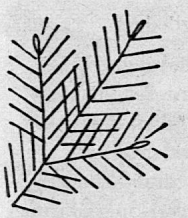
DIEGO VELASQUEZ
1599—1660
Die Trinker
Prado, Madrid 27



PIERRE BONNARD
1867—1947
La fenêtre
Tate Gallery London 30

MARC CHAGALL
1887—
Les amoureux
Stedelijk Museum, Amsterdam 33

KUNSTKREIS-VERLAG, HIRSCHENPLATZ 7, LUZERN



Bücher und Schriften sind willkommene Geschenke zum frohen Fest

Alle aktuellen **Bücher** *von*

Wegmann & Sauter, Zürich 1
Buchhandlung · Rennweg 28

Neuerscheinung:

Theo Marthaler: **Taschenbuch für die Schweizer Jugend**

— **Eine glänzende Kombination:**
erstens ein handliches Aufgaben- und Notizbüchlein für das ganze Jahr; zweitens ein zuverlässiger, dauernder Führer durch alle Verkehrsgefahren.

— **Und dazu unglaublich billig:**
erstens ist jeder Besitzer wettbewerbsberechtigt und kann schöne Preise gewinnen; zweitens kostet das Taschenbuch mit seinen 160 Seiten und vielen Abbildungen nur 90 Rappen.

Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.
Zu beziehen bei E. Egli, Witikonerstrasse 79, Zürich 7/32.

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper"
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise:	per Stück
1—5	Fr. 1.55
6—10	„ 1.45
11—20	„ 1.35
21—30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25

Probeheft gratis

Textband
„Unser Körper"
Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.–**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**

(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

Das Buch für die jungen Töchter

HEINRICH HANSELMANN

Die Anfechtungen der jungen Ursula

260 Seiten, geheftet, Fr. 7.40, in Ballonleinen Fr. 10.20

Ein in fesselnder Romanform geschriebenes, allen herangewachsenen Töchtern in idealer Weise helfendes Buch

Kind und Musik

Mit Zeichnungen von Hanny Fries - Hübsch kart. Fr. 3.35
Neu bearb. Ausgabe der früher. «Musikalischen Erziehung»

JÜRG KLAGES

Herdenglocken

Ein Buch von Tieren, Bergen und Blumen - Bild und Text
Mit 78 grösstenteils ganz-, zum Teil doppelseitigen Aufnahmen - Grossformatiger Leinenband Fr. 19.50

Der Meisterphotograph der «Lebendigen Schönheit» zeigt in diesem zweiten, noch reichhaltigeren Prachtsband die Wunder unserer Alpenwelt in wahrhaft überwältigender Weise

Aus der Werkstatt Ernst Kreidolfs

Mit einem Geleitwort von J. Otto Kehrli
150 Bleistiftskizzen und Studien
Grossformatiger Feinleinenband Fr. 16.—

Die Neuausgabe dieses prächtigen Bandes bietet in beglükkender Weise Einblick in das unbekanntere Schaffen des heute 90jähr. Meisters. Wertvoll auch im Zeichenunterricht

Rauchgebilde - Rebenblätter

Eine Bilderfolge nach 42 Radierungen von
MORITZ VON SCHWIND
Mit Text in Versen von Ernst von Feuchtersleben
Reizendes Geschenkbändchen, Fr. 9.80

Zauberhaft erzählt das wunderhübsche Buch von Tabaksduft u. Pfeifenköpfen, v. Weinlauben u. köstlichen Pokalen!

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH

NEUERSCHEINUNG

Alja Rachmanowa

Die Liebe eines Lebens

Die bis zum Tode dauernde Liebe zu der in der ganzen Welt gefeierten Sängerin Pauline Viardot-Garcia bestimmt das ganze Leben Turgenjews und macht ihn zum «Sänger der Frauenseele und der Frauenliebe».

400 Seiten
Leinen Fr. 18.70

VERLAG HUBER & CO. FRAUENFELD

NEUERSCHEINUNG

Hans Rudolf Schwabe

Die Niederlande

Zwischen Meer und Heide. – Das Buch gibt ein vollständiges und abgerundetes Bild von Land und Leuten. Ein reich illustriertes Büchlein für die Tasche zur Vorbereitung und Nacherinnerung.

155 Seiten. 70 Bilder
Kart. Fr. 11.95

VERLAG HUBER & CO. FRAUENFELD

NEUERSCHEINUNG

Emanuel Stickelberger

Dichter im Alltag

Bilder zu einer unbekümmerten Literaturgeschichte. Diese dichterisch frei gestalteten Darstellungen aus dem Leben deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts bringen sie uns einmal wirklich menschlich näher.

486 Seiten
Leinen Fr. 18.70

VERLAG HUBER & CO. FRAUENFELD

Willkommene Geschenke zum frohen Fest!

Mitglieder!

Berücksichtigt bei Euern Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Zürcher-Spezialfirmen

Limmatquai 32 Zürich 1 Tel. 32 61 89

Gummi-, Signier-, Stahl-, Brenn-, Prägestempel Gravuren, Schilder

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 239107

ECHTER SCHMUCK

18 Karat . . . . . Fr. 186.—
mit 4 Brillanten . . . . . Fr. 368.—

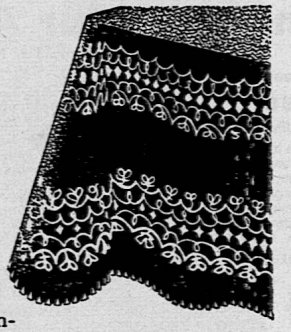
G. Varile
Augustinergasse 16
ob. Münzpl., Zürich
Tel. 23 69 48

Schenken Sie praktisch

EXCLUSIVE
* Bally *
QUALITÄTS-SCHUHE

Doelker
Bahnhofstr. 32 Zürich

Dann schenken Sie gut



Eine währschafte und dauerhafte

TISCH-DECKE

aus Leinen mit hübschen Dessins bringt Wärme in jeden Wohnraum. Jetzt profitieren Sie auf Weihnachten hin von der besonders großen Auswahl. Individuelle Beratung, aufmerksame Bedienung.

Leinenweberei Langenthal AG
STREHLGASSE 29 TEL. 25 71 04 ZÜRICH

Musikhaus Bertschinger
Zürich 2 Gartenstrasse 32

Prompter Versand Tel. 23 15 09

Zithern
Violinen
Guitarren
Mandolinen
Blockflöten
Mus kalien
Saiten
Grammoplatten